



# WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und einer Anzahl farbiger Modebeilagen.  
Jede Abonnentin erhält auf Wunsch  **Schnitte nach Maß gratis**  von Toiletten und Wäsche.

Diele Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt!

Bestellungen sind direct an die Schnittmusterabtheilung zu richten und für je einen Schnitt 15 kr. = 30 Pf. in Briefmarken für Zusendung zc. beizufügen

**Pränumerationspreis:**

	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Sh. 15.— = Rubl. 8.— = Doll. 4.—, bezw. vierteljährig Fres. 4.50 u.  
Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Tu.kenstraße 5.

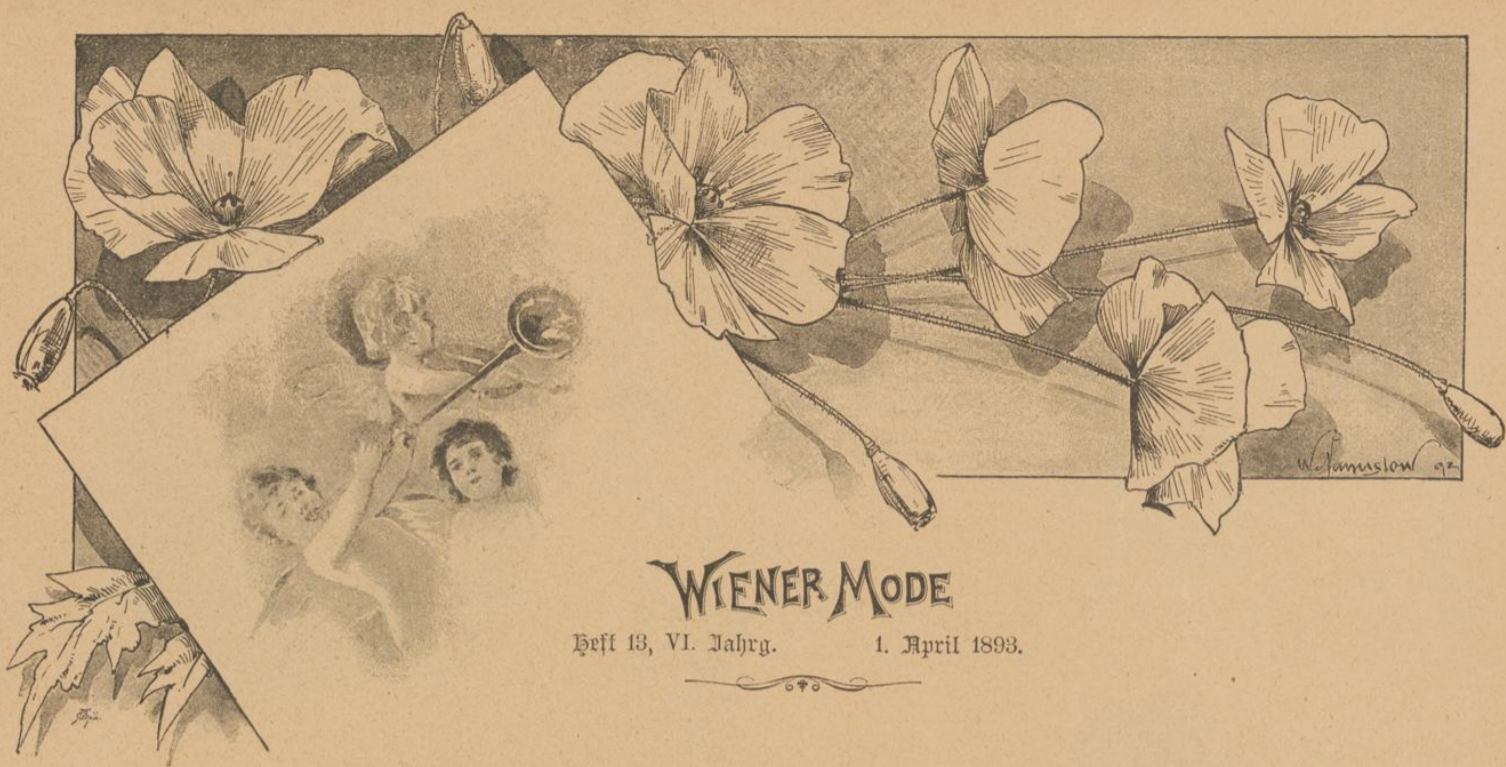
**Umschlagbild (Vorderseite). Einertellette mit Tüllüberkleid.** Das Tüllüberkleid ruht auf einer prinzipförmig geschnittenen, mit weiten Vordertheilen ausgestatteten Robe aus Baile- oder Seidenstoff, die sich rückwärts bis einige Centimeter unterhalb ihres Schlußes mit Haken verbindet. Diese werden durch den im Schluß eingereichten Tüll, der sich in der Mitte in einige dichte Falten zusammenschiebt, gedeckt. Unterhalb der Fuge ist ein der am Rücktheile stark geschwungener Tüll faltig aus; allenfalls kann eine Perlenagraffe, die Falten zusammenhalten. Das durchwegs mit Satin gefütterte und mit einer 40 bis 50 cm hohen Mouffeline-Einlage versehene Unterkleid hat eine aus Seidenstoff eingereichte Röhrenstruktur. Die Vordertheile sind passenförmig, bis zu der die Tüllpassie begrenzenden Taillengürtel mit in schmale Riffeln gelegtem Surah gedeckt, der in Folge der aus geschnittenen Tülltheile, plastronförmig sichtbar wird. Diese sind an den Achseln faltig eingereicht und springen unterhalb der Perlenquirlanden auf. Den Ausschnitt begrenzt eine schwarze Tüllspitze; am unteren Rande ist als Begrenzung des Oberkleides ein 3 cm breites Sammtband angebracht. Die Ärmel haben geschoppte Obertheile, deren Spitzenvolants angeheft sind. Den Stehragen deckt faltig eingelegter Surah. Die Brustnähte sind nur in dem Futter angebracht. (Bezugsquelle für die Taillenspassanterie: Barth, Moschig, Wien I, Augartenstraße 1.)

**Umschlagbild (Rückseite). A. Der Brauenabermantel mit Spitzenabots.** (Nicht ansicht auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte) schließt vorne in der Mitte bis etwa 20 cm unterhalb seines Schlußes mit Haken; sein achterer Theil liegt umgewungen auf. Die Bänderseiten der mit einem Einnäher versehenen Vordertheile sind mit Spitzenabots besetzt, deren Stufenfalten sich im Taillenschluffe verjähern, um dann wieder breiter zu werden. Die Rückenbahnen sind in Verbindung mit den runden Seitentheilen geschnitten und werden in eine Watteausfalte eingelegt, die mit einem Bordengürtel niedergehalten wird. Dieser endet bei der Seitennäht, in welche er mitgefäht wird und läßt seine Ausläufer unter den oberen Pelsermentragen gehen. Beide Tragen werden in die Rundung geschnitten.

**B. Hosenkleid aus Dyford.** Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit Haken. Die Paffe kann aus faltig gelegtem, quersabigen Stoffe geformt sein, oder mit eingesteppte Paffepolierchüre aufweisen. Sie ist nur den Vordertheilen angeheft; die von den Achseln abwärts an weit gelassenen Rückentheile werden in Verbindung mit den runden Seitentheilen geschnitten und im Taillenschluffe mit einer Zugleiste versehen, um zusammengehoben werden zu können. Die Zugleiste setzt sich auch über die Vordertheile fort. Die Schoppen der Ärmel sind ebenfalls mit einem Bandzuge versehen und können deshalb aufgelassen werden. Der Kragen wird separat angelegt und ist durch Haken, die sich aneinanderheften, zu den Falten eingelegt. Er wird an den Stehragen verfürzt besetzt und ist mit Spitzen besetzt. Ein Spitzgürtel mit Spitzenbesatz schließt die Taille ab. Die Taille ist futterlos, nur die Paffe wird mit feinem Stoffe unterlegt. Der in Schleppe geschnittene Rock ist futterlos und mit zwei mit Faltenbälis abschließenden Rückenvolants besetzt.

Mit diesem Hefte beginnt das III. Quartal.

Die bisher erschienenen Hefte 1—12 sind, soweit der Vorrath reicht, um fl. 3.— = Mk. 5.— erhältlich.



## WIENER MODE

Heft 13, VI. Jahrg. 1. April 1893.

### Voranzeige.

Die nächste Nummer erscheint als zweites diesjähriges Specialheft mit farbigen Bildern im Text.

#### „Eine Reise nach dem Süden.“

Dieselbe schildert die italienische Reise zweier Damen aus der vornehmen Gesellschaft von Venedig nach Neapel und zurück bis an die Riviera in Form einer Erzählung, deren mit einer Verlobung fröhlich ausklingende Handlung — wie wir ohne Verletzung der gebotenen Discretion mittheilen dürfen — einem wirklichen Ereignisse nachgezählt ist. Die Abbildungen verbinden die Darstellung besonders interessanter Toiletten mit derjenigen der schönsten Ansichten Italiens.

Wir sind überzeugt, daß das originelle Heft den vollen Beifall der P. T. Abonnentinnen finden wird.

Trotz der sehr bedeutenden Kosten wird auch dieses Specialheft unseren Abonnentinnen ohne Aufzahlung zugestellt werden, während der Preis im Einzelverkauf ein erhöhter sein wird. Mit Rücksicht hierauf werden die geehrten Damen, deren Abonnement abgelaufen ist, um dessen eheste Erneuerung ersucht, da später eintretenden Abonnentinnen die Lieferung des Specialheftes nur nach Maßgabe des Vorrathes zugesichert werden kann.

### Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Das heutige Datum bringt uns einen Scherz in Erinnerung, den wir uns — es ist jetzt zwei Jahre her — erlaubt hatten. Wir wußten damals von dem Wiederauftauchen der — Crinoline zu berichten und brachten auch die Illustration einer Crinolinen-Toilette; am Schlusse unserer Betrachtung hieß es: »Ein Umstand macht uns selbst stutzig und zwingt uns zu ein klein wenig Skepsis, nämlich die Thatsache, daß die angebliche Wiederaufstehung der Crinoline gerade auf so ein ominöses Datum fällt, wie — den ersten April!« Als hätte uns die Mode für diese Prophezeiung strafen wollen, hat sie wahr gemacht, was wir im Scherz voraus sagten: sie hat die Crinoline wieder eingesetzt — der Reifrock regiert. Ihm allein ist es gelungen, die Schleppe völlig von der Promenade zu vertreiben; die geschrägten Röcke haben noch immer einige Centimeter Nachschleppens beansprucht, während die jetzige Faltenlocke den Erdboden kaum berührt. Erfreulicher Weise sind bisher noch keine Uebertriebenheiten dieser Façon zu verzeichnen; die Weite hat ihren Superlativ in 5 m erreicht, der in den unteren Rock gezogene Reifsen mißt kaum 3 m — Dimensionen also, die sich mit der Façon in gutem Verhältnisse bewegen. Doch ist zu besorgen, daß die Zeit nicht ausbleiben wird, da Modedamen par excellence die Ungethümlichkeiten der guten alten Zeit bis auf's 3-Tüpfelchen copiren werden. Uns grant schon



Prinzessin Marie Louise von Parma.

Brant des Fürsten Ferdinand von Bulgarien.

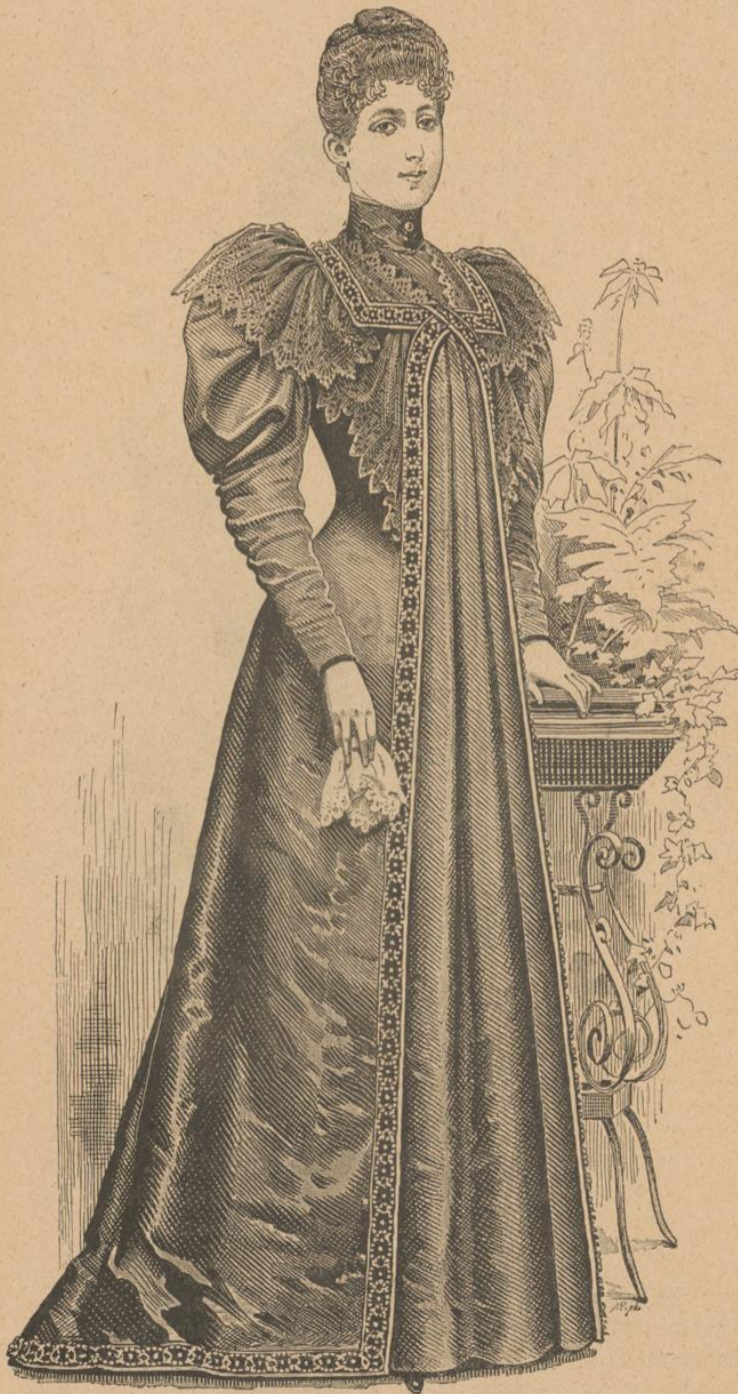
(Nach einer Photographie aus dem Atelier „Adèle“ in Wien.)

heute davor! Als Grundlage der Crinolinenröcke werden Reifröcke benützt, die fast ausnahmslos aus Seide hergestellt und nur an den Vorder- und Seitenbahnen in Zwickel geschnitten sind. Sie haben gerade, am oberen Rande eingereichte Rückenblätter und übersteigen die Weite von 3 m nicht; einige Centimeter oberhalb ihres Randes ist innen ein Reifen in eine Befestigung geschoben; ihren Aufputz besorgen Spitzenvolants, Bandbais und Maschen. Fast immer werden sie zwar harmonirend, doch in abstechender Farbe zur Toilette gewählt.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Vorgänger des Crinolinenrockes, der Reifrock, entschieden vortheilhafter für jede Gestalt war, daß er grazioser, eleganter erscheinen ließ, weil er die Bewegungen nicht hemmte, den Gang nicht beeinträchtigte. Das unvermeidliche Schaukeln des Reifrockes beim Gehen verleiht etwas Schwerfälliges, Unnatürliches. Mehr als je ist es deshalb gerathen, daß kleine, nicht sehr schlanke Figuren oder solche mit trippelnder Gangart den Crinolinenrock nicht acceptiren. Die großen, schlanken Damen mögen, so es ihnen gefällt, als Glocken einherwandeln. Uebrigens wird der angeborene gute Geschmack, der nicht ängstlich umhertastet, das Richtige von selbst treffen; entwickelt sich doch eine Mode stets aus der anderen, und weist in Folge dessen Abstufungen auf, die eine gewisse Freiheit der Wahl gestatten. Hat die Mode den Gipfelpunkt der Extravaganz erreicht, so ist die beste Gelegenheit geboten, durch Nichtbeachtung solcher Ausschreitungen angenehm von den Modecaricaturen abzustecken. Stets und überall ist der angeborene Geschmack, der Sinn für das Schickliche, das Logische in der Kleidung ein sicherer Wegweiser zwischen



Nr. 2. Gelber Strohhut mit Rosen.



Nr. 1. Schwarze Bugasine-Toilette mit Spitzen- und Jaisputz. (Verwendbarer Schnitt zu Untertaille und Ärmel: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9.)

den Klippen des Unmodernen und Uebermodernen.

Der Umsturz in der Mode hat

auch den Aufputz wieder zu Ehren gebracht; während der Reifrock nur einen geputzten Randsaum beanspruchte, ist der Crinolinenrock oft bis zu seiner halben Höhe mit allerlei Gefästel, Spitzen, Bais, Maschen oder Bandbandeau besetzt. Meist tritt der parallel mit dem Saume laufende Aufputz in entsprechenden Abständen auf und wird seitwärts mit Maschen oder in schräger Richtung sich aneinanderreihenden Rosetten abgebunden. Nicht selten werden bis ungefähr zu den Knien reichende Doppelröcke angewendet, welche sich in der Weite und Form den unteren anpassen. Auch die altmodischen Baisrouleaux, jene aus schrägfabigem Stoffe hergestellten Leisten, deren oberer Rand schmal umgelegt und niedergestept wird, sind wieder zu Ehren gekommen und paradien, eines oberhalb des anderen, oft die ganze Länge einnehmend, auf Röcken und Krägen, welche letzteren jetzt wegen der weiten, gebauschten Ärmel beliebter sind als die Paletots. — Die Taillen haben ihre blousenartige Form noch immer nicht abgestreift, im Gegentheil, die Crinolinenröcke bedingen solche Façons; es bleibt demnach der Phantasie nur für die verschiedenen Plastrons, Krägen, Passen, Fichus u. Spielraum. Als beliebtester Stoff für diese Aufputzsachen wird voile de laine genommen, und zwar in abstechender Farbe. Eine reizende Façon einer Blousentaille trägt die auf der ersten Heftseite abgebildete Prinzessin Marie Louise von Parma, die Braut des Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Die gekreuzten Vordertheile verschwinden unter einem breiten Gürtel, der kleine Ausschnitt ist durch ein Stickereiplastron ergänzt. Als Hauptfarben für die Saison gelten Aubergine, sowie die Zusammenstellung von Roth und Schwarz; changeant- und ombre-Stoffe in den verschiedensten Nuancen erscheinen mit zarten Streifen- oder chinesischen Mustern durchwebt. Neu sind Seidenstoffe mit großen, aus zarten, bunten Linien sich zusammensetzenden Carreaux; in den großen erscheinen kleine Carreaux, die fast verschwinden und nur durch die Lichtreflexe des Changeantgewebes sichtbar werden. Die ombre-Streifen sind den Stoffen der Länge nach eingewebt, so daß sie sich in Folge der Abschrägung der Rocknähte spitz treffen, was eine hübsche Wirkung hervorbringt. Seide, Wollstoff und Sammt werden gleich gern getragen, so daß ein Stoff vor dem anderen im heurigen Frühjahr keinen Grad der Elegance voraus hat.

Die Empirefaçon hat sich trotz des Reifrockes ihre Anhängerinnen zu erhalten gewußt; wer einmal dieser bequemen Mode



Nr. 3-6. Haar- und Hutadeln mit Granaten.



gehuldigt hat, ist nicht leicht zu bestimmen, ihr Valet zu sagen. Zu solchen Kleidern, deren Façons, wie dies unsere bisher erschienenen Illustrationen zur Genüge bewiesen haben, sehr mannigfaltig sind, werden entweder kurze, nicht ganz bis zum Taillenschlusse reichende Sammtjäckchen mit weiten Ballonärmeln getragen, oder weite Krägen aus dem Stoffe des Kleides mit in Hohlfalten gelegten Doppelpelerinen aus abstechendem Sammt. Paletots aus Seidenstoff mit Passen und Ueberzug aus Spitzen, wie sie unsere Abbildung Nr. 9 darstellt, können sowohl zu Empire- als auch zu Toiletten anderer Façon benützt werden. Englische Jacken werden wenig getragen; die meisten sind mit durch sieben oder neun Nähte geschweiften Krägen versehen, welche glatt aufliegen und sich den Achseln zu ausbiegen. Als Aufputz für Empirejacken werden Maschen aus Borden angewendet, deren Schlupfen flach und zwar in der Weise aufgenäht werden, daß sie eine halbe »8« formen.

Der April mit seinem Wechsel von Sonnenschein und Regen fordert, daß man gegen Beide hinreichend geschützt sei. Die Schleier, welche bestimmt sind, den zarten Teint vor der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu schützen, weisen große Mannigfaltigkeit auf. Die lila évêque-Schleier haben braunen, rothen und grünen Platz gemacht, welche Tupfendessin oder glatten Fond aufweisen, und oft nur mit einer Randreihe von linien-großen Pünktchen abschließen. Schwarze Schleier aus fast unsichtbarem Seidentüll haben die buntesten Tupfen unregelmäßig durcheinander gewürfelt, oder bloß zwei Reihen aufgeklebter Sammtbändchen am Rande. Die zu den Toques bestimmten Schleier sind in Form geschnitten, werden jedoch nicht wie ehemals auf Reisen geschoben, sondern mit einem Bändchen eingereicht. Eine Neuheit im Tragen der Schleier besteht darin, daß ihr oberer Rand übereinander geschlagen wird, so daß der Schleier bis zum Munde doppelt erscheint.

Dieser Theil ist glatt, die Bordüre ist breit mit Chenillen-Tupfen besät. Statt der Regenmäntel werden vielfach Regenkleider benützt, die aus einem bis an den Rand zuzuknöpfenden Rock und einer Jacke oder einem Kragen bestehen. Der Rock kann durch Knöpfe, welche sich an Pattenleisten fügen, verkürzt werden. Als Material für diese Kleider wird entweder Loden, Tuch oder auch imprägnirter Stoff verwendet. Aber für unerwartete Wetterausbrüche stehen nicht immer Regenkleider zur Verfügung, und so sollte man vorsichtiger Weise stets den En-tout-cas zur Hand haben.

Das Neueste für Schirme, welche bekanntlich die Neigung haben, verloren zu werden, sind am Schildpattgriff angebrachte Goldtäfelchen mit der Aufschrift: »Verlier' mich nicht, vergiß' mich nicht, zerbrich' mich nicht!« Ein leiser Mahnruf an die Trägerin, den trügerischen Launen des Regenmonates nicht zu trauen, wenn auch die Sonne noch so verlockend mit den großen, mit Volants und Puffen hoch geputzten Parasols kokettirt!

**Gobelinstickerei.**

Diese Handarbeitstechnik feiert gegenwärtig eine wahre Renaissance und die Zahl ihrer Anhängerinnen vermehrt sich zusehends. Gegenwärtig gelangt die Gobelinstickerei auch an kleineren Stücken zur Verwendung. So sahen wir auf einem chardonfarbigen seidenen Ridicule eine Tulpe in Gobelinstick ausgeführt, welche dem Arbeitsbeutel ein originelles Aussehen verlieh. Die chardonfarbige Seidenschur, die zum Verschlusse desselben diente, war durch Eisenbeinringe geleitet, die auf der Außenseite des Beutels angebracht waren. Es wird bald kein Object geben, dessen sich nicht die Gobelinstickerei bemächtigte; man sieht sie nicht nur an Wandbehängen und Portièren, sondern auch an den Sophas und Stühlen unserer Wohnzimmer. Hier aber hört sie auf, schön zu sein; der Eigenart des Gobelins entspricht es, frei herabhängend zu wirken; von der Hand des Tapezierers der Rücklehne unserer Möbel eingepreßt, sehen wir die Gobelinstickerei nicht gerne, und als Sitz will sie uns schon gar nicht behagen. Eine hübsche Watteau-scène gehört an die Wand; sie unter unseren Kleidern verschwinden zu lassen, oder zum Schemel für unsere Füße zu machen, erscheint uns nahezu barbarisch. Folgerichtig taucht jetzt auch das gestickte Bild im Rahmen wieder auf; auch für dieses können wir uns nicht erwärmen. Die Kunst der Nadelarbeit bewahren wir dem Besitze der vornehmer Appartements verwendet wird.



Nr. 7. Hauskleid aus gemustertem Crêpe im Empiregenre. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9.) — Nr. 8. Sitztragen, aus einer Charpe arrangirt.

## Salonfähig.

Plauderei von Curt v. Zelan.

Es gibt Begriffe von einer unglaublichen Elasticität, und zu solchen gehört jener der Salonfähigkeit. Daß aber dieser Begriff bei aller Dehnbarkeit unter Umständen auch auf einen sehr engen Kreis eingeschränkt werden kann, ist eine besondere Eigenthümlichkeit desselben. Wer ist salonfähig und wer ist es nicht? Ein Jeder, der von einem bestimmten gastfreundlichen Gesellschaftskreise bei festlichen Veranstaltungen in dessen Salons empfangen, beziehungsweise nicht empfangen wird. Gegen diese Worterklärung wird man einwenden, daß Jemand in einem Gesellschaftskreise salonfähig sein könne, in einem anderen Kreise aber, von dem er ausgeschlossen ist, nicht. Demgemäß wäre die Salonfähigkeit also eine sehr relative, und wenn wir sie in Beziehung zu der großen Stufenleiter der Gesellschaftskreise betrachten, ist dies auch thatsächlich der Fall. Von wesentlicher Bedeutung erscheint hier die Verschiedenheit des Charakters, den das gesellschaftliche Leben in den einzelnen Ländern und Hauptstädten angenommen hat. In allen jenen Staaten, in denen z. B. der Adel eine für sich abgeschlossene Coterie bildet, wird der Bürgerliche, mag er sich eines noch so tadellosen Rufes erfreuen und noch so feine Manieren haben, in den Salons dieser Coterie in der Regel nicht regu (ausgenommen) sein. Hier entscheidet für die Ausnahme in erster Reihe die Ebenbürtigkeit oder die Hoffähigkeit, welche letztere als höchste Potenz der Salonfähigkeit angesehen wird. Je größer die gesellschaftliche Metropole, um so mehr schwindet der Kastengeist, um so mehr erweitert sich der Kreis der Salonfähigen. Ausländer, denen es in mancher Hauptstadt



No. 9. Paletot aus Spitzen und Seidenstoff.  
No. 10. Capote aus Spitzen.

Central-Europas schwer fallen mag, in die Salons der ersten Gesellschaft eingeführt zu werden, finden z. B. in Rom, Paris und London, sofern ihre Haltung und ihr Benehmen den allgemeinen Anforderungen an das entsprechende gute Sitte mit dem Ausdrucke *comme il faut* bezeichnet, gerade in den besten und höchsten Kreisen dieser Städte mit Leichtigkeit Eingang. Un homme *comme il faut*, das dürfte die richtigste französische Uebersetzung für das Wort »salonfähig« sein; doch noch treffender erscheint, das englische Wort *gentlemanlike*. Denn in England ist jeder Gentleman — gleichviel ob adelig oder bürgerlich — salonfähig und in gewisser Beziehung auch hoffähig, indem er über Ansuchen wenigstens einmal bei dem Leber der Königin erscheinen und ihr vorgestellt werden darf. Dem Gentleman, ob er nun ein Inländer oder ein Ausländer sei, stehen in England alle Salons offen. Was man unter *gentlemanlike*, oder auf Damen angewendet, *ladylike*, versteht? Na kelloser Ruf, feine Manieren und genaue Beobachtung des in der englischen Gesellschaft vorgeschriebenen Benehmens. Der Salonfähige wird sich, wenn er geladen ist, der größten Pünktlichkeit bei seinem Erscheinen, der sorgsamsten Toilette, sowie ausgesuchter Höflichkeit befleißigen müssen, oder wenigstens nie einen groben Fehler gegen die allgemeinen Vorschriften der Anstandslehre begehen dürfen.

Dieser von der Gesellschaft des Salons gestellten allgemeinen Anforderungen wird sich ein Jeder zu fügen haben, der in derselben verkehren will; sie zielen in der Regel mehr auf die strenge Beobachtung äußerer Formen ab, als auf den inneren Werth des Menschen. Denn der im Salon Erscheinende wird zunächst im Hinblick auf seine Toilette, auf sein Benehmen und schließlich auf sein gesellschaftliches Unterhaltungstalent beurtheilt. Sofern gegen seinen Charakter nur kein erschwerender Umstand vorliegt, gibt man sich keine weitere Mühe, denselben auf seine Vorzüge oder Schwächen zu prüfen. Dazu hat man im Salon eben so wenig Zeit und Lust, wie zu einer Ergründung der geistigen Eigenschaften des Betreffenden. Der Satz: »Kleider machen Leute« ist allerdings nicht allein ausschlaggebend, doch wird ihm immerhin eine wesentliche Bedeutung beigemessen. Wer diesfalls mit der Mode gleichen Schritt hält, und dem durch Erziehung oder — was viel schwerer fällt — durch Anlernung seine Manieren zu eigen geworden, der wird sich auch ohne andere gesellschaftliche Vorzüge im Salon behaupten können, selbst wenn seine geistigen Gaben auf einem



No. 11. Promenadefleid mit kurzer Echohaube. (Benwendb. Schnitt zum Taillenfutter: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9; zum Crinolinenrock: Begr. Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

sehr geringen Niveau stehen. Eine Rolle wird aber nur Derjenige spielen, der entweder ein flotter Tänzer oder ein guter Kartenpieler ist, der angenehm zu conversiren weiß oder allenfalls künstlerische Anlagen besitzt. Von allen gesellschaftlichen Künsten ist die der Conversation im Salon die gesuchteste. Sie bedingt eine gewisse oberflächliche Vielseitigkeit, ein häufiges Wechseln der Gesprächsstoffe, namentlich ein sorgames Vermeiden jeder erschöpfenden Behandlung derselben. Jeder ernstere Gegenstand darf nur flüchtig gestreift werden; bei keinem darf man in die Tiefe gehen. Der Inhalt dieser Gespräche ist ganz nebensächlich, es kommt dabei, wie bei den Menschen, welche die Conversation führen, fast ausschließlich auf die äußeren Formen, auf das wie an, nämlich wie das Gesprochene vorgebracht wird. So läßt sich über die geistloseste Sache geistreich plaudern; ein guter Einfall, eine treffende Anekdote, ein Witz, sofern er nicht zu scharf ist, würzen die banalste Conversation. Freilich gehören die Humoristen im Salon zu den Seltenheiten; sie sind überaus gesuchte Gäste, werden darum auch verwöhnt und dürfen sich in der Gesellschaft manches gestatten, was Anderen verpönt ist. Eine solche Ausnahmestellung genießen zuweilen auch große Künstler, Gelehrte und andere berühmte Persönlichkeiten,



Nr. 12. Hut aus weißer Spitze mit Spitzenrücken für kleine Mädchen.

schaftliche Leben in sich schließt, und namentlich bei Allen mitreden zu können, was Actualität besitzt oder das Tagesgespräch bildet. Dazu gehört ebenso der kleine und große Stadtklatsch, die neueste Mode, wie die letzte sensationelle Novität im Theater und im Concertsaal, ein Aussehen erregendes Buch — auch wenn sein Inhalt mehr als pikant sein sollte, vielleicht gerade deshalb; ferner sind die großen Feste, die verschiedenen Ausstellungen der Saison und jede Art von Sport dazu zu zählen. Daß unter Umständen auch die Politik nicht ganz davon ausgeschlossen sein darf, ist eben so selbstverständlich, wie das Einbeziehen von Sommerfrischen und Reisen in die Conversation, wenn sich die Gesellschaft nach der sommerlichen Pause im Herbst wiederfindet. Dabei muß schließlich allerdings die Beurtheilung der Salonfähigkeit eines Gespräches, insbesondere einer Anekdote, eines Witzes, dem feinen Takte des Redenden überlassen bleiben, der das richtige Maß wieder von dem Kreise, in dem er spricht, abhängig machen wird. Bei der Damenwelt wird wohl der Gast am beliebtesten sein, der sich am besten auf das Hofmachen versteht, der ein richtiges Compliment am richtigen Orte anzubringen weiß, und den zartfühlige Empfindung davon abhält, diesfalls zu viel oder zu wenig zu sagen. Vom Herzensgefühl gilt hier dasselbe wie vom Geiste. Wer damit allzu reich ausgestattet ist, sich davon zu stark oder zu rasch hinreißen läßt, seine ganze Aufmerksamkeit nur einer der anwesenden Damen zuwendet, der wird sich im Salon keiner sehr großen Beliebtheit erfreuen, da er die Mißgunst seiner erwecken wird, denen er sich entzieht. Lange Dialoge, wie ihr Inhalt auch beschaffen sein mag, sind für den Salon eben so wenig geschaffen, gehören dort eben so wenig zum guten Ton, wie lange Monologe. Absolut ausgeschlossen erscheint es aber, die Gesellschaft mit dem lieben »Ich« zu beschäftigen, das ganz in den Hintergrund treten soll. Wer die richtige Salon-Casserie lernen will, der gehe zu den Franzosen in die Schule. Proben davon, und zwar zum Theil recht aus dem Leben gegriffen, finden sich in vielen französischen Lustspielen, Dramen und Romanen.



Die Plauderei über den Begriff »salonfähig« läßt sich nicht gut abschließen, ohne ein Wort darüber zu sagen, was man unter »Salon« verstehen soll. Der Salon, von dem hier die Rede war, ist wohl zu unterscheiden von der gemüthlichen Vereinigung eines intimen Freundeskreises, bei dem man es mit den gesellschaftlichen Formen nicht immer genau nimmt. Der Begriff des Salons knüpft sich einerseits an die in der Gesellschaft durch Rang, Stellung, Ansehen, Reichthum hervorragenden Namen der Einladenden, bedingt ferner mehr oder weniger glänzend ausgestattete Gesellschaftsräume und endlich einen größeren Kreis von eingeladenen Personen aus einem homogenen oder aus verschiedenen einander social oder geistig nahestehenden Gesellschaftskreisen, gleichviel, ob die einzelnen Geladenen mit einander bereits bekannt sind oder nicht. Daß hier nur von der guten, der besten Gesellschaft die Rede sein kann, ist selbstverständlich; je höher dieselbe an Bildung steht, ein je feinerer Ton in ihr herrscht, um so mehr wird die Salonfähigkeit in derselben zum Vorzug.

mit deren Namen verschiedene Kreise ihre Salons so gerne zieren. Allerdings in den meisten Fällen nur mit der Berühmtheit der Namen, denn lebenswürdige Gesellschafter, Salonmenschen im eigentlichen Sinne des Wortes sind die wenigsten; einzelne sogar in ihrer äußeren Erscheinung, in ihrem ganzen Auftreten kaum salonfähig. Doch, wie gesagt, dem Genie, dem hervorragenden Geiste wird von einem Kreise, der sich nie über die Höhe der Oberfläche erhebt, nirgends in die Tiefe geht, Vieles verziehen. Fachgespräche, die jeden Anderen im Salon unmöglich machen oder ihm als langweilig wie eine Todsfunde angerechnet werden würden, Freiheiten in der Toilette, Verstöße gegen die Höflichkeit, zuweilen eine rücksichtslose Offenheit, die für jeden anderen Gast die sofortige Verbannung aus dem Salon zur Folge hätte, sieht man den anerkannt großen Geistern gerne nach, oder sucht sie wenigstens mit Hinweis auf deren ernsten, das ganze Wesen des Menschen erfüllenden Beruf wohlwollend zu entschuldigen. Die salonfähigste von den Künsten ist die Musik, die im intimen fünfstimmigen Zirkel jederzeit auf die beste Aufnahme und auf ein aufmerksames Auditorium rechnen kann. Bei großen Soirées und Routs wird sie jedoch nicht immer mit jener Ehrerbietung behandelt, die einem so erhabenen Gaste zukommt. Ihre Klänge vermögen Schwatzfüchtige nicht zum Schweigen zu bringen, so daß andächtigen Zuhörern der Genuß oft genug beeinträchtigt wird. Ob ein wahrer Künstler, ob ein Dilettant ein Lied zum Besten gibt, ändert nicht viel an der Sache. Darum erscheint Letzterer für den Salon, in dem ja die meisten Gäste doch nur mit halbem Ohre hören, fast geeigneter als ein gefeierter Sänger, eine große Sängerin oder überhaupt Musiker von Bedeutung; und was die Wahl der vorzutragenden Stücke betrifft, so ist sie durch den Ausdruck Salonmusik, Salonpièces von selbst gegeben.

Wir erwähnten früher der oberflächlichen Vielseitigkeit als eines Erfordernisses für Salongespräche. Diese Vielseitigkeit soll dazu befähigen, über Alles plaudern zu können, was das gesell-



Nr. 13 und 14. Kinderschürzen aus Batist in Hängerform.

## Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.



Nr. 15. Kragen aus grünem Tuch.  
Nr. 16. Schwarzer Sammttut mit Federn.

des Kleides verwendete Stoff hat lila oder blaue Musterung auf gelbem Grunde, in letzterer Farbe sind auch die Bänder und der Surah zum Umlegekragen gewählt. Die Grundform des Kleides bildet eine anpassende Futtertaile, welche, soweit das faltige Ueberkleid sie nicht deckt, mit Stoff bespannt wird. Dies hat derart zu geschehen, daß der Stoff nur an den Seiten- und Achselnähren mit dem Futter zugleich gefast wird. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; den Verschluss decken der Spigenkragen und die zusammenfallenden Falten des Oberkleides. Dasselbe wird aus drei Stoffbreiten hergestellt, von denen zwei für die Rückenbahnen verwendet werden. Sie sind vollkommen gerade zu lassen und werden nur an den Seiten, dort, wohin gewöhnlich die Seitennähte zu sitzen kommen, nach Erforderniß eingeschweift. Dies geschieht am besten, nachdem man die drei Stoffblätter verbunden hat, auf dem Körper oder auf einer Büste. Vorne in der Mitte sind einige leichte Fältchen zu ziehen, die Rückenblätter werden in zwei je 6 bis 8 cm breite, mehrfach eingelegte Hohlfalten geordnet, die den Stoff ungezwungen auspringen lassen. Das Oberkleid ist mit Satin gefüttert und am Innenrand mit einem gezogenen Volant ausgestattet. Der untere Rand kann fadenförmig eingebogen werden, bevor man das Oberkleid arrangirt. Der Halsrand ist ein wenig spitz ausgeföhren und durch ein übereinandergelegtes Gazefleisch wieder ergänzt. Der Umlegekragen ist an einer Seite versürzt angenäht, an der anderen mit kleinen Häkchen an eine dem Halsrande aufgesetzte Leiste befestigt. Er wird an dieser Seite mit dem Futter netz gemacht; die Haken sitzen zwischen diesem und dem Oberstoff. Der Spigenkragen theilt sich rückwärts in der Mitte; seine beiden Längenseiten werden mit kleinen Häkchen aneinandergehalten. Das den Ansatz des Oberkleides deckende Band ist vorne mit einem Knoten, rückwärts mit einer Masche versehen; die Ärmel haben anpassende Futtergrundform und diesen versürzt angelegte, mit Spigenvolants abschließende Schoppen, die beim Ansätze an das Armloch in gelegte Falten zu ordnen sind. Material: 7 bis 8 m Crêpe,  $\frac{1}{2}$  m Tuch, 2 m Band.



Nr. 17.

Abbildung Nr. 9. Paletot aus Spigen und Seidenstoff. Die Grundform des Paletots ist aus schwarzem satin morvoilleux hergestellt und mit Spigen gedeckt; der Verschluss geschieht vorne in der Mitte mit Haken und wird durch die Falten und die an dem Sattel angebrachte Zaispassementerie unkenntlich gemacht. Der Sattel hat vorne und rückwärts gleiche Form; ebenso sind die weiten Theile gleichartig geschnitten, nur werden sie rückwärts in zwei Hohlfalten geordnet, die an der Innenseite leicht unternäht sind. Die die Vorder- und Rückenbahnen verbindenden Seitennähte sind ein wenig geschweift; die Spigenthelle werden mit einem schmalen Köpfschen angelegt. Die Ärmel haben anpassende Futtergrundform, mit Spigen bespannte, versürzt angelegte Schoppen und die Ärmel deckende, eingereichte Spigenvolants.

Abbildung Nr. 11. Promenadkleid mit kurzer Schoftaille. Der Rock hat Crinolinenform und besteht aus 5 Blättern, von denen vier je 80 cm breit sind; das vordere misst unten 40 cm. Die Blätter sind nach oben, je der Taillenweite entsprechend, abzuschrägen. Den oberen Rockrand fahrt man in eine Passepoileiste, der Schlich sitzt rückwärts und schließt über einer breiten Untertrittleiste mit Sicherheitshaken. Seinen unteren Rand umgibt ein schmales Sammtband, dem sich zwei Schurzfisch- oder Passementeriegals anschließen. Er ist mit Satin oder Seidenstoff gefüttert und bis über seine Hälfte mit Mouffeline-Einlage versehen. Die Taille hat gewöhnliche Theilnähte, einen die Brust-

Abbildung Nr. 1. Schwarze Bengaline-Toilette mit Spigen- und Zaispuz. (Ernestine Squarenina, Wien, I., Kärntnerstraße 17.) Die als Befaz der Passe, der Falten und des Rockrandes verwendeten Leisten sind aus grünen Seidenammbiais und diese bedeckenden Zaispassementeriegals hergestellt. Das Kleid hat vorne und rückwärts gleiche Form und schließt an seinen Rückenheilen mit Haken; durch die zusammenfallenden Falten wird der Verschluss unkenntlich gemacht. Als Grundlage des Kleides dient eine Futtertaile, die anpassend und mit Fischbeinstäben ausgestattet ist. Der Oberstoff wird erst nachdem die Futtertaile genau ausprobiert wurde, an dieselbe angebracht und zwar hat dies entweder auf einer Büste oder auf dem Körper zu geschehen. So weit es die Stoffbreite gestattet, sollen Nähte vermieden werden. Außer den seitlichen geschweiften Nähten weist der Oberstoff am Taillenthell keine Nähte auf. Die eingelegten Faltenheile sind aus geraden Stoffbahnen herzustellen; die Aufsnähte decken die Sammtbiais. Rückwärts sind zwei Hohlfalten eingelegt; dem Rocktheile können bei ungenügender Stoffbreite am unteren Theile Zwickel eingelegt werden. Der Oberstoff ist separat mit Futterseide zu unterlegen; die vorderen Falten dürfen nicht zu reich eingelegt sein, um nicht zu sehr abzusteifen. Die Taille hat einen passartigen, zweitheiligen Aufpuz aus faltig eingelegten Spigen, der vorne und rückwärts gleichartig ist und bei den Achselnähren bis zum Halsrande reicht, um sich dann, ein spitzes Plastron freilassend, in schräger Richtung herabzuziehen. Die als Begrenzung der Passe angebrachten Biais schlingen sich vorne und dienen als Befaz der Falten, setzen sich dann fort und umgeben den ganzen Rockrand, der in eine kleine Schleppe ausläuft. Das Einbiegen des unteren Randes geschieht auf der Büste; eine Balapeuse aus Spigen dient als Garnirung des Rockes. Die Spigen sind in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise unter die Sammtbiais geschoben und formen, reich eingereicht, Epauletten; rechts enden sie spitz unterhalb des Taillenschlusses, um sich links in Stufenfalten bis an den unteren Rand zu ziehen. Die Ärmel haben anpassende Futtergrundform und am oberen Theile bedeutend breiter geschnittenen Oberstoff, der beim Ansätze an das Armloch in gelegte Falten zu ordnen ist. Material: 14 bis 16 m Bengaline, 10 bis 12 m Spigen, 6 bis 7 m Galons, 3 m Sammt.

Abbildung Nr. 2. Gelber Strohhut mit Rosen. (R. & G. Lang, Wien, VII., Kirchengasse 6.) Das Hütchen hat eine wellig gebogene Kränze und ist mit rothem Sammt gepuzt. Es sitzt auf einem schmalen, mit Sammt bespannten Reifen. Vorne eine englische Sammtmasche, aus der ein rother Reifer aufragt. Vorne im Bug sitzt eine Rose, rückwärts sind deren drei angebracht; innen an der Kränze eine Guirlande aus rothen Rosen.

Abbildung Nr. 3-6 stellt eine Gruppe von mit Granaten besetzten Nadeln dar. Nr. 4 und 6 sind Haarpfeile mit Ansätzen aus Flach und spitz geschliffenen Granaten. — Nr. 5 und 7 sind Hutnadeln aus Gold mit Köpfen aus großen Granaten. (Bezugsquelle: Josef Reimann, Wien, I., Graben, Equitable-Palais.)

Abbildung Nr. 7. Hauskleid aus gemustertem Crêpe im Empiregenre. Der zur Herstellung



Nr. 18. Toilette aus drapfarbigem Tuch mit Hohlfaltenrock. (Rückansicht hierzu Nr. 17; Schnitt zum Gürtel: Begr.-Nr. 1, Vorderf. d. Schnitttg. zu dies. Hefte; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderf. d. Schnitttg. zu Hefte 9.)





falteten ersehenden, bis zu den Achselnächten reichenden Einnäher und schließt vorne mit Haken; die Revers sind aufgesetzt und imitiren ein Doppelfächchen. Der Rand des rückwärts gleichrunden Schößchens wird festonnirt; allenfalls können sich die Nähte des Schößchens etwa 5 cm lang theilen, so daß sich kleine Patten formen. Die Revers sind mit einem auch über die Rückentheile gehenden Kragen vervollständigt, unterhalb dessen die Doppelpelerine aus Spitzen ausgeht. Die Spitzen verlieren sich unter den Revers und werden, eingereicht, zugleich mit dem Rande mitgefaßt. Die zum unteren Kragen verwendete Spitze muß deshalb doppelt so breit sein, wie die obere. Vorne in der Mitte ist ein Coquille aus Spitzen und eine Spitzenmasche als Abschluß des Sammt-Stehkragens angebracht. Die Ärmel haben anpassende Grundform und verstärkt aufgelegte Schoppen. Material: 9 bis 10 m weißblauer Cheviot, 4/4 m schmales Sammtband in gleicher Farbe, 1 m schrägfabiger Sammt, 2 1/2 bis 3 m schmale, ebensoviel breite Spitzen.

Abbildung Nr. 12 stellt einen Mädchenhut dar, dessen mit weißer Faille bespannte Form an der Kappe und Krämpfe je eine dicht eingelegte Ruche aus weißen Spitzen aufweist. (Bezugsquelle wie bei Nr. 3.)

Abbildung Nr. 13 und 14. Kinderschürzen aus Batist in Hängersform. (Louis Modern, Wien, I., Bognergasse 2.) Nr. 13 ist aus zwei Batistbreiten hergestellt und hat viereckigen Ausschnitt. Vorne und rückwärts sind seine Theile einige Male eingereicht; damit die Büge nicht aufreißen können, werden sie mit Batistleisten unternäht. Die Schürze schließt rückwärts mit drei Knöpfen; am Rande hat sie einige, zum Verlängern bestimmte Säume. Die Epauletten aus weißer Stiderei haben Bandschlingen, die mit Rosetten abschließen. Puffärmel mit Bandzug. — Nr. 14 hat eine Paffe, die aus einem Stiderei-Entredeuz und zwei Stiderei-Ansätzen besteht, von denen der untere gefaltet, der obere glatt erscheint. Den Ansatz der einzelnen Streifen vermitteln mit rosa Bändchen durchleitee trou-trou-Weisen. Die Paffe, welche rückwärts keinen Ansatz hat, schließt mit Haken und kleinen Knöpfen. Achselleisten aus Stiderei, Puffärmel mit Stiderei-Ansatz und Bandzug. Die zwei Batistbreiten, die zur Herstellung der Schürze dienen, fügen sich gezogen an die Paffe. Links sieht an derselben eine Bandrossette.

Abbildung Nr. 15. Kragen aus grünem Tuch. (Von der en gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz Josefs-Quai 5.) Der in die Rundung geschnittene Kragen hat Doppelpeltheile, die nach vorne länger werden und, wie der Rand des Kragens, mit Goldborden besetzt sind, in welche Blumen eingewebt erscheinen. Die Doppelpeltheile sind an den Achselstellen in Falten eingelegt. Die Umhülle hat einen schmalen Umlegekragen, unterhalb dessen sich eine gedrehte Gold- und Seidenschnur zu einer Masche knüpft. Den Verschluß vermitteln einige Haken; der Kragen ist mit schottischem Surah gefüttert.

Abbildung Nr. 16. Schwarzer Sammtkragen mit Federn. (Anna Eger's Nachfolgerin Mathilde Hing, Wien, I., Josefstadtstr. 5.) Die breite Krämpfe des Hutes ist auf grünem Tuch aufgeschirt und biegt sich seitwärts auf. Seitwärts vier Federnlöcher; innen eine schwarze Atlasocarde.

Abbildung Nr. 17 und 18. Toilette aus drapfarbigem Tuch mit Hohlfaaltenrock. (Josef Binder, Wien, I., Josefstadtstr. 8.) Der Rock besteht aus zwei Tuchbreiten; eine derselben ist zum Vorderblatt, die andere zu dem in eine mehrfach eingelegte Hohlfaalte geordneten Rückenblatte verwendet. Die vordere Bahn wird an ihren Längenseiten abgeseht; dasselbe geschieht mit dem Rückenblatte, so daß die Hohlfaalte oben schmaler wird. Der Schlitze befindet sich unterhalb derselben und ist mit einer breiten Untertrittleiste versehen; er schließt mit



Nr. 19. Frühjahrspaletot mit Luftstiderei-Applikation. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) — Nr. 20. Toque aus Goldspigen. — Nr. 21. Matrosenanzug für Knaben von 8-11 Jahren. (Schnitt zur Blouse: Begr.-Nr. 3, zum Weintkleid: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

einigen großen Haken. Den Rand des Rockes umgibt ein dunkelbraunes Sammtband oder Bias aus schrägfabigem Stoffe. Der obere Rand ist über den vorderen Theil in Hüftenzwickeln genäht und wird an eine Passepoileleiste gesetzt. Man läßt beim Ausfertigen des Randes das Schnürchen hängen, damit bei einem etwaigen Ausdehnen desselben das Passepoile fester zusammengezogen werden könne. Allerdings ist dann darauf zu achten, daß beim Annähen durch das Schnürchen nicht durchgestochen werde. Die Taille tritt über den Rock und ist mit einem Spitzgürtel aus braunem Sammt besetzt, der auf einer steifgefütterten Grundform gebildet wird und seitwärts mit Haken sich verbindet. Die Taille hat anpassende Futtertheile und nahtlose Oberstoffrückentheile, die, wie die überspannten Vordertheile, nur bei den Seitennähten mit dem Futter verbunden werden. Die Revers und der Stehkragen sind aus braunem Sammt, das Jabot ist aus crémefarbigem crêpe de Chine geformt, am unteren Rande faltig eingereicht und schoppig überhängend gefaltet. Es deckt den Halsverschluß. Die Ärmel haben Doppelpauletten, die abstehen. Material: 4 1/2 bis 5 1/2 m Tuch, 1 1/2 m Sammt, 3 m Sammtband.

Abbildung Nr. 19. Frühjahrspaletot mit Luftstiderei-Applikation. (Bezugsquelle wie bei Abbildung Nr. 15.) Der aus Tricotinestoff hergestellte Paletot hat anpassende Rücken- und runde Seitentheile; seine Vordertheile sind an der Längenseite unterhalb des Taillenschlusses so geschrägt, daß sie die auf dem Wille ersichtlichen Falten werfen. Der breite Gürtel aus Failleband, welcher rings um die Taille reicht, ist mit schwarzer Seidenluftstiderei besetzt und vorne und rückwärts mit Maschen abgeschlossen. Der Paletot schließt vorne mit Haken; die Bandbretellen sind am oberen Theile faltig eingelegt und verlaufen, sich verjüngend, in den Gürtel. Den Bandstehkragen deckt gleich den Bretellen Stiderei. Die Ärmel haben Ballonform und mit Maschen besetzte Stulpen.

Abbildung Nr. 20. Toque aus Goldspigen. (Bezugsquelle wie bei Nr. 16.) Die Toque hat vorne eine kleine Eshäfermasche aus schwarzen, feinen Tüllspigen und rückwärts kleine Cocarden aus schwarzem Sammtband. Gelber Reiter, schwarze Sammtbindbänder.

Abbildung Nr. 21. Matrosenanzug für Knaben von 8 bis 11 Jahren. (Josef Rigotti, Wien, I., Kärntnerstraße 33.) Der Anzug ist aus blauem Cheviot hergestellt. Die Blouse hat am Rande einen Gummizug und schließt unter der aufgesetzten Hohlfaaltenleiste. Der aus hellblauem Tuch gefertigte Kragen verbindet sich mit Haken und ist mit Goldschnürchen besetzt.

Abbildung Nr. 22 ist ein Negligehäubchen, aus weißer Luftstiderei und gelbem Sammtband arrangirt. (Bezugsquelle: Franz Sedlmayr & Co., Nachfolger Panowitz & Kolb, Wien, I., Tuchlauben 11.)

Abbildung Nr. 23. Toilette aus schwarzem Wolldraps mit Faltenrevers. (Emilie Paul, Wien, VII., Mariahilferstraße 35.) Die Taille hat anpassende Futtertheile, die erst nach erfolgter genauer Probe mit dem Oberstoffe zu bespannen sind. Dieser erscheint an den Seiten- und Achselnächten mit dem Futter zusammengefaßt und hat in der rückwärtigen Mitte eine Naht, kann aber auch ohne dieselbe gelassen werden. Die Oberstoffvordertheile haben, unabhängig vom Futter, je eine Brustnaht und sind mit verstärkt angelegten Faltenrevers versehen, deren Begrenzung Schmelzgalons mit schmalen Franzenabschluß bilden. Die Futtervordertheile schließen in der Mitte mit Haken; der Oberstoff wird an dieselben befestigt. Der dem rechten Vordertheil angechnittene, kleine übertretende Theil fügt sich mit kleinen Haken an und macht den Taillenverschluß vollkommen unkenntlich. An die Futtervordertheile ist ein Plastron aus schwarzem trou-trou-Tüll angebracht, durch welchen schmale Sammtbändchen gezogen werden, die am vorderen Abschluß zu kleinen Rosetten genäht sind. Die Revers und der Kragen werden aus schrägfabigem Stoffe nach einer auf einer Büste zu bildenden Organtinform geschnitten und sind als Abschluß des Plastrons mit den Oberstoffvordertheilen zugleich verstärkt an dieselbe befestigt. Die Taille hat einen Gürtel aus schwarzer Tüllspitze mit Luftstiderei-Ansatz, der oberhalb ihres Schlusses angebracht erscheint und nach Belieben entweder seitwärts oder rückwärts in der Mitte mit Haken sich verbinden kann. Seinen Abschluß bildet ein schmales aufgelegtes Faltenpöschchen. Die Ärmel aus schwarzem



Nr. 22. Negligehäubchen.

Sammt haben Aufsätze aus Galons. Der Rock ist keilförmig geschnitten und mit einem Sammtbias besetzt. Material: 6 bis 7 m Wolltrips, 3 m Sammt.

Abbildung Nr. 24. Spizennmhülle mit Bänderchen. (Franz Sedlmayr & Co., Nachfolger Panowig & Kolb, Wien, I., Tuchlauben 11.) Zur Herstellung der Umhülle wird 75 cm breite schwarze Chantillyspitze verwendet, die  $3\frac{1}{2}$  m weit, einem 10 cm breiten, runden, nach einer Organtinform herzustellenden und mit Spigen zu bedeckenden Sattel gezogen angelegt ist. Der Sattel ist mit Mousseline unterlegt und oben und unten mit Seide bespannt. Der 3 m weite Kragenvolant ist in Hohlfalten eingelegt und mit dem Halsrande des Sattels zugleich dem schmalen Kragenleiste angefügt, welches durch faltige Spigen gedeckt wird. Um den Halsrand und den vorderen Längenseiten entlang ist eine Ruche aus schwarzem Atlasband angebracht.

Abbildung Nr. 26. Soirée-Toilette aus rosafarbiger faille ottomane. Die Grundform des prinzeffartig geschnittenen Kleides bildet eine anpassende Futtertaile, an welche nach genauer Anprobe das eigentliche Kleid anzubringen ist. Der Rocktheil des Oberkleides ist bis zum Taillenschlusse mit Foulardine gefüttert. Vorne ist das Prinzeffkleid anliegend, rückwärts schließt es ebenfalls in die Taille, wo es mit reichen, aus den länger geschnittenen Rückenbahnen eingelegten Falten versehen ist, unter denen der Hakenverschluss angebracht ist. Erst nachdem die Taille geschlossen wurde, ist die Watteauaufalte mit einem Haken an die Pässe zu halten. Zu den Rückenbahnen werden drei Stoffbreiten verwendet, welche nach oben hin abzuschrägen sind. Den unteren Kleidrand umgibt eine Bordüre aus tabakbraunen Federn, in welcher Farbensmance auch die Watteaumafche aus Sammtband gewählt ist. Die Pässe reichen vorne bis beinahe zum Taillenschlusse, rückwärts bis zur halben Rückenhöhe und ist aus gezogenem ecru Brüsseler Tüll hergestellt, der in kleinen Zwischenräumen eingereicht wird. Den Ansatz der Pässe bildet eine breitenartig angeordnete ecrufarbige Brüsseler Spitze, deren Ausläufer in Stufenfalten unter den Falten der Rückentheile enden. Die Schoppenärmel sind verkürzt den anpassenden mit hohen Stulpen versehenen Ärmeln angelegt.

Abbildung Nr. 27. Frühlingshut aus Tüll und Sammt. (Bezugsquelle wie bei Nr. 2 und 12.) Die Kränze des Hutes ist innen mit rosa, außen mit schwarzem Tüll bespannt und mit einer reichen Ruche aus diesem letzteren umrandet. Die Kappe ist mit rosa Sammt faltig überzogen, der sich seitwärts zu einer Masche aufstellt. Weichen ranfen sich um die Kränze und lassen ihre Stengel in die Höhe ragen.

Abbildung Nr. 28. Toilette aus tabakbraunem Wollstoff mit gereicher Paffe. Der Rock ist glodenförmig geschnitten, d. h. seine einzelnen Blätter werden an beiden Seiten abgeschragt und gestalten daher die untere Weite des Rockes um Beträchtliches



Nr. 23. Toilette aus schwarzem Wolltrips mit Faltenrevers. (Verwendbarer Schnitt zum Keitrock. Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittvogens zu Heft 13, V. Jahrgang.)

größer als die obere, wodurch die Rinnenfalten entstehen. Der Rock misst unten etwa 4 bis  $4\frac{1}{2}$  m, verjüngt sich jedoch nach oben zu so, daß seine obere Weite nicht mehr beträgt, als die eines gewöhnlichen Keitrockes. Der Innenrand ist mit einer Ruche ausgestattet; oben wird der mit Hüftzwickeln versehene Rock passpoilirt und rückwärts in gereichte Falten geordnet. Der Schlitze rückt rückwärts und verbindet sich unter einer breiten Untertrittleiste mit Sicherheits-haken. Das Futter des Rockes bilden Satin oder Wollstoff und eine bis über die halbe Höhe reichende Einlage aus dichtem Mousseline. Den Abschluß des Rockes bildet ein Gürtel aus dunkelfila Sammt, der ohne jede Grundform bleibt. Man verwendet zu demselben einen Streifen in schräger Fadenlage, welcher an beiden Rändern mit Hohlstichen gesäumt und lose um die Taille geschlungen wird. Seine beiden Enden sind eingereicht; durch das stramme Anlegen formen sich die Falten von selbst. Der Gürtel schließt seitwärts unter einer Sammtmasche mit Haken. Die Taille tritt unter den Rock und hat doppelten Verschluss; die Futtertaile verbindet sich in der vorderen Mitte mit Haken. Der Oberstoffvordertheil schließt sich an der linken Achsel- und Seitennaht mit kleinen Häkchen an. Die Futtertaile wird erst nach erfolgter, genauer Anprobe auf einer Wüste mit dem Oberstoffe bespannt, der nur an den Seiten- und Achselnähten mit dem Futter zusammengefaßt wird. Der Oberstoff der Rückentheile ist deshalb nahtlos; die Vordertheile sind mit leichter Seide gefüttert und weisen je einen tiefen Einnäher auf, der fest ausgeplättet werden muß, um unmerklich zu bleiben. Die Haken werden erst nach erfolgtem Netzmachen des Vordertheiles befestigt und mit einem Seidenbändchen besetzt. Damit durch ein eventuelles Verschieben des Vordertheiles das Futter nicht sichtbar werde, ist der Vordertheil an der Achsel-, Armloch- und Seitennaht, also dort, wo sich ihm der übertretende Oberstoffvordertheil anschließt, mit Stoff zu besetzen. Die nur den Vordertheilen aufgesetzte Paffe ist aus dunkelbraunem satin merveilleux in kleinen Zwischenräumen eingereicht. Zwischen je zwei Fügen ist eine Passpoilesechur mit eingenäht. Als Begrenzung der Paffe wird eine Jaisborde verwendet, die herzförmig angebracht ist und mit langen, seitwärts sich abtufenden Franzen abschließt. Den Schlitzen deckt faltiger Sammt, der rückwärts mit einer kleinen Rosette schließt. Die Ärmel haben aufgesetzte Schoppen und angefügte, mit Bänderchen abschließende Jaisperlenfranzen. Material: 9 bis 11 m Wollstoff,  $2\frac{1}{2}$  bis 3 m Sammt,  $1\frac{1}{2}$  m Surah.



Nr. 24. Spizennmhülle mit Bänderchen.

Abbildung Nr. 29. Toilette aus schwarzem Seidencahemire mit Jaispuff. Der Rock ist keilförmig oder à la crinoline geschnitten und mit Futterseide oder Atlasfatin unterlegt. Seinen Rand umgibt ein Jaisgalon, oberhalb dessen, etwa in 30 cm hoher Entfernung, ein 6 bis 7 cm breites Sammtband angebracht ist, welches leicht gewunden wird und links seitwärts zu einer Masche oder einer Rosette arrangirt ist. Der obere Rockrand ist an eine Passpoilesechur gefügt und wird über den vorderen Theil nach Erforderniß in Zwickeln genäht. Die Rückenbahnen sind in gelegte Falten geordnet; der Schlitze rückt in der Mitte und verbindet sich über einer breiten Untertrittleiste mit Haken. Den Abschluß der unter den Rock tretenden Taille bildet ein Faltegürtel aus Sammt, welcher rückwärts unter einer Rosette mit Haken schließt. Der Gürtel entbehrt jeder Grundform; man nimmt dazu den Sammt in schräger Fadenlage, säumt ihn an beiden Rändern mit Hohlstichen und legt ihn ungezwungen um den Taillenschluß. An beiden Seiten sind die Falten, die sich von selbst einlegen, zusammengefaßt. Die Taille ist ganz anpassend und tritt unter den Rock. Sie hat nach einem gewöhnlichen Schnitte geformte Futtertheile und nahtlose Oberstoffrückentheile, die nur bei den Seitennähten mit dem Futter gefaßt werden. Die Vordertheile sind mit einem bis zur Achselnaht reichenden, die Brustfalten ersetzenden Einnäher versehen und schließen in der Mitte mittelst Haken. Den Verschluss deckt eine der Längenseite des rechten Vordertheiles aufgesetzte Hohlfaltenleiste, die aus doppeltem Stoffe herzustellen ist. Die Schoppenärmel haben anpassende Futtertheile, mit welchen zugleich die Stulpen in die Nähte gefaßt werden. Die Schoppen sind aufgesetzt und werden durch Jaisgalons abgeschlossen. Beim Anschlusse an das Armloch sind sie nicht in gereichte, sondern in gelegte Falten zu ordnen, um nicht hoch, sondern breit abzustehen. Den einzigen Aufpuß der Taille bildet die passförmig geformte Jaispassementerie-Garnitur, deren lange Franzenausläufer ein unter die Hohlfalte tretendes Täschchen markiren. Die Passementerie ist bei Barry, Wolschlag, Wien, I., Jungferngasse 1., zu beziehen.

Abbildung Nr. 30 und 31. Toilette aus tabakfarbigem Cheviot mit absteigendem Reverskragen. Bezugsquelle wie bei den Abbildungen Nr. 17 und 18.) Die Taille tritt unter den Rock und hat anpassende, nach einem gewöhnlichen Schnitt zu bildende Futtertheile. Der Oberstoff ist in der Mitte der Rückentheile mit einer Naht versehen und nur an den Seiten- und Ähselfnähten mit dem Futter zusammengefaßt, dessen Vordertheile in der Mitte mit Haken schließen und, soweit das aus fleischfarbiger changeant Bengaline hergestellte Fichu reicht, mit gleichem Stoffe besetzt sind. Das Jabot ist an einer Seite angenäht, und fügt sich an der anderen mit Haken oder Nadeln an das Futter. Der absteigende Reverskragen formt sich aus dem Oberstoffe selbst und wird durch die mittlere Rückenmaht entsprechend geschweift. Die Ähselfärme haben anpassende Untertheile, bei denen Futter und Oberstoff zugleich zusammenzunähen sind. Der faltige Gürtel aus Seidenstoff, welcher mit oder ohne Grundform hergestellt sein kann, schließt seitwärts mit Haken, die möglichst unsichtbar anzubringen sind. Der Rock ist 4 m weit und in Crinolinenform geschnitten. Er ist mit Satin oder Seidenstoff zu füllen und mit einer 60 cm hohen Mouffeline-Einlage zu versehen. Seine Innengarnitur besteht aus einem eingereichten, am Rande ausgebackten Seidenstoffvolant.

Der obere Rand wird über den vorderen Theil in Zwickelchen genäht, an den Rückenbahnen eingereicht. Die Theile des Rockes sind nach oben hin so geschrägt, daß der Rock in Rinnenfalten auffällt, die sich verschmälern. Material: 6 bis 7 m Cheviot.

Abbildung Nr. 32. Besuchskleid mit Sammtjackchen. Als Material zur Herstellung des Kleides dienen hafelmusbrauner Wollrips und dunkelbrauner oder dunkelgrüner Sammt. Die Grundform besteht in einer gewöhnlichen Futtertaile, deren Rückentheile unter den Rock treten. Der Verschluss geschieht rückwärts mit Haken; das Jackchen wird separat angelegt und macht den Verschluss vollkommen unkenntlich. Der Rock reicht rückwärts etwa 10 cm über den Taillenschluss und wird dort befestigt, damit sein Anschluss durch das Jackchen gedeckt wird. Der Rock wird wie gewöhnlich geschnitten; sein Vorderblatt ist, statt in Zwickelchen eingenaht zu werden, in einige Falten zusammengekommen, die jedoch so zu bilden sind, daß der Rock am unteren Theile nicht faltig aufliege. Nach erfolgter Probe der Futtertaile wird diese an den Vorder- und Rückentheilen, wie an der Abbildung ersichtlich, mit Stofffaltenlagen bespannt, die bis über den der Futtertaile angenähten Stehkragen reichen müssen, um innen festgenäht werden zu können. Den Auf-

pus des Rockes bilden vier Reihen aus Sammt hergestellter Popfborduren, welche auf einen Streifen Mouffeline aufzunähen sind, bevor sie an den Rock befestigt werden. Man bedient sich zur Herstellung des Aufpuses geradefadiger Sammtstreifen, die mit beiden Rändern an die Innenseite des Mouffelinestreifens so zu befestigen sind, daß man an der Außenseite keinen Stich merkt. Dann werden die bedeutend breiter als die Mouffelinestreifen geschnittenen Sammtstreifen in gleichmäßigen Zwischenräumen mit Stichen nach innen gezogen, so daß sich die zöpfchenartige Bordure bildet. Das Jackchen hat nur Seitennähte und schließt mit einem großen Haken. Der Reverskragen ist der Taille verfürzt angenäht, nach seiner Form bildet man den Ausschnitt des Jackchens. Die Ärmel werden der Taille eingenaht. Sie haben anpassende Futtertheile und Ballonform. Man schneidet den Oberstoff folgendermaßen: Der Sammt, der am unteren Ärmeltheile auch angelegte Zwickel aufweisen kann, wird in schräger Fadenrichtung zusammengelegt, dann legt man den Futterärmel so auf, daß sein äußerer Bug am unteren, also dem Rande zugekehrten Theile, mit dem Sammtbuge gleichliege, und schneidet bei der inneren Naht den Sammt nach der Form des Futters aus. Es wird sich dann ein Stoffüberfluß am oberen Ärmeltheile bei der äußeren Naht ergeben. Wie bereits erwähnt, kann der Sammt am Unterärmel gestüdtelt sein. Die Naht wird in der Luft ausgeplättet, indem man sie ein wenig befeuchtet. Der Sammt ist auch höher zu lassen als die Ärmel, damit er, wenn er beim Anzuge an das Ärmelloch in gelegte (nicht gereichte) Falten geordnet wird, breit abstehe, wodurch die Ballonform erzielt wird. Der Rock ist glatt, tritt unter die bis zu ihrem Schlusse reichende Taille und wird mit Serge oder Seidenstoff gefüttert. Er hat Keilform und in eingelegte Falten geordnete Rückenbahnen. Material: 6-7 m Wollrips, 4 bis 5 m Sammt.

Abbildung Nr. 33 und 34. Umhülle mit gekreuztem Bandfichu. (Bezugsquelle wie bei Nr. 19.) Zur Herstellung der Umhülle bedient man sich eines 23 cm breiten Faislebandes und einer Matelassspitze. Die Grundform ist eine runde Paffe aus Mouffeline, die sich vorne in der Form von Patten bis über den Schluss verlängert und an der Außenseite mit schwarzem Rips bespannt, an der Rehrseite mit Foulard staffirt ist. An den Pattenheilen ist die Spitze faltig befestigt. Dem Rande der Paffe ist eine 32 cm breite, 2 1/2 m weite Spitze als Krage eingereicht angelegt. Das Band ist im Ganzen d. h. bis zur rückwärtigen Masche 3 1/2 m lang und faltig aufgesetzt; nur von der Masche bleibt es bis zu den Falten je 65 cm glatt, welche Theile gekreuzt übereinandergelegt werden. Rückwärts haben sie sich, in Falten gelegt, unter der Masche aneinander. Das Köpschen des Bandes ist mit einem Faisgalon besetzt. Halskruche.



Abbildung Nr. 35. Damennachthemd aus Batist. Das Hemd schließt verdeckt unter einer glatt aufgesetzten Stickerleiste und zeigt einen nach unten zu schmaler verlaufenden, eingesehten Aufpus, der aus Stickerleiste und Säumchenreihen besteht. Der Umlegekragen hat einen Ansatz aus Stickerleiste und ist mit einer Doppelleiste aus Stickerleiste versehen. Die Ärmel haben eingereichten Stickerleiste, der sich einem Entreezug anfügt. Oberhalb dieses eine spitze Stickerleiste.

Abbildung Nr. 36. Schürze aus Batist und Luftstickerei. (Bezugsquelle wie bei den Abbildungen Nr. 22 und 21.) Zwischen drei aus geraden, etwa 40 bis 50 cm breiten Stoffbahnen eingelegten Hohlalten, die ungezwungen auspringen, sind zwei Einfüge aus Luftstickerei angebracht, die am oberen Rande in zwei Fältchen eingelegt sind. Die Hohlalten werden nach oben zu am Wenigsten schmaler. Das Lätzchen aus faltig eingelegtem Stoffe hat Stickerleiste und schmale Bändchenpangen, die an beiden Seiten mit je einer kleinen Rosette abschließen. Der gleiche Aufpus ist an dem Besage des Schürzchens.

Abbildung Nr. 37. Damenbeinkleid aus Batist. (Louis Modern, Wien, I., Bognergasse 2.) Den Abschluß der Theile des Beinkleides bilden zwei in feine Plissée gelegte Spitzvolants, denen sich drei Bänddurchzugsleisten anschließen. Die schmalen Bändchen knüpfen sich seitwärts zu reichen Maschen. Glatte Besagbinde.

Abbildung Nr. 38. Damenhemd mit Säumchenpaffe. (Bezugsquelle wie bei Nr. 37.) Das Hemd hat zwei in schmale Säumchen genähte Passen-Einfüge, die sich mit einem Stickerleiste dem Ausschnitte anfügen. Die Säumchen lassen den Stoff auspringen, der mit Valenciennespitz besetzt und mit in gleichmäßigen Zwischenräumen angebrachten Knopflöchern versehen ist, durch welche sich vorne in der Mitte knüpfende Bänder geleitet sind. Die Ärmel sind mit eingereichten Spitzen und mit Spitzen-Entreezug besetzt.

Abbildung Nr. 39. Damennachthemd mit Stickerleiste. (Weldler & Dudie, f. u. l. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13.) Das aus feiner Leinwand hergestellte Hemd schließt seitwärts unter den aufgesetzten Stickerleisten. Diese sind am Rande in einige Säumchen genäht. Umlegekragen und Manschetten aus Stickerleiste. Die Ärmel haben je vier Längensäume.



Nr. 26. Soiretoilette aus rosafarbiger faille ottomane. (Vorderansicht hierzu Nr. 25; verwendb. Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderf. d. Schnittg. zu S. 9.)



Nr. 27. Frühlingshut aus Füll und Sammt.

I., Kärntnerstraße 17.) Der Rock ist aus schrägsabigem Stoffe hergestellt und mit Seidenstoff gefüttert. Er hat gewöhnliche Keilform und ist etwa  $3\frac{1}{2}$  m weit. Seine Rückenbahnen können in eingereichte oder eingelegte Falten geordnet sein. Damit durch die schräge Fadenrichtung des Oberstoffes der Rock nicht seine Form einbüßt, wird das Futter geradefadig genommen. Allerdings ist beim Aufheften der Rockbahnen dann die größte Vorsicht zu beobachten, es darf der Oberstoff weder gedehnt noch eingeklemmt werden; die einzelnen Bahnen sind, bevor sie mit der Maschine zusammengeheftet werden, mit kleinen Stichen aneinanderzuheften. Der untere Rand des Rockes wird auf einer Hüfte umgehettet und dann erst mit dem Futter nettgemacht; ein ausgehakter Seidenstoffvolant kann innen angebracht sein. Die Taille hat anpassende Futtertheile, die, bevor sie mit dem Oberstoffe bespannt werden, genau auszuprobieren sind. Sie reicht nur bis zum Schluß und ist durch einen Westenvorstoß, der ein Gilet imitiert und sich nach rückwärts zieht, um sich in zwei nettgemachten, einen Frackschößchen gleichenden schmalen Patten herabzuhängen, zu ihrer vollen Länge ergänzt. Die Rückenheile sind mit nahtlosem Oberstoffe bespannt, die Vordertheile weisen nur, ebenfalls nach dem Futter ausgepannt, Einnäher auf, durch welche die Streifen dem Taillenschlusse zu etwas schmaler zusammenlaufen. Das kleine, am Halsrande eingefetzte Plastronchen, wie der Westenvorstoß und Reverskragen aus jägergrünem Tuch, schließt, wie die ganze Taille, in der Mitte mit kleinen Haken, der übergreifende Theil des rechten Vordertheiles fügt sich mit Knöpfen an. Die Revers sind aus den Vordertheilen selbst umgeschlagen, die zu diesem Zwecke von der Halsnaht an breiter zu lassen sind und so besetzt werden, daß der Stoff selbst einen etwa 1 cm breiten Vorstoß bildet. Der die Revers vervollständigende Kragen ist verfürzt angeheftet. Die Ärmel haben Ballonform und sind nach der bei Abbildung Nr. 32 genau angegebenen Beschreibung herzustellen. (Der Stoff ist von der Firma »Jur Französin«, Wien, I., Goldschmiedgasse Nr. 9, zu beziehen.)

#### Abbildung auf dem Schnittbogen.

Schürze mit Bänderdurchzug. (Bezugsquelle wie bei Nr. 22, 24 und 36.) Dem unteren Rande und den beiden Längenseiten der Schürze sind zu einem Entredeuz verbundene trou-trou-Leisten eingefügt, welche von schmalen rosafarbenen Bänderchen durchleitet sind, deren Enden, sich schlupfenförmig umlegend, den Schürzenrand überragen. Zwischen den Entredeuz ist die Schürze in gegenseitige Falten eingelegt. Das faltige Lätzchen hat einen spitzen Ansaß aus trou-trou-Entredeuz und ist unternäht.

**Schmuck.** Da die Mode jetzt in allen Dingen nach den Schätzen vergangener Tage greift, so muß sie dies folgerichtig auch betreffs des Schmuckes thun. Unsere neueste Broche bilden zwei, durch ein Kettchen verbundene Perlenadeln, wie sie zu Urgroßmutter's Zeiten im Schwange waren; nur daß wir jetzt auch mehrere Kettchen nehmen und sie mit kleinen zierlichen Anhängeln schmücken. Auch hält unsere Vorstecknadel nicht den kostbaren indischen Shawl zusammen, in dem sich die Damen von 1830 so anmuthig zu drapieren wußten; sie steckt höchstens eine widerspännige Schleife fest, wird aber meist nur als Zierrath verwendet. Für das Armband wird noch immer die Schlangenform bevorzugt; statt des Kopfes der Schlange aber finden wir drei große Perlentropfen, während das untere Ende des Armbandes in ein kleines Kleeblatt von Brillanten ausläuft. Hart und schön sind zwei dünne, ganz mit winzigen Brillanten besäete Goldreifen, die durch kleine Diamantensterne und Perlenrosetten miteinander verbunden scheinen. Der Ring, d. h. dessen Verzierung, wird immer größer; das Modernste ist ein Schild, der bis an das erste Fingerglied reicht und sich nach beiden Seiten hin verjüngt. Die Mitte desselben bildet ein großer Türkis oder Opal; die übrige Füllung übernehmen kleine Brillanten. Für die große Toilette huldigen die Damen der Dreizahl: sie tragen bei Festlichkeiten drei blihende Brochen am Halsanschnitt des Kleides, drei Brillantperle an goldener Kette um den Hals und lieben es, auch das Haar mit schöner Trias zu schmücken: Halbmond oder Stern, Pfeil und Zitternadeln in Diamanten. Aber auch bescheidenere Schmuck findet Verwendung. Die dunkeln Granaten, welche dem zarten Teint ein so schönes Incarnat verleihen, werden zu allen Bestandtheilen des Frauenschmuckes verwendet; namentlich als Broche werden Granaten viel getragen und hier ist der alte »Wallenstein« heute noch eben so beliebt als die jüngst moderne, mit zwei Reihen großer Steine dicht besetzte Wellenlinie, der sich zu beiden Seiten ein kleines Kleeblatt anschmiegt.

Abbildung Nr. 40. Wirtschaftsschürze für junge Mädchen. Das Material zur Herstellung der Schürze gibt hellfarbiger Creton mit Musterung oder weißgründige, in zarten Farben bestimmte Leinwand. Des leichteren Plättens wegen besteht die Schürze aus zusammenheftbaren Theilen, und zwar wird das Lätzchen, das ringsum reicht, an den unteren Schürztheil beim unteren Zuge angeknüpft; ebenso sind die Achselträger mit Knöpfen zu versehen und werden durch die in das Lätzchen genähten Knopflücher befestigt. Der untere Schürztheil besteht aus 2 bis  $2\frac{1}{2}$  Stoffbreiten, die mit zwei Bügeln auszustatten sind. Beim Waschen können sie, wie auch das Lätzchen, ganz aufgelassen werden. Dieses schließt rückwärts mit Knöpfen; die Achselträger kreuzen sich ebendasselbst und sind dem obigen Ausschnitte angeknüpft. Farbige Bandmaschen zieren das praktische Schürzchen, das mit einer aufgesetzten Tasche ausgestattet ist.

Abbildung Nr. 41. Hauskleid aus Cashemire mit Spitzenvolants. Der Rock hat Keilform und wird an seinen Rückenbahnen in Falten eingelegt. Die zwei eingereichten Spitzenvolants sind mit Puffen aus gleichfarbigem Seidenstoff abgegrenzt. Sein Innenrand ist entweder mit einem Spitzenvolant oder einer aus Seidenstoff hergestellten Valayense besetzt. Die Taille tritt unter den Rock und schließt vorne mit Haken. Das Doppellätzchen geht von den Seitennähten aus und hat einen bis zu den Achseln reichenden Ueberschlag, der mit Schnurschickerei geziert ist. Die Futter-Rückenheile deckt nahtloser Oberstoff; die Vordertheile sind mit einem Spitzenplastron ausgestattet, das unter den Ledergürtel durchgezogen wird. Mit den Ballonärmeln zugleich werden Spitzen in das Armloch eingereicht. Den Stehkragen deckt faltiger Spitzenstoff.

Abbildung Nr. 42 und 43. Promenademantel mit Zäckchen. (Bezugsquelle wie bei den Abbildungen Nr. 15 und 19.) Der aus grauem Tuch hergestellte Mantel hat rückwärts eine aus den breiter geschnittenen Rückenheilen eingelegte Watteausfalte; seine Vorderbahnen sind faltig. Das Zäckchen wird separat angefertigt und nur bei den Hals- und Armlochnähten mit dem Mantel mitgefaßt. Der Gürtel geht unter der Falte durch und schließt vorne; die weiten Ärmel haben breite Stulpen und werden beim Ansaße an das Armloch in eingelegte Falten geordnet. Die Kanten des Mantels und Zäckchens sind einige Male durchhepft.

Abbildung Nr. 44. Besuchkleid aus blau und grün gestreiftem Cheviot für junge Frauen. (Ernestine Squarenina, Wien,



Nr. 28. Toilette aus tabakbraunem Wollstoff mit gereihter Passe. (Schnitt zum Crinolinenrock: Beqr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; verwendbarer Schnitt zur Taille: Beqr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9.)

Der Herr im Hause.

Von Thest Bohm.

Es unterlag gar keinem Zweifel, er war Herr im Hause; was er befahl, geschah — was er anordnete, wurde ausgeführt. Er duldete keinen Widerspruch, der gute Rittmeister Welfer, in keiner Weise, und begegnete er einem solchen, gab's Feuer, obgleich er sonst ein feiner und liebenswürdiger Mann war. Auch seine reizende, junge Frau mußte sich ohne Widerrede fügen; sie durfte keinen eigenen Willen haben, wenn ihr an der Liebe ihres Mannes etwas lag. Und sie fügte sich auch wunderbar, wurde deshalb von allen Freunden und Bekannten ungetheilt bewundert, und allgemein galt die Ansicht, sie müsse ein Täubchen sein ohne Galle, um mit ihrem Rittmeister Siegrimm so prächtig auszukommen. Das Staunenswerthe dabei war nur, daß sie gar nicht gedrückt ausah, ein allerliebste, ungezwungenes Benehmen hatte und mit großer Liebe und Härtslichkeit an ihrem einzigen Hans hing.

Heute sollte der erste Gesellschaftsabend bei Hofrath Lissen stattfinden; alle Welt besuchte gerne die Soirées bei Hofraths, wo man sich immer vortrefflich unterhielt. Es war daher begreiflich, daß sich die junge Frau entrüsten mußte, als ihr der gestrenge Herr und Gebieter eröffnete, daß der Besuch bei Lissens unterbleiben müsse, da er zwei Parquetstühle für die Oper gekauft habe.

»Aber Hans!« rief Frau Käthchen entsetzt, »was fällt Dir ein, Du willst nicht zu Hofraths gehen? Was wird man von uns denken?«

»Was man will, Schatz.«

»Und immer und ewig die Oper; wir waren diese Woche schon drei Mal in der Oper, wie kann man die nur der Soirée vorziehen? Was gibt man denn heute?«

»Den Freischütz.«

»Ach, den hast Du ja schon unzählige Male gehört.«

»Gewiß, und werde ihn noch öfter hören.«

»Ganz recht, aber...«

»Nein, Aber, Käthe, Du weißt, ich liebe das nicht.«

Frau Käthchen wagte noch eine kleine Einwendung, aber er schnitt ihr die Rede ab mit einem »Basta, ich will so!« und sie schwieg sofort ganz gehorsamst, um gleich darauf lächelnd zu trillern:

»Kommt ein schlauler Bursch' gegangen,  
Blond von Locken oder braun —«

und husch, war sie zur Thüre hinaus.

In ihrem Zimmer lag eine neue, aschgraue Seidenrobe, frisch von der Nadel der Kleiderkünstlerin, eine reizende Gesellschaftstoilette. Jede andere Frau wäre angesichts dieser Robe in Thränen ausgebrochen, bei dem Gedanken, dieses Wunderwerk

am Abend

nicht zeigen

Nr. 29. Toilette aus schwarzem Seiden-Casemire mit Paisyus. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9.)

zu können. Frau Käthe jedoch betrachtete diese Robe mit wohlgefälligen Blicken, öffnete dann mit großer Ruhe ihren Schrank und verwahrte sie feierlich darin. Sie war damit noch nicht völlig zu Stande gekommen, als die Thüre aufging und ihre liebste Freundin, Frau Major Strecker, hereintrat.

»Ei, Louise, grüß' Dich Gott, wie lieb von Dir, daß Du kommst. Aber was hast Du? Warum machst Du ein so saures Gesicht?«

»Ach, laß das, Käthi, man kann nicht immer freundlich sein. Ich habe mich mit meinem Manne gezannt — bitte, sage Du nichts dagegen,« schnitt sie rasch der Freundin die Antwort ab, »mit Dir läßt sich über diesen Punkt nicht reden; nicht Jede hat Dein Taubentemperament. Ich kann nun einmal nicht Alles so ruhig hinnehmen.«

»Was hat's denn gegeben?«

»Denke Dir nur: Bildet sich der schreckliche Mann ein, heute in's Volkstheater zu gehen, und den ersten Empfangsabend bei Hofraths bei Seite zu setzen! Erst machte ich ihm sanfte Vorstellungen, dann legte ich mich auf's Bitten, und als dies nicht half, wurde ich heftig. Er hat freilich schließlich nachgegeben, aber sage, ist das nicht ein halbes Vergnügen, wenn man es sich so erkämpfen muß?«

Frau Käthchen lachte. »Ja, was ist denn das? Bekommen denn alle Männer heute das Theaterfieber? Weißt Du, wir sollen heute zum Freischütz gehen.«

»Und das sagst Du so ruhig und lachend?« rief Frau Louise und sah ihre Freundin groß an. Dann, als ob sie plötzlich den Schlüssel zu diesem seltsamen Benehmen gefunden hätte, fügte sie rasch hinzu: »Gewiß hat Dich die Schneiderin aufsitzen lassen!«

»O nein!« erwiderte Käthi und öffnete weit die Schrankthüren. »Da sieh her.«

»Ach!« machte Frau Louise, »wie prächtig! — Höre, eigentlich sollte ich Dich bewundern, aber ich ärgere mich über Dich und über Deinen unzerstörbaren Gleichmuth; ich glaube, daß es unter hundert Frauen kaum eine zustande brächte, in diesem Falle ihre Robe so ruhig in den Schrank zu hängen.«

»Ei, warum denn nicht? Ich hänge sie in den Schrank, um sie am Abend wieder heraus zu nehmen.«

»Du willst doch das Kleid nicht für's Theater anziehen?«

»Gewiß nicht, mein Schatz, aber zu Lissens.«

»Glaubst Du im Ernst, Deinen Mann noch umstimmen zu können?« frug ungläubig Frau Louise.

»O nein, aber — mein Mann ändert oft seine Ansichten.«

»Höre Kind, Du wirst mir unverständlich, reden wir lieber von etwas Anderem. Du sagtest mir neulich, daß Dein Mann Dir einen Schmuck zu Deinem Geburtstag kaufen wolle; hast Du ihn schon?«

»Nein, aber heute Nachmittag schickt der Juwelier zwei Garnituren, unter welchen ich wählen soll. Du kannst Dir denken, daß ich schon sehr neugierig war,



Nr. 31. Toilette aus tabakfarbigem Cheviot mit absteigendem Reverskragen. (Rückansicht hierzu Nr. 30; verwendbarer Schnitt zum Crinolinenrock: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)



Nr. 30.

was mein Mann für mich ausgesucht hat, und ich war deshalb eben zuvor beim Juwelier, um mir die Sachen zeigen zu lassen.«

»Gewiß wieder Türken!« sagte die Majorin mit komischem Lächeln.

»Natürlich!« rief Käthe. »Was Anderes?! Hans ist rein vernarrt in diese Steine, er kauft mir nie andere. Und nun soll ich wieder eine neue Garnitur dazu bekommen, das ist zu toll! Ich wünsche mir schon lange Amethyste, das sind meine Lieblingssteine, das blaße Violett steht so gut zu meinem blonden Haar. Der Juwelier zeigte mir prächtige Amethyste, und ich ersuchte ihn, sie auf alle Fälle mit den Türken her zu schicken! Die muß ich haben, so wahr ich Frau Rittmeisterin bin!«

»Schau, schau,« rief lachend die Freundin, »da heißt es immer, Käthchen habe gar keinen eigenen Willen und müsse sich gänzlich den Anordnungen ihres Herrn und Gebieters fügen.«

»So ist es auch!« entgegnete mit schelmischem Augenblinzeln Frau Käthe. »Du wirst es erleben Schatz, daß ich heute Abends am Arme meines Hans im grauen Seidenkleide und Amethystenschmuck bei Lissens erscheinen werde, und das Alles auf ausdrücklichen Befehl meines Herrn und Gebieters, und willst Du Dich noch vorher von dieser Zauberei überzeugen, so komme Nachmittags zu uns.«

»Du gibst mir heute lauter Räthsel auf, meine Liebe,« sagte die Majorin, indem sie an's Fenster trat, um gleich darauf freundlich grüßend zu nicken.

»Wer hat denn herauf gegrüßt, Louise?«

»Doctor Alfons.«

»So, so, dem bin ich heute schon begegnet.«

»Du sprachst doch nicht mit ihm, den Dein Mann nicht ausstehen kann?« frug verwundert die Majorin.

»Doch, doch. Er hielt mich an und klagte mir, daß er aus dem Opernhause komme, wo keine Sitze mehr zu bekommen waren. Er gehe immer in's Parquet, sagte er, und heute müsse er sich mit Sperrsitzen im dritten Stocke begnügen.«

»Der Arme! Aber sage mir doch, warum Dein Mann dem Doctor so feindselig gesinnt ist?«

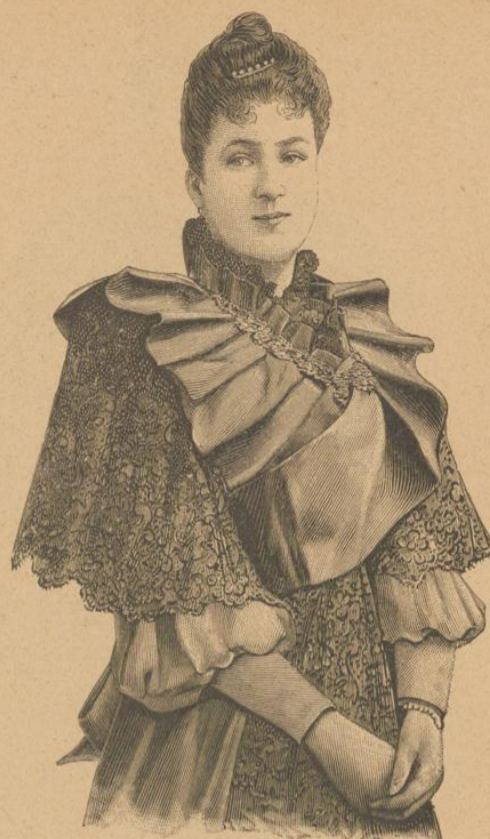
»Ei, aus politischen Gründen.«

»Hu! Wenn ich nur von Politik nichts hören dürfte!«

rief die Majorin, und reichte der Freundin die Hand. »So, nun gehe ich, Liebe, aber ich komme Nachmittags wieder; ich muß doch sehen, wie sich die so zuversichtlich prophezeiten Wunder entwickeln.«



Nr. 32. Besuchskleid mit Sammtjäckchen.



Nr. 33. Umbülle mit gekreuztem Bandfisch. (Rückansicht hierzu Nr. 34.)

Frau Louise ging, und kam, wie verabredet, Nachmittags wieder. Der Rittmeister begrüßte sie mit großer Zuorkommenheit.

»Wie ich hörte, besuchen Sie heute den ersten Empfangsabend bei Lissens?« fragte er mit freundlichem Grinsen.

»Wie ich hörte, besuchen Sie heute das Theater?« entgegnete Frau Louise mit etwas spöttischem Ton.

»Gewiß, liebe Freundin, gewiß! Man wird sich auch ohne uns bei Hofraths göttlich unterhalten; meine Frau war zwar anfangs heftig dagegen, aber Sie wissen...«

»D, ich weiß, ich weiß — Sie sind Herr im Hause und Ihr Wunsch ist Befehl. Aber man wird sie trotzdem sehr, sehr vermissen heute.«

»Ei, glauben Sie das nicht, schöne Freundin, sehen Sie...«

»Ja, ja, ich sehe schon Herr Rittmeister, ich sehe es Ihrem Gesichte ab, daß sie mir im Augenblick sehr kriegerische Absichten zutrauen; aber ich will Sie nicht belehren. Gehen Sie nur getroßt in Ihr Schwitzbad.«

»Keine Spur davon,« entgegnete der Rittmeister. »Heute wird das Theater nicht sehr voll werden.«

»D ja, Hans!« rief seine Frau dazwischen, »das Hans ist ausverkauft; ich sprach heute Doctor Alfons.«

»Du sprachst Doctor Alfons?« fragte der Rittmeister mit Stirnrunzeln.

»Ja, Hans. Es war nicht möglich, ihm auszuweichen. Er erzählte mir mit großer Entrüstung, daß er eben aus dem Opernhause komme, und gerade noch mit knapper Noth für sich und seine Frau zwei Sitze erhascht habe, die noch dazu von einander getrennt sind, zwei Nummern sind dazwischen, er bekam 43 und 46 und...«

»Was?« schrie der Rittmeister, und sprang erregt auf, »43 und 46? Doch nicht im Parquet?!«

»Doctor Alfons geht immer in's Parquet,« sagte Käthe einfach.

»Ei der tausend! Da sitzen wir ja gerade eingeklemmt zwischen dem sauberen Patron und seiner süßeren Ehehälften!«

»Ist das wahr?« frug mit gut gespielter Bestürzung Frau Käthe.

»Natürlich ist es wahr, wir haben 44 und 45; so ein monströser Zufall!«

Hans ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Die beiden Frauen wechselten einen verständnißvollen Blick.

»Hast Du Dich auch gewiß nicht geirrt, Käthe?«

»Nein, nein! Ich merkte mir die beiden Zahlen schon deshalb, weil der Doctor mit großem Humor sagte: Gerade mein Alter und das Alter meiner Frau.«

»Hu, hu! Horribler Zufall das! Ja, da können wir heute nicht in die Oper gehen. Gott bewahre mich vor solch' einem Vergnügen, drei Stunden neben diesem anausstehlichen Volksbeglücker anshalten zu müssen. Da dürfen wir ja noch von Glück sagen, daß Du dieser Schleiereule begegnet bist.«

Der Rittmeister schritt ruhig auf und ab, dann blieb er plötzlich vor seiner Frau stehen und sagte: »Mit der Oper ist's nichts heute, Käthe, das wirst Du einsehen; was machen wir nun?«

»Du weißt, ich füge mich ganz Deinen Anordnungen,« entgegnete Käthchen mit bezauberndem Lächeln. »Wir können, wenn Du nicht zu Hofraths gehen willst, heute auch ruhig daheim bleiben, ganz wie Du glaubst.«



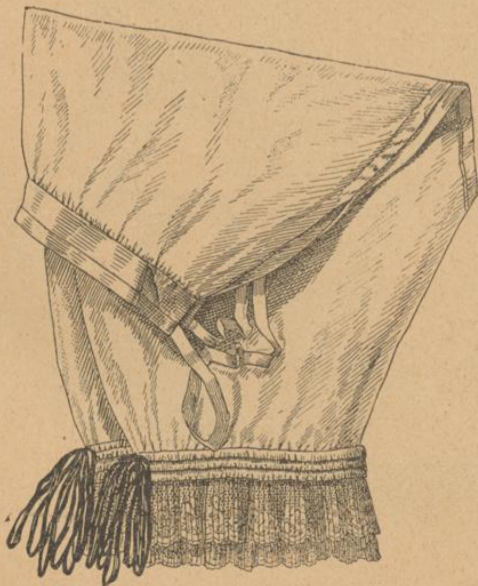
Nr. 34.



Nr. 35. Damennachtjade aus Batist.



Nr. 36. Schürze aus Batist und Luftstickerei.



Nr. 37. Damenbeinkleid mit Spitzenansatz. (Schnitt hierzu: Vegr.-Nr. 6, Vorderf. des Schnittb. zu diesem Heft.)

Der Rittmeister warf einen triumphirenden Blick auf Frau Louise und wollte ihr stolz auseinandersehen, wie gut er sich seine Frau erzogen, als ihm das Dienstmädchen ein Paket überreichte.

»Ah, da kommt der Schmuck,« rief Hans erfreut. »Da sieh her, Käthe, und wähle.«

»O, Du gutes Hänschen! Welche Ueberschätzung!«

Der Rittmeister entfernte die Papierhülle und legte drei Etuis auf den Tisch. »Drei Stück?« murmelte er. »Ich bestellte doch nur zwei.«

Er öffnete die Etuis. Das erste enthielt eine Garnitur aus Türkisen in Form von Kleeblättern, das zweite Bergkristall, ebenfalls in Türkisen. Im dritten Etui aber lag auf schwarzem Sammt ein Amethystenschmuck mit reizender Goldfassung: ein Collier, ein Armband, Boutons und ein Ring.

»Ach, wie prächtig!« rief die Majorin und schlug entzückt die Hände zusammen.

»Ei, das ist nichts für Käthe,« sagte der Rittmeister gleichgiltig, »Türkisen kleiden sie viel besser.« Und er schob das Etui geringschätzig bei Seite.

»Nun Schatz, was meinst Du? Wähle von den Beiden hier.«

Er hatte sich niedergelehnt und Käthe schlang den Arm um seinen Hals und betrachtete mit großer Unständlichkeit die blauen Steine.

»Nun?« drängte Welsler.

»Wer die Wahl hat, hat die Lual!« rief Käthe lächelnd. »Aber ich meine, Kleeblätter würden Dir besser gefallen.«

»Da hast Du ganz Recht!« rief der liebende Gatte mit heiterem Blick, nahm das Armband und wollte es um Käthchens rosiges Handgelenk legen; sie zog aber rasch die Hand zurück und rief: »Zu dem Hauskleide?! Das würde schön passen! Warte ein wenig, ich bin gleich wieder hier.«

Damit huschte sie zur Thüre hinaus. Es dauerte wirklich nicht lange, so erschien sie wieder in einer violetten Seidenrobe, für welche der Rittmeister besonders schwärmte. Man sah es aber dem Kleide an, daß es schon viel getragen war; auch hatte es unverkennbar einen vorjährigen Schnitt, weshalb Käthe auch den heimlichen Wunsch hegte, es möge doch recht bald den Weg alles Irdischen wandeln.

Wie sie nun so anmuthig zur Thüre hereinschwebte, rief Hans: »Ach, endlich wieder einmal mein liebes Kleidchen — Du hast es ungebührlich lange nicht angehabt.«

»Das hat seinen Grund darin, daß es beschädigt war. Nun es wieder hergestellt ist, will ich's schon fleißig anziehen,« sagte Käthchens unbefangen, und schmückte sich dabei angelegentlich mit den Kleeblättern.

»Also, Gestrengster, wie gefalle ich Dir?«

Der Gestrengste schwieg aber.

»Nun?« frug Käthe.

»Ich muß gestehen,« sagte er zögernd, »die beiden Farben harmoniren nicht recht; das Blau der Steine ist nicht anzusehen neben dem Violett des Stoffes.«

»Wie?« rief Käthe, scheinbar sehr erstaunt, und eilte zum Spiegel. »Wahrschastig, Du hast Recht! Daran dachte ich nicht.«

»Was trugst Du sonst für Schmuck zu diesem Kleide?«

»Mama's Goldschmuck.«

»So, so, das ist etwas Anderes.«

Käthe entledigte sich schnell des Schmuckes und sagte leicht hingeworfen: »Da muß ich wohl nochmal die Toilette wechseln.«

Dabei nahm sie zufällig, so ganz zufällig, das Amethysten-Collier aus dem Kästchen, legte es um ihren weißen Hals und meinte: »Die Farbe paßt gewiß besser, die Steine sind zwar etwas lichter...«

»Das schadet gar nichts, im Gegentheil, das gibt einen prächtigen Hintergrund!« rief der Rittmeister mit Eifer. »Käthe, das sieht Dir ausgezeichnet.«

Er legte die Fingerspitzen an den Mund und warf ihr eine Kuschhand zu, dann erfaßte er ihre beiden Hände und rief: »Weißt Du was, Schatz? So, wie Du jetzt bist, gehst Du heute mit zu Lissens.«

»Was fällt Dir ein, Hans! Zu dem alten Kleide!« rief Käthe ganz entsezt.

»Ja, in dem alten Kleide, und in keinem anderen.«

»Du bist nicht recht bei Trost; da würde ich eine schöne Rolle spielen in diesem Fährchen!«

»Larifari, Käthe! Du bist heute der leidhaftige Widerspruchsgeist; wenn ich sage: Du behältst das Kleid an, so behältst Du's an.«

»Und damit basta, basta, basta!« lachte die reizende Frau Rittmeisterin und klatschte zur Befräftigung beim jedesmaligen »Basta!« in die Hände.

Die Salons bei Hofrath Lissens waren hell erleuchtet und von einer eleganten Gesellschaft erfüllt. Unter den Damen fiel besonders die schöne Rittmeisterin Welsler auf, im hocheleganten, und doch zugleich sehr einfachen aichgrauen Seidenkleide und einem prächtigen Amethystenschmuck.

Ganz erstaunt, fragte sie ihre Freundin, die Majorin Strecker: »Höre, Du kleine Hegenmeisterin, wie hast Du's nun doch zu Stauden gebracht!«

»Sehr einfach!« war die Antwort. »Ich schnitt mit der Scheere ein kleines Loch in den rechten Ellbogen der verhassten violetten Toilette und blieb dann anlässlich einer Umarmung mit dieser Lücke an einem Knopf von Hansens Rock hängen, was zur Folge hatte, daß ich den Armel vom Ellbogen bis zum Handgelenk entzwei riß. Mühe kostete dies nicht, da der Stoff schon mürbe ist. Mein Guter war sehr bestürzt über den zufälligen Schaden, aber ich hatte ja das graue Kleid in Reserve, und so war das Vaterland gerettet.«

Da trat Rittmeister Welsler herzu und sagte zur Majorin: »Nun, schöne Freundin, was sagen Sie dazu, daß wir doch noch hier sind? Bald wäre unser Erscheinen durch einen bösen Zufall vereitelt worden.«

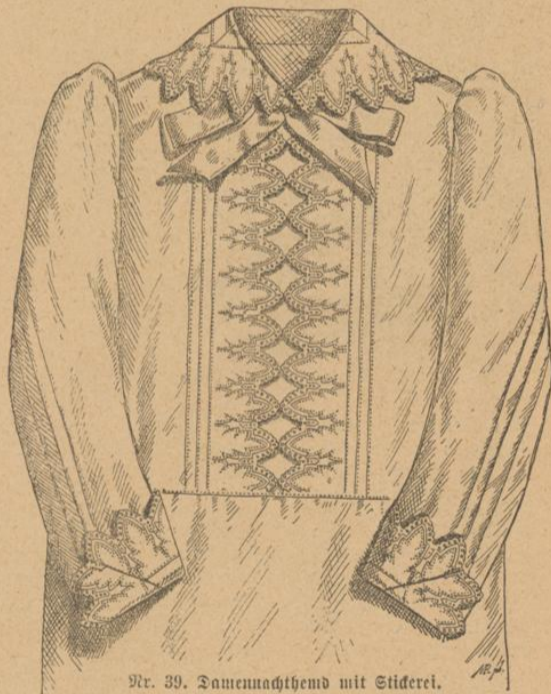
»Ja, ja, Käthe hat mir eben davon erzählt.«

»Und denken Sie, die kleine Widerspänstige wollte par tout wieder zu Hause bleiben; aber Sie wissen...«

»Jawohl, ich weiß,« entgegnete mit feinem Lächeln die Eingeweichte. »Sie sind Herr im Hause, kein Mensch wird es bezweifeln.«



Nr. 38. Damenhemd mit Säumenpasse. (Schnitt hierzu: Vegr.-Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)



Nr. 39. Damennachtshemd mit Stickerei.

## Correspondenz oer „Wiener Mode“.

Im Interesse schneller Erledigung, bitten wir Zuschriften stets ohne Beifügung irgend eines Namens, und zwar folgendermaßen zu adressiren: Redactionelles (Manuscripte, Zeichnungen, Handarbeiten, Briefkasten): „An die Redaction“; Schnittbestellungen: „An die Schnittmuster-Abtheilung“; Administratives (Abonnements, Inserate): „An die Administration“.



**Grete.** »Vorige Woche bin ich 17 Jahre alt geworden und seit 3 Jahren interessire ich mich sehr lebhaft für einen hübschen jungen Herrn, früher schien es mir, daß das Interesse gegenseitig ist, doch vor einigen Wochen sah ich ihn mit einem jungen Mädchen gehen, nun bin ich ganz unglücklich, denn ich glaube er liebt mich nicht mehr. Bitte um einen guten Rath, was ich thun soll.« Sich schämen! Einmal, daß sie sich nicht schämen, solche Fragen zu stellen, und dann, daß sie schon mit vierzehn Jahren statt für ihre Schulbücher, sich für »hübsche junge Herren« interessirten.

**Alara B.** Sie dichten: Jetzt steh ich allein und weine  
Mir von den Wangen das Noth.

Das kommt davon, wenn man sich schminkt! Auch angeschminkte Empfindungen vertragen nicht den Ausdruck der Wahrheit — selbst im Gedichte nicht.

**Frah aus S. . . . . f.** Da unsere Antwort nicht »im nächsten Heft« erschienen ist, werden Sie den dummen Streich schon gemacht haben. Wenn aber nicht — was wir hoffen — so rathen wir Ihnen, Kochen zu lernen; das ist ein bewährtes Hausmittel für Herzleidende von 17—18 Jahren.

**Ein Citat.** Das geflügelte Wort: »Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muß der Prophet zum Berg kommen«, stammt aus einer arabischen Legende. Der Prophet Mohammed wurde von Zweiflern an seiner Wunderkraft aufgefordert, einem nahen Berge zu befehlen, dieser möge zu ihm kommen. Als der Berg diesem Befehle begreiflicher Weise nicht folgte, soll nun der Prophet die citirten Worte gesprochen haben und sich zu dem Berge begeben haben. In dem sonst so vollständigen »Büchmann« ist dieser Ausspruch übrigens nicht zu finden.

**Schwarzer Domino 32.** Nicht früher, als es die Mama erlaubt; erlaubt es jedoch diese überhaupt nicht, dann um so besser.

**Georgine W.** Ja, das ist eine ganz und gar unpassende Lectüre. Beinahe eben so unpassend, wie Ihre Frage, liebes Fräulein.

**Alte Jungfer, Budweis.** Es ist zwar nicht besonders angenehm moralisch geohrfeigt zu werden, doch auch diese Gefahr hält mich nicht ab, Ihnen ein kleines Gedicht zu senden. Ohrfeigen Sie mir zu, ich hab's gelernt mein Haupt zu beugen, auf einen Grad tiefer kommt es mir nicht an.« Sie schlagen einen so schmerzlichen Ton an, daß wir entwaffnet sind. Wehe thun wollen wir Niemandem, am wenigsten Jemandem, der auch in schlechten Bergen Trost zu finden scheint. Aber wir bitten die erste Strophe Ihres Gedichtes nochmals zu lesen:

Ich sah im tiefem Waldesbunzel  
Friede herrschte um mich her,  
In mir wogten auf und nieder  
Schwere Gedanken um so mehr —

und uns zu sagen, warum die Gedanken »um so mehr« wogten?

**D. v. S. in F.** Ihre schätzenswerthe Anregung wird eifrigst studirt; hoffentlich wird es gelingen, die großen finanziellen und technischen Schwierigkeiten zu überwinden und der »Wiener Mode« eine Anziehungskraft mehr zu verleihen. Uebrigens wird schon das nächste Heft farbige Textbilder bringen.

**R. v. S.** Sie führen sich als männlichen Bactisch ein, der neun-



Nr. 40. Wirthschaftsschürze für junge Mädchen.

zehn Sommer zählt. Da sind Sie eigentlich — um die Sache ganz wissenschaftlich zu bezeichnen — mitten in den schönsten Flegeljahren. Das erklärt auch Ihre Besangenheit, die Sie so treffend mit den Worten schildern: »Wehe aber, wenn so ein junges Mädchen mit dem nicht zufrieden ist, und ich zur leichtest Konversation greifen muß, wenn ich unterhalten soll! Dann stufe ich unter; ich weiß dann gar nichts zu sprechen. Nicht daß es mir an Mutterwitz mangelte. Man sagt, ich sei witzig. Aber wenn ich dann sprechen soll, weiß ich nichts zu sagen und meine Dame langweilt sich. Ist das nicht schrecklich?« Und dann fragen Sie: »Was soll ich thun? Gibt es vielleicht da ein Buch oder sonst irgend ein Mittel, aus dem ich schöpfen kann?« Uns ist nur ein sicheres Mittel bekannt, dessen Anwendung aber recht viel Geduld verlangt. Das Mittel heißt: Aelter werden! Probiren Sie's, junger Mann, und Sie werden sehen, daß es hilft. Uns sind Fälle bekannt, wo die Wirkung sogar zu radical war.

**Emmy v. R.** Wir empfehlen Ihnen, wenn Sie sich über die Regeln des Anstandes — die sich unserer Ansicht nach allerdings nicht aus Büchern erlernen lassen — orientiren wollen, sich entweder »Der gute Ton« von Eshardt, »Die elegante Hausfrau« von Isa von der Lütt, Adlersfeld's »Katechismus des guten Tons« und der feinen Sitte« oder Franken's gleichnamiges Büchlein, anzuschaffen.

**Unwissende.** Ein Mädchen bietet einer Dame, deren Alter oder Stellung der ihrigen überlegen ist, stets den Platz zu ihrer Rechten an. Bei Herren ist diese Höflichkeit nur geboten, wenn die Ehrwürdigkeit ihres besonders hohen Alters es verlangt. Was das Anbieten von Erfrischungen einem Gaste gegenüber anbelangt, so richtet man sich darin am besten nach dem Spruche: »Ländlich, sittlich.« In Wien wird dem Gaste, der seine Besuchsstunde zwischen zwei Mahlzeiten wählt, nichts geboten, es wäre denn unter ganz besonderen Umständen, wie etwa bei übergroßer Hitze im Sommer. Anders ist es jedoch in kleineren Städten, wo der Verkehr ein intimerer ist, und das Anbieten von Näscheren zum Beweise der gastfreundlichen Gesinnung unumgänglich nothwendig scheint. Ganz ausgeschlossen ist jedoch auch hier jedes Anerbieten von Speise und Trank, wenn es sich um einen sogenannten »Staatsbesuch« von ganz kurzer Dauer handelt. Es ist durchaus schicklich, daß Sie Herren, die in Abwesenheit Ihres Vaters denselben in Geschäften aufsuchen, empfangen und Platz anbieten. Diesen Herren Gesellschaft zu leisten, sind Sie nicht verpflichtet, insofern sie nicht zu Ihren intimen Bekannten gehören. — Blumen, die Ihnen anonym überreicht werden, sind in jedem Falle eine bescheiden auftretende Gabe, daß nur ganz besondere Gründe vorherrschen müssen, dieselben dem trotz



Nr. 41. Hauskleid aus Cashemire mit Spitzenvolants.





Nr. 42. Promenademantel mit Zäpfchen. (Rückansicht hierzu Nr. 43.)

Sie in dem Wahne, eine Dichterin zu sein, glücklich sehen. Ihre Verse kritisieren, hieße sie »spöttlich belächeln«, und das wollen wir nicht.

**M. G. Wiesbaden.** Für Ihre freundliche Mittheilung, die allerdings nicht von allgemeinerem Interesse ist, weshalb ihre Veröffentlichung unterbleibt, besten Dank.

**Eine Unentschlossene.** Wir halten für Sie die Stelle einer Bonne, oder als »Stütze der Hausfrau« für das geeignetste. Handarbeit ist zu wenig einträglich.

**Stefan aus Mm.** Wenn Du erlaubst, schicke ich Dir einmal einen H. Roman, aber bitte, beurteile erst mein Poëme.

Oh laßt doch allen Gram und alles Klagen,  
Es klingt nicht schön das ew'ge Weh und Ach,  
Singt auch ein Vöglein in Frühlingstagen  
Ein Klage Lied über Deinem Dach?  
Nein freudig singt es dir ins Herz hinein:  
Oh Menschenkind, das, was Du liebst ist Dein!

Auf Ihre geschätzte Anfrage erlauben wir uns zu antworten, daß über unserem Dach überhaut kein Vöglein singt. In Ihrer optimistischen Besitztheorie beglückwünschen wir Sie aus aufrichtigstem Herzen. Für ihren »H. Roman« danken wir bestens.

**Myosotis.** Schon wieder der alte Spaß, ein Lied eines hervorragenden Dichters als eigenes Geistesproduct der »unbarmherzigen Kritik des Briefkastenmannes zu unterbreiten«. Derselbe ist nicht aufgelesen; aber was wäre durch das Gegentheil bewiesen worden? Höchstens, daß ein Lyrik treibender Badfisch halbvergesene lyrische Gedichte aufstöbert, die der vielgeplagte Briefkastenmann eben schon längst vergessen hat; denn ein Gedächtniß, welches die 9.432.872 Gedichte der deutschen Literatur inne hätte, existirt nicht.

**Abonentin aus Hermannstadt.** Das Muster für eine Hemdenpasse und das Muster eines schlechten Gedichtes eignen sich nicht zur Reproduktion.

**Marie S.** Ihr Gedicht »Gesänge«, welches Sie Frl. Marie Menard gewidmet haben, sendeten wir der geschätzten Sängerin; zum Abdruck eignet es sich nicht.

**Erster Versuch.** Ihre Aphorismen enthalten ganz vernünftige aber nicht sonderlich originelle Gedanken. Am besten gefallen uns folgende: Herzensreinheit vertieft jedes Gefühl. — Wer Großes will empfinden, muß Kleines überwinden. — Bester Heimweh, als Weh in der Heimat.

**M. M. — ein in Dmüth.** Von dem Gedichte »die schönen Künste« hat uns die erste Hälfte gefallen, der Rest ist Phrasen. Ihre Distichen sind, bis auf das »elegische« zu wenig pointirt.

**Unverwendbar:** H. K. — H. S. (»Die Jungfrau mit dem Stern«). — J. v. D. (»Der Enttäuschte«). — K. J. Z. (»Schönheit und Tugend«).

**Erster Versuch.** In Ihren Jahren, liebes Kind, läßt man das Dichten noch sein.

**Eine Einsame.** Wenden Sie sich an das Auskunftsbureau Lesser & Liman, Wien, Franz Josefsquai, und Berlin.

**Solisä.** Heut ist's mir so öd und leer  
Und das Herz es ist mir gar so schwer,  
Doch tröst dich, doch tröst dich es kommt schon die Zeit,  
Wo du genießen wirst, doppelte Freud.

Mit Versen dieser Art soll angeblich Ihre Schwester die ganze Familie quälen; wir können dies von einem Mädchen im Badfischalter (also zwischen 14 bis 16 Jahren) nicht glauben, vermuthen vielmehr, daß Sie sich mit Einwendung dieser thörichten Reime einen allerdings nicht gelungenen Scherz gemacht haben.

der Anonymität bekantem Spender zurückzusenden. Ist Ihnen Letzterer nicht angenehm, so hat Ihnen ja seine Anonymität die beste Ursache geboten ihn nicht kennen zu wollen — im anderen Falle ist wohl jeder Rath überflüssig. — Was das von Ihnen gewünschte Nachschlagebuch bezüglich der Umgangsformen anbelangt, so verweisen wir Sie auf die vorstehende Antwort.

**M. G. 100.** Ihre Freundin, wenn Sie nicht etwa selbst unter dieser Maske Ihr Glück versucht hatten, scheint poetische Empfindung und Formgewandtheit zu besitzen. Aus einem einzigen Gedichte kann man freilich nicht erkennen, ob Jemand »Talent zum Schreiben« hat. Die Beschäftigung mit der Poesie aber kann im materiellen Sinne nie zur befriedigenden Beschäftigung werden, auf die Sie ja Ihre Freundin gerne hinweisen würden.

**Erene Abonentin.** Nachstehend theilen wir Ihnen das erbetene Recept zur Herstellung von Salonbonbons mit: 1 Kilo feinsten Rohrzucker wird mit 1/2 Liter Wasser bis zum Brüchigwerden verkocht und während des Kochens fleißig abgeschäumt, dann gießt man ihn heiß auf eine schrägstehende mit Mandelöl bestrichene Steinplatte, auf der er sich ohne Nachhilfe mit dem Messer gleichmäßig ausbreiten muß. Dann schneidet man ihn, bevor er starr wird, in beliebige Vierecke ein, die aber an ihrer Basis zusammenhängen müssen, schiebt die ganze Masse auf ein kaltes Blech und theilt die Bonbons, sobald sie ganz steif sind. Will man einen Beigeschmack, Vanille, Choccolade, Kaffee dazu thun, so verrührt man die Zuthat während des Kochens. Sollen die Bonbons gefüllt werden, so gießt man die Hälfte Zucker auf den Stein, streicht auf die warme Masse Marmelade und gießt den Rest darüber.

**Baronin B. in München.** Wir sind nicht in der Lage, finanzielle Auskünfte zu ertheilen, aber wollen Sie sich mit Ihrer Anfrage nicht anonym an die in unserem Blatte annoncierende Firma Weiß & Schornstein wenden, die Ihnen sehr gerne dienen wird.

**Maus, Czern.** Sie nehmen den Kuß des »Andern« sehr tragisch; leider entspricht Ihre Darstellung dem Gefühle, welches Sie bei der Niederschrift erfüllt haben mochte, durchaus nicht. — Villamaria, (Pseudonym für Frau Timme) wohnt Berlin, Köpnickstraße 22; Elisabeth Lindemann in Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße.

**Ein Quälgeist.** Die empfindlichste Strafe wäre wohl, so rasch als möglich einen Andern zu heirathen. Aber leider ist dies oft eine zweischneidige Waffe; man will den Feind treffen und trifft sich selbst! Der beste Rath, den wir Ihnen geben können, ist deshalb: Verzeihen und Vergessen.

**Herman.** Die Menschen sind nur neidig  
Wenn sie den andern glücklich sehen.  
Ihn spöttlich zu belächeln  
Sie nicht können widerstehn.

Wir widerstehen, obgleich wir Sie in dem Wahne, eine Dichterin zu sein, glücklich sehen. Ihre Verse kritisieren, hieße sie »spöttlich belächeln«, und das wollen wir nicht.

**M. G. Wiesbaden.** Für Ihre freundliche Mittheilung, die allerdings nicht von allgemeinerem Interesse ist, weshalb ihre Veröffentlichung unterbleibt, besten Dank.

**Eine Unentschlossene.** Wir halten für Sie die Stelle einer Bonne, oder als »Stütze der Hausfrau« für das geeignetste. Handarbeit ist zu wenig einträglich.

**Stefan aus Mm.** Wenn Du erlaubst, schicke ich Dir einmal einen H. Roman, aber bitte, beurteile erst mein Poëme.

Oh laßt doch allen Gram und alles Klagen,  
Es klingt nicht schön das ew'ge Weh und Ach,  
Singt auch ein Vöglein in Frühlingstagen  
Ein Klage Lied über Deinem Dach?  
Nein freudig singt es dir ins Herz hinein:  
Oh Menschenkind, das, was Du liebst ist Dein!

Auf Ihre geschätzte Anfrage erlauben wir uns zu antworten, daß über unserem Dach überhaut kein Vöglein singt. In Ihrer optimistischen Besitztheorie beglückwünschen wir Sie aus aufrichtigstem Herzen. Für ihren »H. Roman« danken wir bestens.

**Myosotis.** Schon wieder der alte Spaß, ein Lied eines hervorragenden Dichters als eigenes Geistesproduct der »unbarmherzigen Kritik des Briefkastenmannes zu unterbreiten«. Derselbe ist nicht aufgelesen; aber was wäre durch das Gegentheil bewiesen worden? Höchstens, daß ein Lyrik treibender Badfisch halbvergesene lyrische Gedichte aufstöbert, die der vielgeplagte Briefkastenmann eben schon längst vergessen hat; denn ein Gedächtniß, welches die 9.432.872 Gedichte der deutschen Literatur inne hätte, existirt nicht.

**Abonentin aus Hermannstadt.** Das Muster für eine Hemdenpasse und das Muster eines schlechten Gedichtes eignen sich nicht zur Reproduktion.

**Marie S.** Ihr Gedicht »Gesänge«, welches Sie Frl. Marie Menard gewidmet haben, sendeten wir der geschätzten Sängerin; zum Abdruck eignet es sich nicht.

**Erster Versuch.** Ihre Aphorismen enthalten ganz vernünftige aber nicht sonderlich originelle Gedanken. Am besten gefallen uns folgende: Herzensreinheit vertieft jedes Gefühl. — Wer Großes will empfinden, muß Kleines überwinden. — Bester Heimweh, als Weh in der Heimat.

**M. M. — ein in Dmüth.** Von dem Gedichte »die schönen Künste« hat uns die erste Hälfte gefallen, der Rest ist Phrasen. Ihre Distichen sind, bis auf das »elegische« zu wenig pointirt.

**Unverwendbar:** H. K. — H. S. (»Die Jungfrau mit dem Stern«). — J. v. D. (»Der Enttäuschte«). — K. J. Z. (»Schönheit und Tugend«).

**Erster Versuch.** In Ihren Jahren, liebes Kind, läßt man das Dichten noch sein.

**Eine Einsame.** Wenden Sie sich an das Auskunftsbureau Lesser & Liman, Wien, Franz Josefsquai, und Berlin.

**Solisä.** Heut ist's mir so öd und leer  
Und das Herz es ist mir gar so schwer,  
Doch tröst dich, doch tröst dich es kommt schon die Zeit,  
Wo du genießen wirst, doppelte Freud.

Mit Versen dieser Art soll angeblich Ihre Schwester die ganze Familie quälen; wir können dies von einem Mädchen im Badfischalter (also zwischen 14 bis 16 Jahren) nicht glauben, vermuthen vielmehr, daß Sie sich mit Einwendung dieser thörichten Reime einen allerdings nicht gelungenen Scherz gemacht haben.



Nr. 44. Besuchkleid aus blau und grün gestreiftem Cheviot für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Keitrock: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, V. Jahrgang.)

## Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

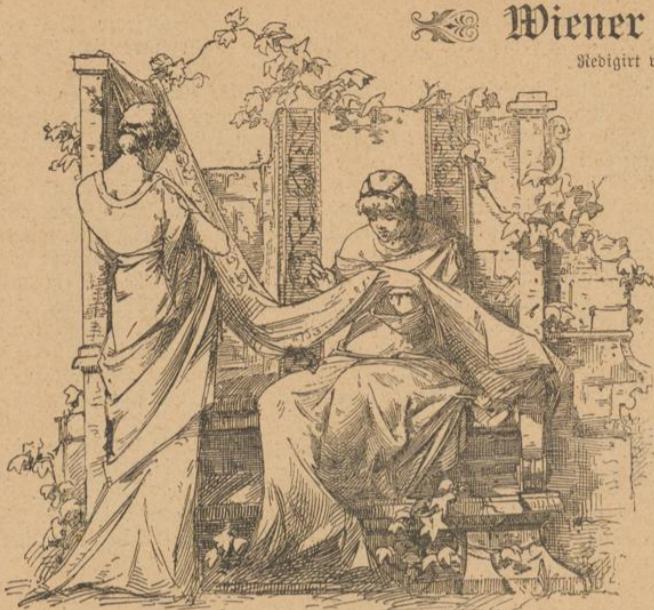


Abbildung Nr. 45. Rückentissen mit schattirtem und verfestem Plattstich. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Das Tissen ist 42 1/2 cm breit und 39 1/2 cm hoch auf cremefarbigem Camillastoff angefertigt. Nachdem man die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) auf den in einen Rahmen gespannten Stoff übertragen hat, wird zuerst das Liniennetz, welches rippenartig in Blätter und Blumen eingezeichnet ist, in halben Kreuzstichen über einen Faden in Höhe und Breite mit feinen Goldschnürchen ausgeführt (Abbildung Nr. 51). Hierauf füllt man die einzelnen Felder mit stets in senkrechter Richtung ausgeführten Plattstichen aus Filosellseide (4 Fadentheile); die Stiche müssen immer dicht an die halben Kreuzstiche anschließen und außen dem freien Contour folgen. Die in dieser Art gefüllten Formen werden in Stielstich mit Filosellseide (3 Fadentheile) umrandet. Die Kerne der beiden großen Blumen, sowie die Blätter der Randborde arbeitet man in verfestem Plattstich über 4 Stofffäden in der Höhe mit 4 Fadentheilen Filosellseide und contourirt sie mit chinesischem Gold. Die Bergschneide nicht in den schrägen Streifen werden, wie Abbildung Nr. 48 zeigt, aus 6 bis 7 Knötchen hergestellt, welche man mit dem ganzen Faden der Filosellseide arbeitet. Außer dem bisher angeführten Material kommt noch starke Seiden-Chenille in Verwendung; dieselbe wird mit Ueberfangstichen aus feiner Nähseide niedergehalten. Als Vorlage zu genauer Herstellung der Stickerei dient Abbildg. Nr. 48, als Ergänzung hierzu die ausführliche Material- und Farbenangabe auf dem Schnittbogen. Bei Montirung des TisSENS wird der Grundstoff mit cremefarbigem Seidenstoff unterlegt; für die Rückseite verwendet man bronzebraunen satin merveilleux. Die Umrandung besteht aus einer starken Schnur, die Edenziert je eine 12 cm lange Passementeriequaste, welche gleich der Schnur in den Farben Crème, Gold, Hell- u. Dunkelgrün, Hell- und Dunkelroth gehalten ist.



Nr. 46. B. V. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 49. Decke mit Leinwandstickerei. Die Decke, welche auch als Milieu für einen Speisetisch Verwendung finden kann, mißt 80 cm im Quadrat und ist aus weißem Baumwollatlas hergestellt. Die Stickerei führt man mit waschechtem D. M. C.-Garn Nr. 35 in Platt- und Stielstich aus. Als Vorlage dient hierzu das verkleinert dargestellte Mittelstück Abbildung Nr. 59. Ein Viertel der naturgroßen Zeichnung sammt Farbenangabe bringen wir auf dem Schnittbogen. Nach Vollendung der im Rahmen auszuführenden Stickerei wird der Rand der Decke mit myrthengrünem Garn ausgeklungen und eine 10 cm breite, kräftig wirkende Klöppelspitze unter denselben gesetzt. (Frauenschuß, Kunst- und Gewerbeschule in Wien.)

Die Truhe hat eine Höhe von 21 cm, eine Länge von 23 1/2 cm und eine Breite von 13 cm. Zur Ausführung der Stickerei, welche auf cremefarbigem Moiréstoff mit spanischer Seide und Goldschnürchen gearbeitet wird, spannt man den Stoff in einen Rahmen, unterfüttert ihn mit Mouffeline und überträgt hierauf die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen). Das Ornament, wird, wie Abbildung Nr. 53 zeigt, flachgestickt und abgeschattirt; man benützt hierzu 2 Fadentheile der offenen Seide und 4 Schattirungen von jeder Farbe derselben. Für den Stielstich wird gleichfalls spanische Seide verwendet und zwar nimmt man davon 3 bis 4 Fadentheile, welche vor dem Verarbeiten leicht zusammengedreht werden. Das Goldgitter zu beiden Seiten des Ornamentes ist mit zweifach gedrehten Tramagoldschnürchen zu spannen und an den Kreuzungen mit hellgrüner spanischer Seide mittelst Kreuzchen niederzuzufestigen. Dem Goldgitter schließt sich an jeder Seite ein 5 cm breiter hell-alkblauer Peluchestreifen an, welcher auf den Moiréstoff applicirt wird. Der noch frei stehenbleibende 1 1/2 cm breite Moirérand wird, wie die Abbildung zeigt, (siehe auch Schnittbogen) mit kleinen Schnörkeln aus doppelten dreifach gedrehten Goldschnürchen geziert; dieselben näht man mit gelber Seide nieder. Die Seitentheile (siehe die Schnittlinie sammt Zeichnung auf dem Schnittbogen) zeigen den gleichen Abschluß, auf die übrige Fläche dieser Theile wird hell-alkblauer Peluche applicirt. Beim Montiren deckt man die Seitenkanten der Truhe mit einer starken Goldschnur und bringt 8 1/2 cm vom unteren Rande einer jeden Seitenwand entfernt einen Bronzezgriff an. Die Truhe, welche auf vier je 1 1/2 cm hohen Bronzefüßen ruht, erhält ein gelblich-rosafarbiges Seidenfutter, welches am Boden über eine Watte-Einlage mit carreauförmig angeordneten Knöpfchen niedergehalten wird, die Wände glatt überspannt und im Deckel das auf Abbildung Nr. 57 dargestellte Arrangement erhält. Als Verschuß dienen zwei Bronzezgriffe, durch deren Klammern je ein zierliches Hängeschloß aus demselben Metall gehoben werden kann.



Nr. 47. D. L. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 54. Hängekissen mit leichter Stickerei. Pauline Kabilka, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Man führt die Stickerei auf einem 50 cm langen und 34 1/2 cm breiten Stück türkis-rothem Cubastoff in Platt- und Strichstich mit D. M. C.-Stopfgarn (coton à repriser) nach den auf dem Schnittbogen befindlichen Typenmustern aus. Der Stoff hat zwei je 6 1/2 cm breite, eingewebte Streifen (in den Farben Roth, Grün, Gold, Crème), zwischen welchen man die breite Borde arbeitet; an den Außenrand der Streifen anschließend, wird die schmale Bäumchenborde ausgeführt. Nach Vollendung der Stickerei schneidet man ein dem Grundstoff derselben gleich großes Stück türkis-rothem Atlas für das Futter zu, fügt die beiden Stoffe an einer ihrer Breitseiten und an beiden Längsseiten mit einer Naht zusammen, fertigt hierauf ein mit Watte gefülltes, 34 cm langes und 28 cm breites Kissen aus cremefarbigem Croisé an, schiebt dasselbe zwischen den bestickten Stoff und das Atlasfutter, und vereinigt sodann beide knapp ober dem Kissen mittelst einer Steppnaht. Der überstehende Theil bildet den Behang, welcher an der Kehrseite der Stuhllehne hinabfällt. An der zweiten Breitseite wird ein 2 cm breiter Zug zur Aufnahme einer schweren Eisenstange genäht, welche zum Festhalten des Kissens über der Lehne dient. Beide Breitseiten des Hängekissens befestigt man zum Schluß mit einer 9 cm breiten Passementeriefranse in den Farben: Crème (vorherrschend), Gold, Roth und Grün.

Abbildung Nr. 58. Betteinsatz in Häfelarbeit. (Bezugsquelle wie bei Nr. 54.) Material: Dessinirte Häfelborde und Hauschildgarn Nr. 5.)

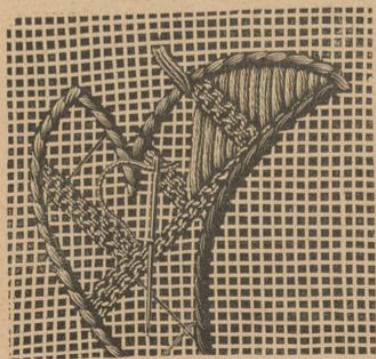


Nr. 48. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei zum Rückenissen Nr. 45.

Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., dreifaches Stäbchen = drf. St., Büschelmasche = Büschelm., Dese = D. An eine Seite einer Borde häkelt man 2 f. M. in die ersten 2 D., 5 L., 2 f. M. in die folgenden 2 D., 5 L. u. f. f. bis die Länge des Einsages erreicht ist. Sodann 1 f. M. in die 1. D. der zweiten Borde, 28 L., an die mittlere der ersten 5 L. anschließen; hierauf folgt die I. Tour: 5 L., 1 Büschelm., in die 6. L. des Anschlages. 1 Büschelm. wird in folgender Weise ausgeführt: Den Faden um die Nadel schlingen, die Nadel in die Masche führen, den Faden fassen und als Schlinge durch die Masche ziehen, + den Faden umschlagen, die Nadel nochmals in dieselbe Masche führen, den Faden fassen und als Schlinge durchziehen, vom + an 3mal wiederholen; den Faden fassen und durch die auf der Nadel befindlichen 10 Schlingen ziehen, den Faden fassen und durch die beiden auf der Nadel ruhenden Maschen ziehen, 1 L., 1 L. des Anschlages übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 1 L., 1 L. des Anschlages übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 5 L., 5 L. des Anschlages übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 1 L., 1 L. des Anschlages übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D. der Borde, 5 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D. — II. Tour: Die Arbeit wenden, 10 L., 1 drf. St. in die 2. Büschelm. der vorigen Tour, 8 L., 1 Büschelm. über die L. zwischen der 3. und 2. Büschelm. der vorigen Tour, 1 L., 1 Büschelm. über die L. zwischen der 2. und 1. Büschelm. der vorigen Tour, 6 L. — III. Tour: Die Arbeit wenden, an die mittleren der nächsten 5 L. der Borde anschließen, 5 L., 1 Büschelm. in die 6. L. der vorigen Tour, 1 L., 1 Büschelm. über die L. zwischen den 2 Büschelm. der vorigen Tour, 1 L., 1 Büschelm. in die 1. L. der 8 L. der vorigen Tour, 5 L., 5 L. übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 1 L., 1 Büschelm. in das drf. St., 1 L., 1 L. übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 5 L., 5 L. übergehen, 1 K. in die nächste L., 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D. der Borde. — IV. Tour: Die Arbeit wenden, 10 L., 1 Büschelm. über die L. zwischen der 3. und 2. Büschelm. der vorigen Tour, 1 L., 1 Büschelm., über die L. zwischen der 2. und 1. Büschelm. der vorigen Tour, 8 L., 1 drf. St. in die mittlere Büschelm. der vorigen Tour, 7 L., an die mittlere der nächsten 5 L. anschließen. — V. Tour: Die Arbeit wenden, 10 L., 1 Büschelm. in die 6. L., 1 L., 1 Büschelm. in das drf. St., 1 L., 1 L. übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 5 L., 5 L. übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 1 L., 1 Büschelm. über die L. zwischen den 2 Büschelm. der vorigen Tour, 1 L., 1 L. übergehen, 1 Büschelm. in die nächste L., 5 L., 5 L. übergehen, 1 K. in die nächste L., 2 L., 2 f. M. in die nächsten 2 D., 5 L., 2 f. M. in die folgenden 2 D., von der II. Tour an wiederholen. Nachdem man auch den zweiten Zwischensatz in derselben Weise ausgeführt hat, häkelt man an die beiden Außenränder des Einsages je eine Tour wie folgt: 1 St., welches nur halb abgeschürzt wird, in die 1. D.; 1 St. in die folgende D., beide St. werden zusammen abgeschürzt, 5 L., vom Anfang an wiederholen.



Nr. 50. M. S. Monogramm für Weißstäderei.



Nr. 51. Naturgroßes Stichdetail zu Nr. 45.

**Zur Preisconcurrentz.** In dem Verzeichniß der anlässlich unserer Preisconcurrentz ausgezeichneten haben sich zwei Unrichtigkeiten eingeschlichen, die wir hiermit richtigstellen: Statt Frau Ottilie Wörmbeck, Freiburg, Holstein, hat es richtig zu heißen: Frä. Ottilie Wörmbeck, Freiburg (Holstein), und statt Fräulein Elise Stöder, Eger, Elise Röder.

**Nahrungs- und Genußmittel.**

Der Mensch ist, was er ist — dieser Satz mag mancher Leserin beim „hohen Stande unserer Cultur“ als roh und barbarisch erscheinen, aber er enthält trotzdem viel Wahres. Es wird wohl Niemandem einfallen, die hohe Bedeutung zu leugnen, welche der Ernährung des Menschen für dessen Wohlbefinden und für dessen Gesundheit innewohnt. Darum soll im Folgenden zunächst über Ernährung im Allgemeinen und dann über einzelne Nahrungsmittel, deren Verfallsungen und den Nachweis derselben gesprochen werden.

Die Lebensvorgänge im Menschen sind eine unaufhörliche Aufeinanderfolge von chemischen Processen. Die durch Speise und Trank aufgenommenen Stoffe — also complicirter zusammengesetzte Verbindungen — erleiden einen Zerfall in einfacher zusammengesetzte Verbindungen, welche einerseits zum Aufbau der menschlichen Organe dienen, während andererseits die bei diesen chemischen Reactionen entstehende Wärme dem menschlichen Organismus zur „Heizung“ dient. Alle diese Stoffe, welche zur Erhaltung, beziehungsweise Ernährung des Körpers dienen, bezeichnen wir als Nahrungsmittel. Neben diesen Nahrungsmitteln nimmt der Mensch noch eine gewisse Anzahl Stoffe zu sich, welche in die eben besprochene Kategorie nicht eingereicht werden können, also weder zur „Erhaltung“ des menschlichen Organismus dienen, noch zur „Heizung“ desselben, es sind die Genußmittel. Dieselben wirken meist durch einen in ihnen enthaltenen Bestandtheil (so der Wein durch seinen Alkohol, der Kaffee durch seinen Kaffeingehalt), welcher theilweise durch seine Wirkung auf die Geschmacksorgane sich auszeichnet, und durch diese Wirkung die Aufnahme der zugleich genommenen Nahrungsmittel angenehmer gestaltet, theilweise einen wohlthätigen Einfluß auf die Nerven nimmt und so die gesammte Lebensfähigkeit steigert (z. B. der Tabak, sofern er mäßig geraucht wird).

Wenn wir nun dazu übergehen wollen, welche Bedeutung die einzelnen Nahrungs- und Genußmittel für uns besitzen, so finden wir, daß zur Erhaltung seines Organismus der Mensch zu sich



Nr. 52. Truhe für Schindl, Spitzen etc. (Siehe auch Nr. 57. Ausgeführter Theil der Stickeri Nr. 53; naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe und Schnittlinie zu den Seitenwänden auf dem Schnittbogen.)

nehmen muß: Wasser, Eiweiß- (Stickstoff-) Substanz, Fett, stickstofffreie Zette (sogenannte Kohlehydrate) und endlich Mineralstoffe.

Das Wasser bildet den größten Bestandtheil des menschlichen Organismus und muß, da es fortwährend durch Athmung, Verdunstung u. s. w. abgegeben wird, stets ersetzt werden; natürlich ist die abgegebene und in Folge dessen auch die aufzunehmende Menge je nach der Arbeit, welche der betreffende Mensch verrichtet, dem Grade der Trockenheit und der Wärme der ihn umgebenden Temperatur äußerst verschieden. Die Aufnahme des Wassers erfolgt theils in flüssiger Form, in den Getränken, theils durch die iteis Wasser enthaltenden Nahrungsmittel, auch durch Resorption beim Baden. Die größte Wichtigkeit für die Ernährung besitzt die Stickstoffsubstanz, da aus ihr das Blut und die Gewebe des Körpers gebildet werden; da sie einem fortwährenden Zerfall unterliegt, so muß sie zur Erhaltung des Organismus demselben durch die tägliche Nahrung wieder zugeführt werden; der Ersatz an dieser Stickstoff- (Eiweiß-) Substanz findet durch die thierischen und die pflanzlichen Nahrungsmittel statt und es muß zur richtigen Ernährung die in der Summe der verzehrten Nahrungsmittel enthaltene Eiweißmenge der dem Organismus durch Umsatz entzogenen entsprechen. Die in den Nahrungsmitteln enthaltenen Eiweißmengen sind sehr verschieden; einen relativ besonders hohen Gehalt daran hat Käse, welcher



Nr. 53. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerie zu Nr. 52.

auf chemischem Wege nicht bestimmen. Die relativ beste Bestimmung bieten Aussehen und Geruch. In gewissen Fällen hilft das Mikroskop aus, namentlich, wenn es sich um Untersuchung von im Fleisch befindlichen Mikroorganismen handelt. Vor denselben schützen wir uns übrigens in der Regel durch ein durchgreifendes Kochen oder Braten. Allerdings ist meist — wenn man von der Reinheit des Fleisches überzeugt ist — das rohe Fleisch dem gekochten vorzuziehen. Durch das Kochen wird, so merkwürdig dies klingen mag, das Fleisch einerseits leichter, an-

dererseits aber schwerer verdaulich. Das Bindegewebe wird nämlich, wie schon oben angedeutet, seiner Umwandlung in Leim entgegengeführt, so daß das Fleisch, wenn es in den Magen kommt, dadurch, daß das Bindegewebe sich leicht auflöst, in lauter einzelne Muskelfasern zerfällt, wodurch diese der Einwirkung des Magensaftes leicht zugänglich werden. Dagegen werden die Eiweißkörper durch das Gerinnen beim Kochen wahr- scheinlich schwerer verdaulich. Durch das Kochen werden die im heißen Wasser löslichen Bestandtheile, wenn auch nicht vollständig, von den unlöslichen getrennt; es gehen die löslichen Bestandtheile in die Brühe über und zugleich auch ein Theil von Eiweißkörpern, welche bei längerem

Kochen wieder löslich werden, endlich solche, welche der Gerinnung entgehen. Die Brühe enthält jedoch nur eine sehr geringe Menge von Nährstoffen; denn ihre Eiweißmenge ist gering; der in ihr vorhandene Leim, ist bloß »Heizstoff«, und von den sogenannten »Nährsalzen« (phosphorsaures Kali, Kochsalz etc.), ist sie bloß eine sehr wässerige Lösung. Darum ist sie entschieden kein Nahrungs-, sondern ein Genussmittel, welches allerdings keine schädliche Substanz enthält. Wohl aber bemerkt Rudolf Virchow sehr richtig, daß »Brühe ein Luxusartikel ist, den — abgesehen von Kranken — nur Wohlhabende genießen sollen,« da man durch die Brühe- gewinnung das Fleisch größtentheils unver-



Nr. 56. G. W. Monogramm für Weißstickerie.

daulich macht, ohne in der Brühe einen Ersatz zu gewinnen. Als das nahrhafteste Fleisch gilt das Ochsenfleisch; weniger allgemein bekannt dürfte sein, daß auch das Fleisch der Fische sehr nahrhaft ist, nur enthält es mehr Wasser und es muß daher zum Zwecke des Ersatzes der Fleisch- nahrung in größeren Mengen genossen werden. — Bei der Verwendung von Fleischconserven hat man im Haushalt namentlich darauf zu achten, ob die Büchsen, in denen sich die Conserven befinden, nicht aufgebläht (dies deutet auf Gasentwicklung und Fäulniß) oder äußerlich beschädigt sind, wodurch die Luft Zutritt hätte und die angewendeten Conservirungs-

maßregeln nutzlos geworden wären. Nicht genug vorsichtig kann man beim Genuß von Würsten sein, da zur Bereitung derselben sehr oft nicht nur Fleisch und Fett von Thieren genommen wird, welches unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht zur menschlichen Ernährung dient, sondern — allerdings nur selten — auch verdorbenes Fleisch. Dadurch ist Gelegenheit zu der Entstehung des Wurstgiftes geboten.



Nr. 57. Innenaussicht zur Truhe Nr. 52.



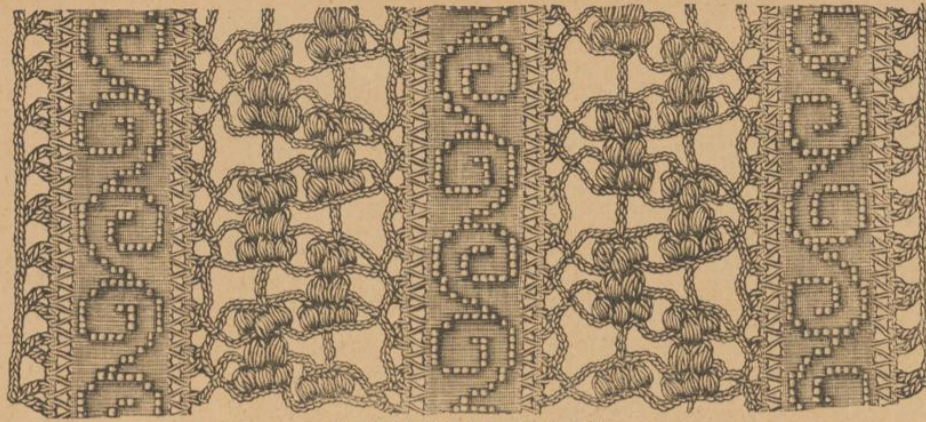
Nr. 54. Hängetisch mit leichter Stickerie. Tapetenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

Verbrennung Wärme entwickeln, also ebenfalls das Eiweiß vor Zerfall schützen und daher ersteres vertreten können; nur gelangen sie nicht als solche zur Anlagerung im thierischen Organismus, es ist aber möglich, daß aus denselben im menschlichen Körper Fett gebildet werde. Sehr wichtig für die Ernährung sind ferner die mineralischen Stoffe; der Mensch bedarf derselben namentlich in seiner Kindheit zum Aufbau des Knochen- gerüstes; aber auch im späteren Alter kann er derselben nicht enttrathen, da sie namentlich in den Flüssigkeiten des menschlichen Organismus in ziemlich bedeutenden Mengen enthalten sein müssen.

Die erste Stelle unter den animalischen Nahrungs- mitteln nimmt unstreitig das Fleisch ein. Abgesehen von dem Fett, enthält das Muskelfleisch aller Thiere nahezu die gleichen Substanzen. Die Qualität desselben hängt bekanntlich von dem Alter der Thiere und von deren guten oder schlechten Ernährung ab. Die hauptsächlichsten Stoffe, welche es enthält, sind eine Reihe von Eiweißkörpern, zweitens die leimgebenden Substanzen, welche beim Kochen größtentheils in Leim übergeführt werden, ferner Fett, stickstofffreie Stoffe und Salze. Der Leim des Fleisches wird in ähnlicher Weise »verbrannt« wie Fett und stickstofffreie Stoffe (Kohlehydrate). Die Reinheit des Fleisches läßt sich



Nr. 55. E. J. Monogramm für Weißstickerie.



Nr. 58. Bettensatz in Häfelarbeit.

Die Milch dient uns nicht nur im frühesten Lebensalter, sondern auch später, und zwar theils im ursprünglichen Zustande, theils in den aus ihr dargestellten Producten, zur Ernährung; die Milch sämmtlicher Säugethiere enthält wesentlich dieselben Bestandtheile, nur ist das Mengenverhältniß derselben ein verschiedenes; ihre hauptsächlichsten Bestandtheile sind: Wasser, ferner zwei Eiweißkörper (Casein, Albumin), Fett, ein Kohlehydrat (Milchzucker) und Salze. Ein so treffliches Nahrungsmittel die Milch ist, so kann sie auch als Krankheitsträgerin wirken. Manche Krankheiten übertragen sich von den Thieren auf die von ihnen erzeugte Milch. An der Kuhmilch ist eine Erkrankung namentlich wahrzunehmen in ihrer Roth-, respective Blaufärbung, und in einer dicken, fadenziehenden Consistenz; die rothe Milch erhält ihre Farbe von der Anwesenheit von Blut, welches unter gewissen Bedingungen in die Milch gelangen kann. — Die blaue Farbe der Milch rührt wahrscheinlich von einem Anilin-farbstoff her, welcher durch Zersetzung des Eiweißes der Milch sich bilden dürfte. Allerdings darf man sich da keinem Irrthum hingeben; denn eine fettarme Milch, d. i. also eine solche, in welcher weniger Fettkügelchen suspendirt sind, erscheint in einer dunklen Tasse ebenfalls blau, weil der dunkle Grund der Schale durchschimmert; man darf also die Untersuchung nur in einer weißen Schale oder in einem Glasgefäß vornehmen. Die fadenziehende Consistenz der Milch beruht wahr-scheinlich auf der Bildung von Mikroorganismen.

Den Verfälschungen der Milch wird seitens der Marktpolizei das größte Augenmerk zugewendet; die gewöhnliche Art der Verfälschung ist entweder die, daß man die gute Milch, wie sie aus dem Kuhstalle kommt, mit Wasser versetzt, oder daß man die entfettete Milch, welche ein höheres speci-fisches Gewicht hat als die frische (wegen der Entziehung von Fett, welches speci-fisch leichter ist als die übrigen Bestand-theile der Milch), mit Wasser versetzt. Seltener kommen Verfälschungen vor durch Zusatz von Zucker oder Eiweiß, welche Zujage bezwecken, der mit Wasser versetzten Milch wieder das richtige spezifische Gewicht zu ertheilen; es wird nämlich bei der Markt-Con-trolle immer das spezifische Gewicht der Milch festge-stellt, weil dasselbe bei der Milch im reinen Zustande ziemlich constant ist. Die Untersuchung erfolgt mit Hilfe der Milchwaage; die-selbe ist im Wesentlichen ein Aräometer, ein Instrument, welches aus einer beschwer-ten Kugel besteht, welche sich nach oben hin zu einer getheilten Spindel verjüngt; je nach dem tieferen oder weniger tiefen Einsinken des Instrumentes in die Milch ist das spezifische Gewicht derselben verschieden; dasselbe beträgt im Mittel 1.0312; bei dessen Ableseung muß, da es sich mit der Temperatur der Milch ändert, auch diese in Be-tracht gezogen werden. Mit Rücksicht auf die leichte Verfälschung mit Wasser kann man allerdings aus dem richtigen spezifischen Gewicht keinen Schluß auf die Reinheit der Milch ziehen. Die Untersuchung der Milch er-streckt sich: 1. Auf die Bestimmung des Wasser-gehaltes — dieselbe findet statt durch Trocknung eines gewogenen Milchquantums — zugleich kann dabei eine Aschenbestimmung durch Einäschern des Trockenrückstandes stattfinden. Der Wassergehalt der Milch schwankt zwischen 75 und

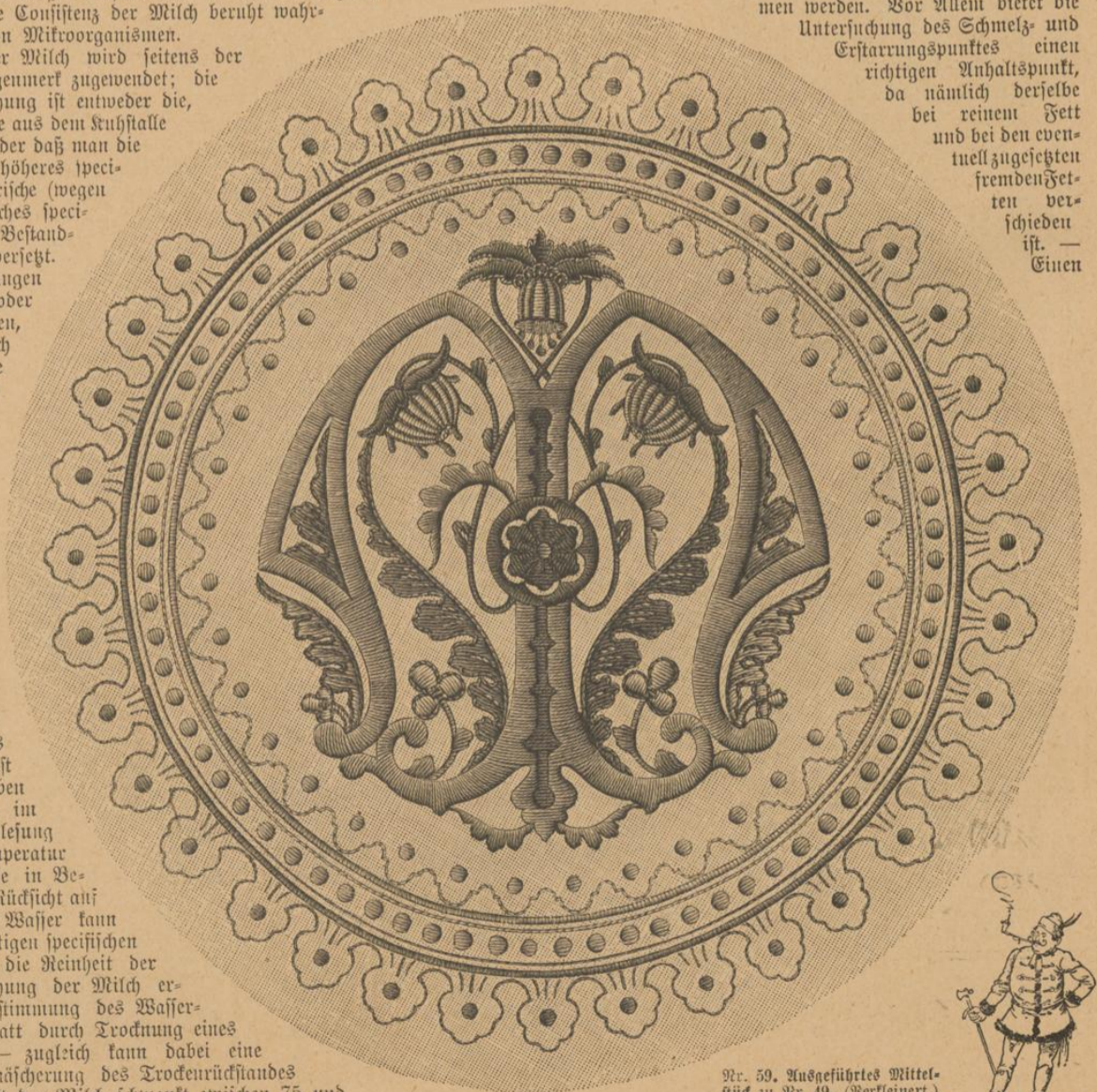
90 Procent. 2. Die Fettbestimmung; außer durch die erwähnte Messung des spezifischen Gewichtes nimmt man dieselbe in der Praxis meist dadurch vor, daß man in einem getheilten Glaszylinder die Milch längere Zeit stehen läßt und die Rahm-schicht mißt, die sich oben abscheidet. Eine rasche, aber nicht verlässliche Methode beruht auf dem Verhalten einer Milchschicht gegen eine bestimmte Lichtquelle. 3. Die Bestimmung der Stickstoffsub-stanz, theils auf directem, theils auf indirectem Wege, welche aber schon zu speciell chemisch ist, um hier angeführt zu werden. 4. Die Bestimmung des Milchzuckers. 5. Die schon erwähnte Aschenbe-stimmung. 6. Die Ermittlung der angeführten Zujage, theils auf mikroskopischen Wege, theils in der Asche.

Unter Butter ver- stehen wir bekanntlich das durch mechanische Bewegung (die Verbutterung) aus dem Rahm dargestellte Product; es werden durch dieselbe die Fettkügelchen aneinandergelast, und die Butter erhält das bekannte consistente Aus-sehen. Die Butter zeichnet sich daher durch ihren hohen Fettgehalt aus (im Mittel circa 85 Procent); außerdem enthält sie Wasser, Stickstoffsubstanz, Milchzucker und Salze; jedoch soll ein zu hoher Wasser- und Caseingehalt der Butter vermieden werden, weil er das rasche »Ranzigwerden« der Butter (in Folge Zersetzung des Caseins und Bildung freier Fettsäuren) bewirkt. Um die Butter haltbarer zu machen, pflegt man ihr Kochsalz zuzusetzen. Verwerflich ist das »Färben« der Butter mit Safran und ähnlichen Mitteln. Von anderen Verfälschungen der Butter sind namentlich zu erwähnen die mit minder-werthigen Fetten, so Rindstalg, Schweineschmalz, oder mit vegetabilischen Fetten, Kokos und Palmfett. Aus diesen Fetten wird übrigens fabriks-mäßig ein der natürlichen Kuhbutter ziemlich ähnliches Product dar-gestellt. Solange dasselbe unter dem Namen »Kunstabutter« in den Handel gebracht wird, ist gegen den Verkauf desselben nicht viel einzuwenden. — Die Prüfung auf fremde Fette kann, wo dieselben vermutet werden,

nur von sachmännischer Seite vorgenom-men werden. Vor Allem bietet die Untersuchung des Schmelz- und Erstarrungspunktes einen richtigen Anhaltspunkt, da nämlich derselbe bei reinem Fett und bei den even-tuell zugefügten fremden Fet-ten ver-schieden ist. — Einen



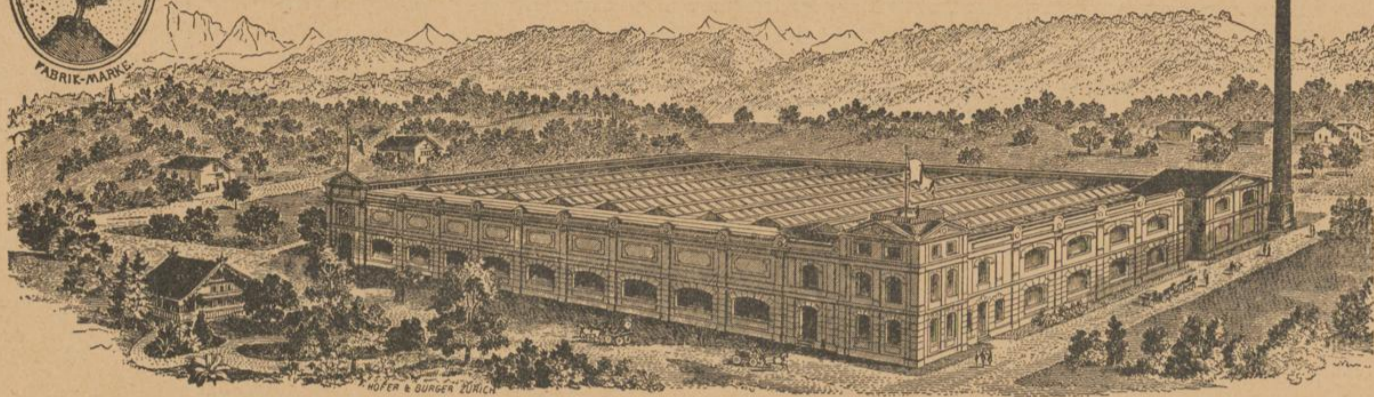
Nr. 60. I. L. Mono-gramm für Weißbäcker.



Nr. 59. Ausgeführtes Mittel-stück zu Nr. 49. (Bettleinet.)



Eingefendet.



**G. Henneberg's Seiden-Fabrik** (k. u. k. Hoflief.), **Zürich,**

versendet **direct** an **Private:**

# Seidenstoffe

ab **eigener** Fabrik 45 kr. pr. Met.

bis fl. 15.65, schwarze, weisse und farbige — glatt, gestreift, carrirt und gemustert (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	v. fl.	1.40—17.75
Seiden-Foulards	»	— .85— 4.65
Seiden-Grenadines	»	— .85— 8.30
Seiden-Bengalines	»	1.20— 6.85
Seiden-Ballstoffe	»	— .45— 4.35
Seiden-Bastkleider	»	10.45—36.80
etc. etc.		1647a

porto- und zollfrei in's Haus. — Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich

königl. u. kaiserl. Hoflieferant.

weiteren Anhaltspunkt bietet die Bestimmung des spezifischen Gewichtes. Das sicherste Mittel ist aber die Bestimmung der im Fett enthaltenen Fettsäuren, deren Gehalt bei Butterfett (eine Verbindung von Butterfäure mit Glycerin) und bei den übrigen thierischen und Pflanzenfetten variiert. Eventuell ist die Butter noch auf einen Zusatz von Getreidemehl, Kartoffelbrei und, wie schon erwähnt, auf Färbemittel zu prüfen.

Bei Käse sind Verfälschungen selten; wenn solche vorkommen, so sind sie meist ähnliche wie bei der Butter (Färben, Zusatz von Mehl, Mineralien) und werden auch auf ähnliche Weise nachgewiesen. Zu hüten hat man sich vor überreifen und schon in starker Zersetzung befindlichen Käsen, da dieselben Anlaß zu Erkrankungen bieten können. Gegen die namentlich weiche Käse befallenden Parasiten wird Einwickeln in mit Wein oder Bier befeuchtete Tücher, Waschen mit Salzlösung u. A. empfohlen.

— Schluß folgt. —

### Miscellen.

**Allerlei Trousseau-Kleinigkeiten.** Zu einem Trousseau gehören bekanntlich auch eine Menge kleiner Dinge; da gibt es gar zierlich »componirte« Nadelstiften, niedliche Toilettefläschchen, mit dem gleichen duftigen Material bekleidet, Inventarbüchlein für die Wäsche, in weißes Leder schön gebunden und mit den Initialen der Braut geschmückt u. s. w. Reizvoll

ist ein Arbeitskorb, den jüngst ein hiesiges Wäschehaus einer Ausstattung beigab — eine Anspielung auf den häuslichen Sinn der Neuvermählten, deren Boudoir die schöne Zierde zugeordnet ist. Der Korb, zunächst zur Aufnahme der Knöpfe und Seidenbändchen bestimmt, welche zur Wäsche gehören, ist ebenso wie der Ständer ganz von rosa Seide und Valenciennes-Spitzen verhüllt und mit wehenden Bandschleifen reich geschmückt; auf dem Deckel wiegen sich zwei schneeweiß weiße Tauben. — Für die Schmuckcassette wird jetzt gerne die alterthümliche Form der Truhe gewählt; mit altrothem oder altblauem Plüsch überzogen, zeigt diese auf ihrem gewölbten Deckel ein zartes in Goldstickerei ausgeführtes Ornament.

**Frau Ottilie Bondy**, Präsidentin des Wiener Hausfrauen-Vereines, unsere geschätzte Mitarbeiterin, ist von Chicago aus zum Eintritt in zwei Specialcomités der Frauenabtheilung in der Columbus-Ausstellung eingeladen worden: in das für Haushaltungsfragen und in das für Kindergarten-Erziehung. Der Weltcongrès für letzteres Departement findet im Juli statt.

Eine verdienstvolle Niederfabrikantin ist Mme. Josselin, 25, rue Louis le Grand in Paris. Sie versteht es meisterhaft, die Nieder den jeweiligen modernen Façons der Toiletten anzupassen. Wie Jedermann weiß, ist ein gutes Nieder die erste Grundbedingung zu einem gut sitzenden Kleide, sei es nun anpassend oder Empire. Aus diesem

### Inserate.

**Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Cie. in Zürich**  
versenden porto- und zollfrei zu wirklichen Fabrikspreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 50 kr. bis fl. 12.— ö. W. per metre. Muster franco. Billigste und directeste Bezugsquelle für Private.  
**Garantie-Seidenstoffe.** 1757

**Möbel- und Kunst-Tischlerei**  
**Gustav Gilgen, Donat Kramer's Eidam,**  
Wien, V., Zentagasse Nr. 6.  
Vielfach prämiert. 1537

Chocolade Küfferle

**„Wiener Louvre“, „Au Prix fixe“,**  
I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,  
empfehlen wir als  
**beste und billigste Bezugsquelle** 1650  
zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

**Chemische Färberei und Putzerei.**  
Prompteste Ausführung auch in die Provinz. 1458  
**J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.**

**CH. FUCHS** Robes & Confections  
vorm. F. Gaugusch  
WIEN, 1787  
I., Bauernmarkt 14.

**CRÈME SIMON** 13, Rue Grange Batelière PARIS u. Parfümerien, Apotheken und Friseure  
 Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Haenden **GESCHMEIDIGKEIT** und **blendende WEISSE** zu verleihen  
 Unübertroffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN** der HAUT.

**Echtes Saxlehner's Bitterwasser** Hunyadi János Quelle  
 Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner **sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.**  
 Altbewährt. **Verlässlich.** Man verlange in den Dépôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“  
 Einzig in seiner Art. Unentbehrlich im Haushalte.

Grunde erfreuen sich die Modelle Medicis und Sphilde besonderer Beliebtheit bei den Pariserinnen, da sie eben so bequem sind, als die Gestalt der Trägerin in's beste Licht stellen.

**Schmackfloken.** Die Frisur bequemt sich natürlich stets der herrschenden Mode an. So hatten wir zu den Altwienener-Kleidern den Locken- und Puffenbau jener Epoche, zu der graciösirenden Empire-Mode die griechische Haartracht. Mit den Glockenröcken, den schmalen Falbeln und Bündern hielten die breiten Scheitel ihren Einzug, und die modernste Frisur wird demnächst die sein, welche die Rose von Wittelsbach, Kaiserin Elisabeth, nach Wien brachte. Gegenwärtig treten, wie es sich für eine Zeit schickt, welche auf die Mode der Vierziger- und Fünfziger-Jahre zurückgreift, wieder die langen Locken auf den Plan.

**Tischtücher.** Gar so alt ist unser »altdeutsches Tischzeug« doch nicht, wie es der Ausdruck scheinen will lassen. Freilich waren an Fürstenthöfen und in anderen vornehmen Häusern Tischtücher schon im Mittel-

alter im Gebrauch; und Graf Eberhard von Württemberg, der Greiner, schnitt bekanntlich als Zeichen der Fehde das Tischtuch zwischen sich und seinem Sohne Ulrich entzwei. Aber allgemein in Gebrauch kam es erst zur Zeit des Kaisers Karl V. Bis dahin war es in den besseren Bürgerhäusern üblich, den Tisch mit geegerbten Fellen zu bedecken, oder das Essen auf den blank geschneierten Eichentisch zu stellen.

Die Liebe zum Parfüm hat die Pariserinnen so weit geführt, daß sie nicht nur Roben, Pelzwerk, Möbel, Wägen, sondern sogar ihre Hunde parfümiren! Bei dieser vielfachen Anwendung des Odeurs ist die Wahl desselben eine delicate Frage, deren Beantwortung bei der Firma Guérlain, 15, rue de la Paix in Paris, zu holen ist. Die momentan zumeist bestellten Parfüms, sämmtlich Erzeugnisse der oben genannten Firma, sind das eben so angenehme wie erfrischende Jicky, das süßduftende, behagliche Primavera de España (für junge Mädchen), Maréchale Duchesse und Eau de Cologne Ambree.

**Bestens empfohlene Firmen:**

- Agraffes und Zetschmuck**  
Perlen, Nadeln, Schildkröt- und Hornwaaren, Knöpfe, Nivirn, Modeartikel etc. A. Surr & Söhne, „Zur Goldperle“, Wien, I., Hoher Markt 8 (Palais Sina).
- Antiquariat, Kunst-Sortiment, u. Verlagshandl.**  
Groscher & Wallnöfer, Wien, Johannesgasse Nr. 1.
- Atelier**  
für Kinder- und Mädchen-Toiletten, Wien, III., Obere Weißgärberstraße 4.
- Ateliers**  
für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen. Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.
- Ball- u. Theater-Fächer.**  
Fabrik-Niederlage „Zum Ragnel“, H. Weiss, Wien, I., Kärntnerstraße 18 (eiserne Haus), Montirungen sowie Reparaturen werden sorgfältigst ausgeführt.
- Bettwaaren.** J. Pauly & Sohn, Waarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.
- Bettwaaren,** nur in bester Qualität, Anton Woth, Wien, IV., Hauptstraße 31.
- Buchbinderei** und Einband-Druckerei, Hermann Scheide, Wien, III., Margaregasse 25.
- Buntstickereien,** Wolle, Seide, sowie auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämmtlicher Artikel zur Ausfertigung von Stickereien aus der „Wiener Mode“ u. s. w. Eduard A. Richter & Sohn, Wien, Bauermarkt 10.
- Central-Bad, Wien,** I., Weidburggasse 20.  
Dampfbad, Bannbäder, Wassercur. Elektrotherapie, Massage.  
Badeanstalt mit anerkannt mustergerüstigen Einrichtungen.
- Chem. Färberei u. Fucherei**  
prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Claviere und Pianinos,** J. Dopatsch, Clavierfabrik, Wien, VI., Schmalzhofgasse 11.
- Complete Küchen-Einrichtungen** von fl. 16.— aufwärts Schinger & Fernau, XV., Neubaugürtel 7-9. Preiscur. franco.
- Confection für Damen.**  
Größtes Etablissement f. Damen-Confection und Toiletten S. Leitner's W., Wien, I., Rothenturmstraße 23, I. Stock. Gegründet 1853.
- Confection** für Mädchen von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. Filomena Dietl, „Zur Billigkeit“, Wien, I., Nothg. 8.
- Confection für Mädchen,** Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Kataloge gratis.
- Costüm- u. Theater schmuck**  
sowohl modern als antique, Carl Busch, vorm. A. Strobl, Wien, Graben, Nagelg. 2.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig. Ludwig Rowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.
- Damenhüte** hautes nouveautés Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstr. 79, nur I. Stock.
- Damen-Stroh- u. Filzhüte** J. & G. Lang, Wien, VII., Kircheng. 6.
- Damen- und Kinderhüte,** Anna Fehner, Wien, VIII., Josefstädterstraße Nr. 52.
- Filigran-Arbeiten** Josefa Ebers' Nachf. Maria Erler, Verkauf von Material in Wien, III., Kegelgasse 6. Verkauf fertiger Gegenstände, II., Praterstraße 64.
- Fächer-Fabriks-Niederlage „Fin de Siècle“,** Sam. Weiss, Wien, I., Kärntnerstraße Nr. 42. Specialitäten in Phantasie u. Federn-Fächern. Montirungen u. Reparaturen bestens besorgt.
- Gold- u. Silberspinnerei** (leoniisch), Zugehör für Filigran-Arbeit u. Stiderei. Joh. Ambs, Wien, VII., Kegelgasse 46.
- Gold- und Silberwaaren** Ludw. Fayer, Juwelier, Wien, VI., Mariahilferstraße 105.
- Granat-Schmuck,** J. Heimann, Wien, Graben, Palais Equitable, ferner Prag, Berlin, Hamburg, Karlsbad. Preisliste frei.
- Handschuhe.** J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.
- Haus- und Küchengeräthe** Alois Bauer, Wien, VI., Nagelgasse 3.
- Hüte.** J. Oberwalder & Co., Wien, I., nur Kärntnerstraße 39.
- Kinder-Confection** Madame Dorothée, Nachf. Kelly Strauß, I., Brandstätte 2.
- Kirchenparamente** und Montirungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Küchengeräthe und Fahnen E. Axiak & Schweiger, t. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.
- Kochgeschirre (Email)** im Central-Depôt Brüder Jenner, Wien, II., Negerlegasse Nr. 2.
- Laubsägerei** Altentkistl f. Schn., Holz- und Brand-Materie, G. Comie, I., Fährichgasse 6.
- Lehrmittel, Mineralien,** Insecten etc., einzeln und in Sammlungen, Dr. E. Eger, Wien, I., Magimilianstraße 11.
- Leinenwaaren.** Alois Peith, Grulich, Böhmen.
- Linoleum** (Kort-Leppiche). F. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.
- Loden** (echte Tiroler) für Damen und Herren, wasserdichte Wethermängel. Erstes Special Tiroler Loden-Geschäft Anton Innersöbner, Innsbruck.
- Luster** für Gas- u. elektrisches Licht, Bäder, Waschtische, Closets etc. Sch. Wolf & Co., I., Obergasse 6, IX., Porzellangasse 49.
- Amé. Gabrielle.** Für Feint u. Bon 11-4 Uhr: auch briefly. Fleischmarkt 4 I. Stiege, II. Stock.
- Malerei- und Kunstmaterialien** Franz Haberdicht „zum Eißelthurm“, Wien, I., Legethoßstraße 7.
- Niederfabrik** Währing, Antonigasse Nr. 13, Detailverkauf, I., Wollzeile 5.
- Nieder-Specialistin** Madame Caroline Gottlieb, V., Wien-straße 63, nur Wieder feinsten Ausführung.
- Möbelfabriks-Niederlage** von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitengasse 10 und 12.
- Möbel.** Eigene Waarenhaus. Bierzig Musterzimmer, Julius & Josef Herrmann, Wien, Mariahilferstraße 36.
- Muskalien-Handlung, Antiquariat** und Verihanstalt Ludwig Döllinger (H. Sermansky), Wien, I., Dorothberggasse 10.
- Nähmaschinen-Lager** und Reparaturen-Anstalt A. Geizki, Wien, VII., Siebenbrunnengasse 54.
- Original Singer Nähmaschinen** nur bei G. Reichlinger.
- Parfümerien** und alle sonstigen Toilette-Artikel, Calderara & Pankmann, t. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.
- Pasmenterie - Waaren.** Franz Herrmann Söhne, I., Goldschmiedgasse 7.
- Pasmenterie - Waaren.** Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.
- Porzellan-Niederlage** Ernst Rey, Wien, Mariahilferstr. 12/16.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien A. Krausack, Wien, Tuchlauben 8.
- Robes et Confections** Maison Olga Edelmann, Wien, I., Spiegelgasse 23.
- Robes** Madame Fanny Skarda, Wien, I., Landesgerichtsstraße 10.
- Schnittzeichenschule** und Kleider-Salon Amé. Louise Galkowsky, Wien, IX., Grüne Thorgasse 14.
- Schuhwaaren,** eleganteste Gagon, A. J. Löw, Wien, I., Kärntnerstraße 3.
- Schuhwaarenlager.** Feinste u. billigste Quelle. Mathias Stark, Schuhmachermester, Wien, I., Plantengasse 4. Spezialist in Jodey- und Reiffstiefel.
- Sonn- und Regenschirme** Franz Suber, Wien, Niederlagen: I., Kohlmarkt 8, I., Rothenturmstr. 11, IX., Währingerstr. 17.
- Special-Etablissement** für Damen- und Kinder-Confection Laura Ferkner, Wien, II., Taborstraße 8.
- Spizen aus dem Erzgebirge** in größter Auswahl, geflickte Streifen u. Einfäße, geflickte Moll-Kleider, Spizen, Tücher und Mantillen. Franz Wolfarth, t. u. f. Hof- u. Königl. span. Hof-Lieferant. Wien, I., Graben 29.
- Stickereien,** angefangene u. fertige, nebst allem Material. Montirungen jeder Art: A. Hofbau, „Zur Iris“, Wien, I., Seilergasse 8.
- Stickereien** Franz Sulzger, Wien, VI., Mariahilferstr. 47. Siehe auch unter den Annoncen.
- Strickmaschinen-Fabrik** G. Fr. Fopp, Wien, V., Lustgasse 3.
- Strümpfe,** Wirkwaaren u. Puppen-Confection „zum Weih-nachtsbaum“. August Gollfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Tiroler Herren u. Damen-Loden,** Franz Greil, Innsbruck.
- Trauerwaaren** „Zur Iris“, Wien, I., Tuchlauben 15.
- Tricot-Taillen,** Anaben-Anzüge und Mädchen-Kleider. Special-Etablissement Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Vordruckerei, Stickerei,** Therese Altmann, vormal's Penk, I., Goldschmidgasse 7.
- Vorhänge.** Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabrik-Niederlage von Tisch- und Spizen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preiscurante gratis und franco.
- Wirkwaaren,** Spezialist in Strümpfen. Raimund Itner, Wien, I., Spiegelgasse 4.
- Wirk- und Strickwaaren** eigener Erzeugung, Uebernahme zum Anwickeln und Anstricken, A. Pfeißmann, Wien, I., Habsburgergasse Nr. 3.
- Zugehör für Schneider** u. Modistinnen. Große Auswahl in Spizen, Bündern u. Pasmenterie, das Neueste in Aufspuhartikeln etc. Muster gratis u. seco. Carl Wolfarth, „zum Bleichernen Thurm“, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 33.





Im Boudoir.

Heft 13, VI. Jahrgang.

## Die Osterglocken.

Von Maria Cop Marlet.



Seit geraumer Zeit kauert auf dem Dünenfande von Ostende ein kleines, schwarzlockiges Mädchen. Die bloßen, braungoldig angehauchten Arme, welche die grellrothe bäuerische Modeschürze ganz frei läßt, ebenso wie die nackten Füßchen, die in modischen Bauernbundschuhen stecken — (der vornehme Badeort ist ja einer der Vorposten der Göttin Mode, die ihre Gebote auch von diesem Strande aus über eine sich gehorsam neigende Welt von Sklaven und Sklavinnen sendet) — erhöhen das Fremdartig-Interessante des im Muschelfande spielenden Kindes. Der kleine Krauskopf hat sich nicht ein einziges Mal neugierig ausgerichtet, um die am Strande lustwandelnden Fremden zu beobachten, und so sieht die niedliche Spielende nur allerlei Gegenstände vorüberhuschen, die in gleiche Höhe mit ihrem gesenkten Näschen gelangen. Bald ist es der breite, gelbe Staubschuh einer Engländerin, bald die zierliche Stieflette und der noch zierlichere Knöchel einer Französin, bald eine vergoldete Schirmspitze, über welcher der rothseidene Stoff wie eine purpurne Tulpe anschwillt, ein Kinderbett oder ein an einer farbigen Seidenschur gezerrter, schön frisirtes Pütsch, der den gelblichen Flugsand des Meeres neben ihr aufwirbelt. Die Kleine kennt alle diese Wunderdinge der Civilisation; die excentrischesten Modethorheiten einer internationalen Welt ziehen ja täglich an ihren großen, sinnenden Augen vorüber.

Mit einem Male hebt das Kind laufend seinen Kopf. Drinnen im Städtchen beginnen die Kirchenglocken zu läuten. Wie schön es über das Meer hinausklingt! Aber was ist das? Die Glocken hören ja heute gar nicht auf, und wie voll, wie feierlich sie klingen! Noch einen Augenblick horcht die Kleine, dann stürmt sie über die Düne, in ein Haus, über Treppe und Vorflur, in ein kleines, trauliches Gemach. In einem breiten, ledernen, altmodischen Lehnstuhl sitzt dort eine alte, ganz weißhaarige Frau. Das Kind eilt stürmisch auf sie zu: »Großmutter, hörst Du?«

»Die Osterglocken? Ja!«

»Wie schön sie läuten!« ruft das Kind, entzückt laufend.

Die Großmutter aber legt die Hand auf sein Haupt und sagt ganz leise: »Sie läuten nicht, sie sprechen!«

Verwundert blickt die Kleine empor. Nicht nur die Glocken, auch die Stimme der Großmutter klingt heute so ganz anders. Auch in ihren Worten zittert ein tiefer, bewegter, feierlicher Ton, und aus den müden Augen leuchtet ein Glanz, den das Kind noch nie darin gesehen — der Abglanz eines längst verdorrten Lebens, dessen Sargdeckel die Erinnerung gesprengt hat.

Die kleine Fe — man hat ihren Namen Fedora zu diesem Rosenamen gekürzt — drückt den Kopf in Großmutter's Schoß. Sie möchte so gerne wissen, was die Osterglocken sprechen, aber

sie wagt nicht, darnach zu fragen, denn es muß etwas sehr Trauriges sein, da Großmutter's Augen, die sonst immer so gleichmüthig blicken, feucht schimmern. Die kleine Fe aber kann die seltsamen Worte nicht mehr vergessen. Immer wieder fällt es ihr ein, wenn sie draußen im Dünenfand spielt, was die Osterglocken wohl sprechen? Großmutter war doch sonst nicht romantisch! Sie war eine einfache Vermietherin, eine Frau, wie es deren viele in Ostende gibt, die sich ein Haus an der Düne erbaut, und nun einzelne Zimmer möglichst theuer an reiche Fremde vergab. Immer klebte der weiße Anschlagzettel an der Thüre, durch welche Fe schlüpfte, immer wieder hörte sie die Großmutter den Fremden die sonnige Terrasse, den Ausblick auf das Meer, welches Nachts so seltsam brauste und tobte und oft phosphorescirende Wellen mit Feuerkämmen warf, anpreisen — und 20 Francs für den Tag begehren. Fe's Eltern waren auch keine vornehmen Leute gewesen; sie hatten in Lüttich ein wohlbestelltes Haus besessen. Sie starben rasch nacheinander, ehe die kleine Fe noch zwei Jahre zählte. Nun kam sie zur Großmutter. Die alte, vereinsamte Frau hatte mit dem rührigen Geiste einer echten Flammanderin die Speculation gemacht, von dem Reste ihrer Habe ein Haus in Ostende ganz draußen auf der Düne zu bauen. Es trug ihr bald reichliche Zinsen.

Die kleine Fe aber gerieth in dieser Umgebung ganz anders, als sie vielleicht in Lüttich unter dem Dache ihrer schlichten, arbeitstüchtigen Eltern geworden wäre. Wohl besaß auch sie ausdauernden Fleiß, einen tiefen Charakter, aber Alles war in Fe vergeistigt, verfeinert. Die Atmosphäre von Vornehmheit, Luxus, weltmännischer Vorurtheilslosigkeit, dieses ganze leichte, bewegte, ewig wechselnde Strandleben, in dessen Mitte das lebhafteste Kind aufwuchs, hatten ihm die freien, sicheren Bewegungen, die Anmuth und Aufgewecktheit eines von der höchsten verfeinerten Cultur zur Blüthe getriebenen echten Weltkindes gegeben.

Als Fe erwachsen war, blendete sie mehr noch durch ihre geistvollen, ernsten Augen, als durch ihre übrige anmuthige Erscheinung. Die Großmutter vermietete ihre Zimmer um viel rascher; die Herren hörten oft die lange Anpreisung gar nicht zu Ende, Fe aber kümmerte sich nicht um die Menschen, die da ein- und auszogen. Als ganz modernes, geistig reges Mädchen wollte sie studiren — Arzt werden. Draußen auf der Düne saß sie lesend und grübelnd mit ihren Büchern, und wendete den hübschen Kopf nicht einmal nach dem Curjalon, in welchen das bunte Gewoge der Fremden allabendlich hineinströmte, und woher der Wind einzelne Klänge des Abendconcertes zu ihr herübertrug. Das majestätische Brausen des Meeres, der schauerlich klagende Schrei der »Sirene«, wenn sie nach den in den Nebelschleiern verirrtten Schiffen rief, dünkten Fe eine weit erhabene Tonwelt als die harmonischen Klänge geschulter Musik.

Jé hatte auch einen Freund, einen alten Seefahrer, den Wächter des Nebelhorns, der »Sirene«. Der Schrei der »Sirene« — dieser Todeschrei des Meeres — hatte auf die Phantasie des Kindes immer mit einem geheimnißvollen Grauen gewirkt. Oft hatte sie dem Wächter abergläubisch-furchtsam nachgestarrt, bis er eines Tages das Kind mit den schönen, sinnenden Augen bemerkt und mit freundlichen Worten zutraulich gemacht hatte. Nun saßen sie oft beisammen. Der alte Charlot wußte so viel zu erzählen; nur Eines wußte er auch nicht recht, und wenn Jé darnach frug, kraute er sich verlegen den Kopf: Was die Osterglocken wohl sprechen? Darüber kamen sie Beide nicht hinaus.

Auch als erwachsenes Mädchen unterbrach Jé gerne ihre Arbeit, um mit Charlot zu plaudern. Seine Gedanken waren immer so seltsam. Er behauptete, daß es Menschen gebe, die wie das Meer sind, und andere, die den harten Steinen des Festlandes gleichen. In der Seele der Ersteren sei Alles bewegt, ruhelos, sie stranden und brechen sich an allen Klippen des Lebens, streben in die Ferne, rauschen wild auf im Gemüth, und glätten die Borneswellen rasch wieder, wenn die Sonne der Güte warm und wohlthunend auf sie niederlächelt. Die Andern, die den Festlandsteinen gleichen, begreifen nichts von diesem jagenden Wogen und Treiben. Kalt und unbewegt sehen sie auf die Ruhelosen nieder. Sie kann kein Sturm bewegen oder beugen, aber sie trinken auch das Licht der Sonne und der Sterne nicht so tief in sich hinein. Beide aber können nicht anders — denn Gott hat sie so geschaffen.

Jé begriff damals noch nicht recht, was Charlot mit den Menschen meinte, die eine wogende Seele hätten wie das Meer, aber das Leben sollte gerade sie lehren, wie solche Menschen enden und stranden.

Eines Nachts schellte es wiederholt an der Hausthüre bei Jé's Großmutter. Die alte Frau schloß einen festen Schlaf, und das Dienstmädchen, welches sonst öffnen ging, war am Vortag plötzlich entlassen worden. So erhob sich denn Jé, nahm eine kleine Handlaterne und öffnete vorsichtig die Thüre. Ein junger, sehr vornehm aussehender Mann stand mit leichtem Handgepäck vor derselben. Er wäre schon mit dem Abendzug angekommen, sei aber auf der Düne herumgeschwärmelt — er habe hier ein Zimmer bestellt. Jé bestätigte dies, die Bestellung war gekommen. Während sie sprachen, zog der junge Mann einen Handschuh nachlässig herab und etwas Glänzendes flog in den Dünen sand. Es war ein Ring — wie er leicht hin erwähnte — ein kostbares Andenken. Jé erhob ihre kleine Laterne, um den Boden besser zu erhellen und trat selbst, eifrig mit den Augen im Sande forschend, ganz aus der Thüre. In diesem Augenblicke schlug eine heftige Brise diese hinter ihr zu. Jé stieß einen leichten Schreckensruf aus. Der Schlüssel stach von innen, und das Schloß war derart construirt, daß es ohne denselben von außen nicht zu öffnen war.

Da standen die Beiden nun rathlos unter dem freien Sternenhimmel. Das Suchen nach dem Ringe hatten sie aufgegeben. Der Fremde erbot sich, einige Kiesel an das Fenster der Großmutter zu werfen, um sie zu wecken, aber Jé widersprach; die alte Frau würde zürnen, wenn man ihre vornehmen Miethsparteien so aus dem Schlafe rüttelte. Der Fremde könne ja einen Gasthof aussuchen, und sie wolle den Morgen lieber hier, auf einer Bank am Strande, erwarten. Die heftige Brise, die um die Küste sauste, hatte Jé's nur lose aufgestecktes Haar gelöst, und in dem leichten Hausgewand, das sie übergeworfen hatte, schauerte sie bald fröstelnd zusammen. Sie mußte es dulden, daß der Fremde seinen warmen Reiseplaid sorgsam um ihre Schultern legte. Gemeinsam ließen sie sich nun auf einer Bank am Strande nieder.

Jé kannte und liebte das Meer, aber noch nie hatte sie seine Wunder so herrlich-schaurig entfaltet gesehen, wie in jener Nacht. In einem Gefühle seltsamer Bekommenheit begannen die beiden jungen Menschen flüsternd zu sprechen. Der Fremde erzählte, daß er Vicomte Joé Lafarge heiße und sein Leben meist auf Reisen zubringe. Ueber seinem Dasein walte ein Unglücksstern, meinte er seufzend; auch der heutige Verlust des Ringes habe es bewiesen. Er habe seinen Beruf als Advocat aufgegeben, um planlos durch die Welt zu irren, da ihn Niemand verstehe,

Niemand liebe. Jé lauschte bewegt seinen oft bitter selbstanklagenden, traurigen Worten.

Der Himmel über ihnen hatte sich ganz unwölkt und das Meer glich jetzt einem dunklen, tosenden Ungeheuer, das sich wild gegen die »Cajamen am Strande heranzwälzte. Erschauert ließ Jé ihre kleine, zitternde Hand in der des Fremden ruhen. Immer gewaltiger, immer grauenerregender entfaltete sich vor ihnen die düstere Macht des westumrausenden Meeres. Am Ende des Horizontes schien es in eine gährende, unabsehbare Tiefe zu stürzen; jetzt und jetzt drohte es, sich über die Erde zu erheben, sie hinabreißend in den grenzenlosen Raum des Alls. Dann schäumte es wieder phosphorescirend mächtige Feuerräder gegen die Küste, und mitten in dies Grollen, Tosen und Rauschen, welches die majestätische Größe der Elemente erdrückend zur Anschauung brachte, klang plötzlich der furchtbare, klagende Schrei der »Sirene«.

Die jungen Leute waren schon längst verstummt. Jé wußte selbst nicht, wie es kam, aber sie hatte in bangem Angstgefühl den Kopf an der Brust des Fremden geborgen, der sie schützend umschlungen hielt. Die eine Nacht hatte Beide einander näher gebracht, als wenn sie Jahre hindurch unter gewöhnlichen Verhältnissen mit einander verkehrt hätten. Im Angesicht der Unendlichkeit des Meeres schlossen sich diese zwei jagenden Menschenherzen enge aneinander. Als die Sonne leuchtend über den Wogen emporstieg und das schaurige Bild der Nacht in den blauen, goldüberhauchten Spiegel der friedlich spielenden See verwandelte, hatte der Fremde Jé's Lippen zu einem ersten, langen Kusse gefunden. Sie wehrte ihm nicht, sie kam sich wie gerettet in seinen Armen vor. Und plötzlich zog ein feierliches, vielstimmiges Glockenläuten über den Köpfen der Beiden hin.

Jé erbehte — die Osterglocken! Sie hatte es vergessen, heute war ja Ostern, und halb träumend lauschte sie, an die Schulter des Fremden gelehnt, ob sie heute ihre Sprache verstünde. Ja, das Gefühl zog mit ihnen; Sehnen und unendliches Glück weckten die Klänge heute zum ersten Male in ihrem Gemüthe, aber es war eine wortlose Sprache — ein sinnlos verworrenes, seliges, unverstandenes Etwas, das den heiligen Namen der Liebe trägt . . .

Nein, Jé verstand noch nicht, was die Glocken sprachen, sie fühlte es nur ahnend in jener Stunde.

\* \* \*

Jahre waren darüber hingegangen. In einem steilen Berggäßchen von Zürich las man auf einem Messingchilder an dem Thore eines Cottagehäuschens die kurzen Worte: »Dr. Feodora Lafarge, Sprechstunde täglich zwischen 2 und 4.«

Frau Doctor Lafarge ist eine gesuchte Arztin, besonders von den Frauen, welche in der kräftigen Luft der Schweizer Berge Heilung suchen. Wir treffen sie nach der Ordinationsstunde in ihrem Arbeitszimmer. Sie steht am Fenster, eine ernste Frau, mit blassem, denkendem Gesichte.

Es ist Jé — heute eine einsame, geschiedene Frau. Der Vicomte de Lafarge hat sich als ein ruheloser Abenteurer erwiesen, voll weicher Herzensgüte, aber ohne Ausdauer zu irgend einer ernstern Beschäftigung, leichtfertig bis zu dem Grade, daß er seine Mannesehre in den Augen vieler verlor, weil er Dinge versprach, die sein schwanker Charakter nicht zu halten vermochte, sich ohne Ueberlegung in Verhältnisse verwickelte, aus denen es dann für ihn kein Ausweichen gab, als auf der schiefen Bahn eines gebrochenen Wortes, halt-



loser Ausflüchte. Leidenschaftliche Selbstanlagen folgten diesen Verirrungen, die ihn in wirklichem heißen Schmerz, in nagender Reue fast zu Boden warfen — aber in der nächsten Stunde konnte er den gleichen Fehler in anderer Richtung von Neuem begehen. Wie hatte Jé gerungen, ihn auf der steilen, geraden Bahn der Ehre zu erhalten — aber umsonst. Und dann war noch Schlimmeres zwischen sie getreten. Sie hatten ein reizendes Kind befaßt, das sie Beide unsäglich liebten, und an dem Tage, da der kleine Liebling starb, war der Vater ferne gewesen, wieder auf einer seiner leichtsinnigen Irrfahrten. Das hatte sie auf immer geschieden.

Jé hatte ihre Studien wieder aufgenommen und war Arzt geworden. Ihr Mann zigeunerte in der Welt herum. So waren sie thatächlich geschieden, aber die Gesetze hatten Jé noch nicht frei gegeben. Der Viconte verweigerte Anfangs trotzig seine Einwilligung zur Scheidung. An dem Tage, da wir Jé sinnend am Fenster ihres Arbeitszimmers stehen finden, hatte sie dem ganz verarmten Abenteurer eine Summe geboten, wenn er in die Scheidung willigte. Sie erwartete ihn selbst — und sie wußte, er würde kommen. Jahre hatten sich die Gatten nicht gesehen, aber Jé war kaum bewegt, wenn sie daran dachte, daß er ihr in wenigen Augenblicken gegenüberstehen würde. Der arbeitstüchtigen Frau war der gemüthliche Mann verächtlich geworden. Keine Weichheit des Gefühles sprach für ihn. Wie Jé auf die reinen, stolzen Gipfel der Berge über Zürich emporsah, glaubte sie zu empfinden, daß der moderne Gedanke der Berechtigung zum Ausleben des eigenen Ichs, der Rücksicht gegen sich selbst, welche die weiche Moral des Christenthums zu sehr unterdrückt hatte, eine unleugbare Wahrheit in sich trüge.

Die Pflichten gegen sich selbst, das Ausleben der eigenen Individualität — das war das Evangelium einer neuen arbeitsharten Zeit, an deren schmucklosen Altar auch Jé als Gläubiger getreten war. Sproßen ihr daraus nicht Kraft und Lebensfreudigkeit? Nicht als Frau, nicht als Mutter war sie freier, befriedigter, mehr sie selbst gewesen, als jetzt in ihrem selbstgewählten Beruf. Nur ein energisches, kühles Zerreißen des letzten Bandes lag ihr noch ob.

Die Uhr schlug die zehnte Morgenstunde. Jetzt mußte er kommen, jeden Augenblick. Jé stieß das Fenster weit auf, um die harzige, frische Höhenluft einzulassen. — Da, was war das? Die junge Frau griff sich wie schwindelnd an die Stirne.

Mächtig, rauschend, feierlich zog es zu ihr herein — das Läuten der Osterglocken. Und heute — heute verstand das junge, doch leidgereifte Weib plötzlich ihre Sprache!

Jé beugt sich vor und lauscht in den reinen, blauen Aether hinaus. Und die Glocken sprechen und sprechen . . .

Sie erzählten ihr von der Däne, und von jener seligen Stunde, da jener erste heiße Kuß ihre Lippen berührte. Sie erinnert sich, wie der Mann, von dem sie sich nun schied, sie warm an seinem Herzen gehalten hatte, als sie über dem regungslosen, wachsblichen Antlitz der todten Großmutter zusammenbrechen wollte, wie mild er sie getröstet, als sie dem alten Charlot — der nun auch schon gestorben — die Hand zum Abschied gab, als ihr Mann sie fortführte aus ihrer Dänenheimat. Wie hatte der alte Fährmann nur immer gesagt: Es gibt Menschen, die eine wogende Seele haben wie das Meer; sie können nichts dafür — Gott hat sie ihnen gegeben . . .

Wie hatte Jé das nur vergessen! Vielleicht hatte sie den Mann, der sie einst geliebt, nur mit ihren kalten, strengen Anforderungen vertrieben — mitleidlos verstoßen. Die Welt in ihrer strengen, selbstschützenden Moral durfte ihn richten, aber sie — sein Weib? Und noch eine andere selige Stunde sprach plötzlich aus dem unaufhörlichen Tönen der Glocken für ihn: jene schöne, unvergeßliche Stunde, da sie ihr Kind zum ersten Male in den Armen hielt, und der leidenschaftliche Mann in übermäßigem Glücksgefühl aufschluchzte, knieend neben dem Bette der jungen Mutter. Jé erfaßt plötzlich ein banges Angstgefühl. Wenn ihr Kind über den Sternen vielleicht auf die Eltern niedersah, deren Nacken

es so oft gleichzeitig zärtlich umschlungen hatte — wenn es sah, wie Jé den Vater von der Schwelle wies — hinaus in Verkommenheit und Elend . . .

Und immer hoheitsvoller, gebietender, deutlicher sprechen die Osterglocken.

Sie redeten jetzt nicht mehr von den Einzelnen, sondern von den traurigen Fragen des Menschenlozes im Allgemeinen. Alle die schweren Verdammungsurtheile der Gesellschaft gegen Jene, die gegen ihre Sitten verstoßen, erschienen dem Geiste dieser arbeitenden, denkenden Frau beim Tönen dieser Glocken — die nicht nur über den Erdball, sondern zurück über Jahrhunderte und voran in die Zukunft zu klingen schienen — wie kleinliche Vorurtheile.

Ihr Strengen, die Ihr so gerne richtet, hört auf den Laut der Unendlichkeit, den die Osterglocken wie ein weihvolles Ahnen über die Erde tragen! Die Civilisation hat uns das Erbarmen mit den Schwachen, den körperlichen Krüppeln gelehrt; weshalb nicht mit jenen der Seele, des Charakters? Auch die edle Seele ist ein von Gott verliehener Reichtum — und wehe Dem, der sich gegen die Armen an Gemüth mit diesen stolzen Schätzen des eigenen Innern brüsst! Soll das Mitleid nur das unverschuldete Unglück begleiten, und sich an den dunklen Thoren der Schuld kalttherzig abwenden? Wer sie ringen gesehen — alle Jene, die Ihr richtet — den Mann, den seine Schwäche ehrlos gemacht; das Weib, dessen Gemüth es unter das Joch der öffentlichen Verachtung warf — wie sie sich hundert Mal aufrufen möchten, und heiße Thränen über die eigene Ohnmacht vergießen, von den dunklen Gewalten ihrer Leidenschaften immer wieder in die Tiefe gerissen — wer diesen ergreifenden Kampf bei einem nahestehenden Menschen mit ansah, und ihn mit der ganzen Allgewalt der Liebe vor dem Untersinken nicht zu retten vermochte, dem wird ein heiliges Mitleid die Lippen verschließen. Das Weib aber ist die barmherzige Samariterin, die auf dem Schlachtfelde des Lebens zu diesen Gefallenen, Verwundeten treten soll. Wenn sie sich bei der Berührung vielleicht auch selbst das reine Gewand beschmutzt, wenn der Schein sie mitbesudelt, und die Welt die Helfende mit dem Gesunkenen verurtheilt, es gibt ein höheres, reineres Urtheil, das über den Sternen wohnt und sich im eigenen Bewußtsein herrlich widerspiegelt . . .

Die Thüre von Jé's Zimmer ist plötzlich unter dem Drucke einer nervösen Hand weit aufgeflogen. Auf der Schwelle steht ein Mann mit vielen Silberfäden in dem dichten Haare, einen bitteren, ironischen Ausdruck in den zuckenden Zügen.

»Du hast mich kommen lassen, Du willst mir Deine Freiheit abkaufen!« stößt er hastig, wie erdrückt von einem Nest von Scham, den er unter einem cynischen Lächeln zu verbergen sucht, hervor.

»Nein, Jós — ich will Dich bitten, mir zu vergeben — Alles — Alles . . .«

»Mir zu vergeben?« Verständnißlos starrt der junge Mann auf das junge Weib, das heiße Thränen auf seine beiden Hände weint, die sie festhält. Dann geht eine furchtbare Erschütterung durch sein ganzes Wesen. Zitternd sinkt er auf einen Stuhl, während Jé sich zu ihm neigt und seinen Kopf an ihrer Brust hält. Und so erzählt er ihr, was er gelitten in seinem Troß, als er erfahren hatte, daß der letzte Blick seines Kindes ihm ewig verloren blieb, als er keinen Rückweg mehr fand zu Ehre und Pflicht. . . . »Wie war es nur möglich, daß du mir verzeihen konntest?« fragt er unter heftigem, wildem Aufschluchzen.

Und Jé streichelt sanft sein Haar und entgegnet Lise: »Hörst Du?«

Der gebrochene Mann richtet sich langsam auf. Er versteht ihre Frage nicht gleich. Dann horcht er: »Ach so — die Osterglocken läuten . . .«

Jé aber drückt einen sanften, Alles verjöhnenden Kuß auf seine Stirne und sagt mit einem glücklichen Leuchten ihrer schönen, ernsten Augen:

»Sie läuten nicht, Jós — sie sprechen!«

## Boudoir - Jurisprudenz.

Von Prof. Alexander Grawein.

„Welcher Paragraph ist für die Frauen am kränklichsten?“

**W**iederholt haben Damen, die mit Unmuth empfanden, wie ungerecht die meisten unserer Gesetze gegenüber dem schwachen Geschlechte vorgehen, an mich die Frage gerichtet, welcher Paragraph für die Frauen am kränklichsten sei? — „Am kränklichsten?“ Das soll wohl heißen: was die Gefühle, auch der ruhigsten Frau zu empören vermag — was nicht bloß der Vernunft in's Gesicht schlägt, sondern auch jenem geringen Maße von Rücksicht widerspricht, welches das schwächere Geschlecht in Gesetzesfragen von der Eigenfucht des stärkeren leider gewohnt ist!

Ich muß gestehen, daß mich solche Fragen in einige Verlegenheit versetzten. Für's Erste ist die Zahl der Fälle, wo bei der Vertheilung der Güter durch die blinde Göttin der Gerechtigkeit die schwache Hand des Weibes zu kurz kam, so groß, daß man geraume Zeit nach dem aller schlimmsten Fall zu suchen hat. Zweitens pflegt auch die allergrößte Ungerechtigkeit durch den Hinweis auf irgend eine angebliche „natürliche Ungleichheit“ der Geschlechter von Seite der Herren der Schöpfung klug bemäntelt zu werden. Und in dritter Linie sind in Kränkungsfragen die Gemüther der Damen so verschiedenartig, daß man sehr schwer aus den vielen tausend Gesetzesparagraphen gerade jenen herauszufinden vermöchte, der auf Alle den gleichen Eindruck macht. Einer Frau z. B., welcher die Herrschbegier im Blute steckt, dürfte der §. 91 des bürgerlichen Gesetzbuches als der unerträglichste erscheinen: „Der Mann ist das Haupt der Familie, und ihm steht das Recht zu, das Hauswesen zu leiten“ — ein Satz, der auch das leiseste Pantoffelregiment als Usurpation erscheinen läßt! Eine andere Dame, welcher der Ehrgeiz am Herzen nagt, könnte unter jenem Paragraph des Wahlgesetzes am schwersten leiden, der alle Frauen von der Tribüne des Parlaments ausschließt. Und eine Dritte, welche mit besonderem Interesse die „Mittheilungen aus dem Gerichtssaal“ liest, würde der Ungerechtigkeiten allergrößte in der Geschwornenbank erblicken, auf welcher wohl die Männer über Tod und Leben der Frauen zu Gerichte sitzen, niemals aber eine Frau den Männern auch nur das kleinste Härchen krümmen darf. Eine vierte oder fünfte Dame u. s. w. — kurz und gut, der Geschmack ist auch in solchen Dingen höchst verschieden.

Doch trotz aller dieser Bedenken glaube ich einen hübschen kleinen Gesetzesparagraphen zu kennen, der mit zwei kurzen Zeilen ein ganzes „Meeting“ von Damen — noch mehr, sogar die behaglichste Kaffeegesellschaft — mit einem Schlag in die einmüthigste Entrüstung zu versetzen geeignet wäre. Doch bevor ich den wunderbaren Paragraphen zur Kenntniß bringe, will ich zum Zwecke seiner vollen Würdigung ein Paar Bemerkungen vorausschicken.

Es gibt im Rechte eine Reihe von Geschäften, zu deren Gültigkeit gewisse Förmlichkeiten erforderlich sind, und insbesondere die Beiziehung von feierlichen Zeugen spielt hierbei eine wichtige Rolle. Auch das Testament gehört zu dieser Art von Rechtsgeschäften. Und wenn auch meine Hörerinnen sammt und sonders noch in so jungen Semestern stehen, daß sie an ihr Testament nicht einmal im Traume dachten, so dürften sie doch schon jetzt begreifen, daß man in einem solchen Falle bei der Auswahl der Zeugen vorsichtig zu Werke geht. Nicht bloß für Jenen, der an's Sterben denkt, ist dieses eine Angelegenheit des besondern Vertrauens, auch das Gesetz schließt bereits bestimmte Personen als zweifelhaft und unwürdig von diesem Ehrenamte aus, und zwar so streng, daß jedes Testament null und nichtig ist, wobei eine solche Person mitgewirkt hat. Unter jenen Personen nun, welche vom Gesetze mit diesem Kränzeichen gestempelt werden, befinden sich auch alle — Frauen! Doch diese drakonische Bestimmung tritt erst in's rechte Licht, wenn man auch jene anderen Leute kennen lernt, in deren Mitte das gesammte Frauengeschlecht des Vertrauens eines Sterbenden für vollständig unwürdig erklärt wird: „Alle ehrlosen Leute, Landstreicher, Weibspersonen, erklärte Verschwenker und Ordensgeistliche schließen wir als Zeugen bei letztwilligen Anordnungen vollständig aus“ — so lautet der §. 38 im 8. Capitel des II. Theiles des betreffenden Gesetzes aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia!

Ich fürchte, daß ein großer Theil meines Auditoriums ohnmächtig wurde beim Anblicke ihrer Spießgesellen. — „Es thut mir in der Seele weh, daß ich Dich in der Gesellschaft seh“ — möchte man mit Gretchen unwillkürlich ausrufen. Doch nein — ich für meinen Theil zöge die Gesellschaft des leidhaftigen Mephisto noch weitaus der vorgenannten Sippschaft vor, in deren Mitte auch alle „Weibspersonen“ figuriren!

Aber dieser entsetzliche Paragraph gilt ja heutzutage in Oesterreich nicht und stand nur vor Zeiten im Codex Theresianus — so könnte mir ein rechtsgelehrter Freund entgegenhalten. Gewiß gilt er nicht; doch was an seiner Stelle in unserem heutigen Gesetze steht, ist noch viel schlimmer! Die „Landstreicher“ und „Verschwenker“ wurden in unserem Jahrhundert aus der Gesellschaft der „ehrlösen Leute“ gnädigst gestrichen, und erscheinen jetzt des Vertrauens und der Ehre völlig würdig, als Zeugen bei einem Testamente aufzutreten. Die „Weibspersonen“ hingegen hat man auch in der modernen Zeit mitten unter dem Gesindel stehen gelassen, nur daß sie vom heutigen Gesetze etwas galanter als „Frauenspersonen“ titulirt werden — das ist aber auch der ganze Fortschritt! Der betreffende Paragraph — es ist der §. 591 des bürgerlichen Gesetzbuches — lautet nämlich folgendermaßen: „Die Mitglieder eines geistlichen Ordens, Jünglinge unter achtzehn Jahren, Frauenspersonen, Sinnlose, Blinde oder Taube können bei letztwilligen Anordnungen nicht Zeugen sein“ — wie also die Frauen im vorigen Jahrhundert zwischen

den „Landstreichern“ und „Verschwendern“ in der Mitte standen, so stehen sie heute zwischen den Schulbuben und Cretins — aus der Gesellschaft der moralischen Krüppel sind sie unter die leiblichen Imbecilles gerathen — aus dem Regen in die Traufe!

Aber was in der Welt — so höre ich fragen — ist denn nur der Grund für eine so himmelschreiende Behandlung?

Einen vernünftigen Grund sucht man natürlich ganz vergeblich; aber bewußter und unbewußter Unverstand haben — wenn man den famosen Paragraphen in die Vergangenheit zurück verfolgt — zu seiner heutigen Existenz in reichem Maße beigetragen. „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort, sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte und rücken sacht von Ort zu Ort!“

Aus weiter Ferne „rückte“ im vorliegenden Falle der „kranke“ Paragraph allmählig zu uns herüber, aus der Ferne sowohl dem Raume wie der Zeit nach — aus dem alten Rom. Doch in der kränkenden Form, in der er heute vor uns steht, hat er selbst dort niemals gegolten; denn da die römische Frau im großen Ganzen dem Rechtsverkehre ferne stand, und auch das „Zeuge-Stehen“ als ein Officium publicum et civile — als ein öffentliches Amt der Männer — betrachtet wurde, so war auch speciell bei den Testamenten von den Frauen nicht die Rede. Auch das rauhe Recht der Germanenzeit und des ganzen Mittelalters war von einem ähnlichen Grundgedanken beherrscht: nur wer die wehrhafte Faust an den Knauf des Schwertes legen konnte, durfte als Zeuge die Schwurhand erheben.

Erst die sanftere moderne Zeit, welche das Schwert aus der täglichen Garderobe verbannte, ließ auch die Frau als gleichwerthigen Zeugen vor die Schranken der Gerichte. Und auch bei uns, im heutigen Oesterreich macht das Geschlecht weder im Strafprozesse, noch bei civilen Streitigkeiten irgend einen Unterschied hinsichtlich der Glaubwürdigkeit des Zeugen aus. Ja noch mehr: schon so mancher alte Gerichtspracticus hat mir versichert, daß er bei der eidlichen Vernehmung, so oft eine Frau vor dem Crucifixe stehe, im höheren Maße das Gefühl habe, daß der Zeuge die Wahrheit sagt. Das wäre auch psychologisch ganz begründlich: der Eid hat ja den festen religiösen Glauben des Schwörenden zur Grundlage, und die Frauen sind heutzutage ganz unbefritten um ein gutes Stück religiöser als die Männer. Man sollte also meinen, daß sie auch bei den Testamenten hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit hinter den Männern nicht zurückbleiben, und daher völlig unverdient mitten in die anrüchliche Gesellschaft des §. 591 gerathen sind. Bezüglich ihrer übrigen Kameraden ist die gesetzliche Degradation begründlich: „Sinnlose, Blinde und Taube“ verdienen kein Vertrauen, weil ihre Sinne keine sichere Bürgschaft für die Wahrheit bieten. In gleicher Weise ist es klar, daß bei „Jünglingen unter achtzehn Jahren“ die Aufmerksamkeit und das geschäftliche Gedächtniß noch nicht hinlänglich erstarkt ist. Etwas weniger einfach liegt die Sache bei den „Mitgliedern eines geistlichen Ordens“. Die Herren Mönche mögen sich durch den §. 591 nicht weniger verletzt fühlen, als die ehrenwerthen Frauen; aber sie verdanken den Ausschluß vom Zeugenamt der zur Zeit der Entstehung des Gesetzes verbreitet gewesenen Anschauung, daß sie die Schwäche eines mit der Welt abschließenden Nebenmenschen zu Gunsten ihrer Klöster unziemlich ausnützten.

Welcher von diesen Gründen war aber maßgebend für die gesetzliche Vernehmung aller Frauen? Ich weiß nur so viel, daß der eine Grund so wenig schmeichelhaft ist wie der andere, und daß der Damenwelt nur die Wahl bleibt zwischen der Schwachheit der Sinne — des Verstandes — und des Charakters!

Manche von meinen Leserinnen glaubt vielleicht, daß doch noch ein vierter Ausweg offen bleibt: es sei ja möglich, daß die Frauen nur auf dem Wege der Gedankenlosigkeit in die Gesellschaft der Erbschleicher und der Krüppel gerathen sind, indem jene gelehrten Herren, welche unser heutiges Gesetzbuch zusammenstellten, die modernen Damen nach dem bekannten „Antischimmel“ mit den alten Römerinnen verwechselt haben? Doch selbst dieser schwache Trost schwindet dahin, wenn wir in den vergilbten Protokollen über die Verhandlungen der gelehrten Gesetzgebungs-Commission nachblättern. In der Sitzung vom 27. August 1807 machte nämlich ein Mitglied der Commission — sein Name soll bei der dankbaren Frauenwelt unsterblich werden: Hofrath v. Prato-bevera — darauf aufmerksam, daß ja „die ganze Materie von Testamenten weniger nach hergebrachtem Zopfe, sondern mehr nach den vernünftigen, natürlichen Grundsätzen behandelt worden sei, daher auch wohl den Weibspersonen zu gestatten sei, als Zeugen zu dienen.“ Doch was war die Folge dieses Edelmuthes? Daß die ganze hohe Commission über diesen frivolsten Antrag des Weiberfreundes zur Tagesordnung überging! Und noch ein zweites Mal — um der Wahrheit die Ehre zu geben — war in jener hochweisen Commission ausnahmsweise der gesunde Menschenverstand zu Wort gekommen, aber gleich vergeblich: der Gesetzentwurf, der auf dem grünen Tische lag, hatte im §. 392 folgende Ausnahmsbestimmung enthalten: „Nur in Feldzügen, auf Schiffen und in Orten, wo die Pest herrscht, werden auch Weibspersonen als gültige Zeugen angenommen.“ Klingt das nicht wie der reinste Hohn? „In Feldzügen“ — als ob wir im neunzehnten Jahrhundert im Zeitalter der Amazonen lebten! Die Marketerenderin ist doch heutzutage die einzige „Weibsperson“ in der Nähe der Schußlinie, und „diese Dame“ soll also ein ehrenvolles Privilegium besitzen gegenüber der ganzen Frauenwelt! Und weiter: „auf Schiffen“ — als ob es gerade auf dem Meere von

Frauenzimmern wimmelte! Oder sollte die weise Commission an die vielen Wassernigen gedacht haben? Und endlich: »in Orten, wo die Pest herrscht« — als ob der »schwarze Tod« mit dem Ersten jedes Monats durch ganz Europa zöge!

Fürwahr, es ist zu staunen, wie man so viel Unverstand in zwei kurze Gesetzeszeilen zusammenhäufen konnte! Aber zur Ehre der Juristenwelt sei es constatirt, daß bei derselben Gelegenheit doch ein kleines Fünkchen Vernunft in's Leuchten kam: die juridische Facultät von Innsbruck brachte nämlich zu diesem monströsen Paragraphen einen Abänderungsvorschlag ein. Sie machte darauf aufmerksam, daß es gerade im Leben der Frauen besonders »schwere Stunden« gebe, wo der Tod oft rasch an ihr Lager trete, und wo in Folge des schuldigen Zartgefühls sogar der Ehegarnicht immer in der nächsten Nähe sei. In solchen Fällen sollte man daher auch jene Frauen, die hilflos um die Kranke seien, als gültige Zeugen zulassen. Doch welche Antwort ertheilte auf diesen vernünftigen Vorschlag die weise Commission? »Es stehe ja einer solchen Frauensperson immer frei, schon vor der Gefahr der schweren Stunde ihr Hauswesen zu bestellen« — und verwarf einmüthig

den Innsbrucker Antrag! »Nur in Feldzügen, auf Schiffen und in Orten, wo die Pest herrscht« sollen Frauen der Zeugenschaft würdig sein, und in dieser Form wurde der gloriose Paragraph denn auch in unser heutiges bürgerliches Gesetzbuch aufgenommen.

So himmelhoch der Unverstand erscheint, es kommt noch toller: Als im Jahre 1811 das bürgerliche Gesetzbuch zum Druck gelangte, und der Seher zum famosen §. 591 kam, da dachte sich der kluge Mann: »— Jünglinge unter achtzehn Jahren, Frauenspersonen, Sinnlose — —? Das ist offenbar ein Schreibfehler. — — Jünglinge und Frauenspersonen unter achtzehn Jahren muß die Geschichte lauten!« und fröhlich über seine Entdeckung druckte er den Paragraphen nach seinem Sinn. Großes Entsetzen aller Mitglieder der Commission, als sie das frischgedruckte Gesetzbuch unter ihrer Nase hielten! Was war zu thun, um das Unglück wieder gutzumachen? Flugs ein eigenes Hofdecret vom 12. October 1812, welches feierlich verkündete, daß ein gräßlicher Druckfehler passiert sei, und daß auch Frauenspersonen über achtzehn Jahren zu den »Sinnlosen« gehören! — So geht es in der Welt: ein Druckfehler ist manchmal klüger als eine hohe Commission.

### D' Stern.

Oberösterreichische Mundart.  
Von Leopold Hörmann.

D'Stern d'ln ham g'schimmert  
Hoch drob'n in da Heh,  
Und i bin enk dahintrabt  
In Költ'n und Schnee.  
Durch Wiesen und Wald,  
Ueber Beri und Thal  
Ham ma d'Stern d'ln ön Weg zoagt,  
Daß i findt' und nôt fall'. —  
ad zwö sollt'n s'nöt scheina,  
Dö Boten van Herrn?  
G'schiacht do selm mei ganz's Wandern  
Nur wög'n — a paar Stern.  
Wög'n zwoa kloane Gugerln  
So liab und vertraut,  
Mit denan mei Schatzerl  
In d'Welt einischaut. —

### Weißt Du's noch?

Nach dem Catalaniſchen des Feliz Pirazzini.  
Von Johannes Fassenrath.

Weißt Du's noch? Am Tage war es,  
Als vor Gott wir einen Eid  
An dem Fuße des Altars  
Schworen, Du mein Licht, mein Klares,  
Eins zu sein in Ewigkeit;

Als in unser Glück versunken  
Sie uns ließen ganz allein,  
Suchten sich der Augen Funken,  
Meine Lippen wonnetrunken  
Einten sich den Lippen Dein.

Als die ersten Küsse klangen,  
Nicht gedenkend unsrer Eh',  
Wandtest Du Dich um mit Bangen,  
Riefst dann mit verschämten Wangen:  
„Ach?... Wenn das die Mutter säh'!“

### Nocturnos.

Gedichte in Prosa von Ola Hansson.  
Aus dem Schwedischen von Marie Herzfeld.

Nachdruck verboten.

Draußen war es Winternacht mit strahlenreichem Sternenhimmel und bläulichweißen, knisternden Schneekristallen.

Das Holz im Kamine war verbräunt. Es krachte d'rin leise, wie in Porzellan; spitze, blaßblaue Flammen sprangen auf, und eine starke Wärme strömte in's Gemach.

Und wie ich so einsam da saß, mußte ich der jammervollen Welt gedenken, welche in der Winternacht litt.

Die Wohnung der Armuth. Bleich und lumpenbedeckt, mit Thränen in der Stimme, summete die Mutter ihr Kind in Schlaf. Und saugend preßte das Kleine die Lippen an die Brust, welche Blut gab statt Milch.

Da lag das Wirthshaus. Flüche und rohes Gekreis und häßliche Worte ertönten auf der Straße, wo ein kleines Mädchen zähneklappernd in der Kälte stand.

Und Bosheit lauerte unter einem Lächeln, und die Wuth versteckte ihre Tazen, und die Rohheit lachte mit der Stimme einer Elster. Und der Haß, der rasende, sinnlose Haß, erhob sich mit geballten Fäusten und brennendem Blick.

Und rund tönte durch die Nacht ein dumpf rollendes Tosen: die Welt, welche aufseufzte unter ihrem Glend, die Menschheit, welche stöhnend sich unter einem Alpdruck wand. Und das Tosen stieg und stieg, brausend, wogend, gellend, brüllend, bis der ganze Raum erbebte unter einem einzigen Donnergeheul...

Da war's, als erhöbe sich aus der Tiefe meines Wesens ein unbewußter Gedanke, ein dunkles Bild. Und als der Nebel sich lichtete und zerfloß, da warst Du es, die ich sah, wie Du auf der Höhe standest, erröthend, einsam. Geschmeidig und schlank standest Du da, unerschrocken mitten im Lärm, so daß ich Dein

feines Profil und die hellbraune Flechte längs des Rückens unterscheiden konnte.

Und im Augenblick ward Alles still, still. Nichts mehr hörbar als ein schwaches, hinsterbendes Schluchzen in der Ferne.

Da wendetest Du Dich mir zu; Du reichtest mir Deine Hand; Du schautest mich an mit Deinen großen, strahlenden Augen und lachtest.

Und ich beugte mein Haupt.

In einer schwülen Sommernacht saß ich an meinem Schreibtisch. Das Fenster stand offen, und die von warmen Dünsten gesättigte Luft floß in's Gemach herein.

Ein heißer, ermattender Windhauch umspielte meinen Körper und eine erstickende Schwere legte sich auf meine Brust.

Die Stadt ringsum schlief. Man hörte keinen Laut, außer dem einformigen Surren einer Fliege und dem gleichmäßigen Ticken der Taschenuhr auf dem Ständer.

Und um mich herum flüsterte es in heißen, glühenden Worten, und drinnen im Dunkel brannte mit funkenprühenden Buchstaben eine Feuerschrift von Leiden, welche Jeglichem trohen, welche das Leben umarmen in Jubel und in Schmerz, in großer Freude und in großer Qual. Und während die Nacht mir ihre Geheimnisse zuraunte, schien mir, als hörte ich den Athemzug der schlummernden Menschheit.

Und in dieser Nacht erfuhr ich's, daß es etwas gibt, das mehr werth ist, als seine Herzensgluth in Tinte zu kühlen, und sein vollwichtiges Gold in der Dichtung Pfennige und Stüber auszumünzen.

## Die Leibeigenen.

Roman von Graf C. A. Salias.  
 Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.  
 (Fortsetzung.)

**T**rubitzkoe, welcher froh war, die vom Fürsten Elias so schmerz-  
 lich vermißte Eugenie gefunden zu haben, öffnete rasch  
 die Thüre des Zimmers, in welchem sich der Fürst befand  
 und drängte Eugenie hinein. Nachdem die Thüre hinter  
 ihr in's Schloß gefallen war, begab er sich in seine Wohnung.

Als das junge Mädchen so plötzlich auf der Thürschwelle erschien,  
 eilte der Fürst auf dasselbe zu und rief: »Gott sei Dank! O du mein  
 Himmel, wie sehr hatte ich gefürchtet.« Hierauf überhäufte er Eugenie mit  
 Fragen, wo sie gewesen sei, was sie gethan habe, und wie sich befinde?

»Ich habe die ganze Zeit bei der alten Lukeria Jegorowna zu-  
 gebracht!« antwortete sie, während sie Elias Petrowitsch mit ihren grünen  
 Augen listig anblickte.

Der Fürst ergriff sie bei beiden Händen, drückte sie in einen Sessel  
 und nahm dann neben ihr Platz, indem er mehrmals wiederholte: »Wie  
 sehr Du mich aber erschreckt hast, Mädchen!«

»Weshalb denn, Durchlaucht?«

»Ich glaubte schon, Du hättest Dir das Leben genommen.«

»Aber warum sollte ich mir denn das Leben nehmen, Durchlaucht?«  
 fragte Eugenie mit leiser Stimme.

»Weil ich Berejopole kaufen will, und Du Dich vielleicht fürchtest,  
 meine Leibeigene zu werden?«

»Da irren Sie sich sehr!« versetzte das junge Mädchen mit schel-  
 mischem Lächeln. »Weshalb sollte ich mich denn erkränken? In Berejopole  
 freuen sich ja Alle, daß Sie als Herr hier einziehen werden, und ich...  
 ich ebenfalls!... Jetzt haben wir ja eigentlich gar keine Freunde und  
 Abwechslung mehr hier; denn unsere Gebieterin ist jetzt gewissermaßen  
 auch eine Bäuerin geworden, weiß augenblicklich Gott weiß wo und  
 wird wahrscheinlich niemals zurückkehren. Aber Sie werden immer hier  
 wohnen. Alle wissen, daß wir in Ihnen einen guten Herrn bekommen.  
 Wir werden jetzt sämmtlich Ihre Leibeigenen sein, und ich auch...«

»Nein, nein, Du sollst keine Leibeigene mehr sein; denn ich werde  
 Dich beim Kaufe frei lassen.«

»Dessen bedarf es nicht. Was sollte ich denn mit der Freiheit be-  
 ginnen? Wohin soll ich gehen? Etwas mir Almosen erbetteln oder bei  
 einer Dame in Dienst treten, die mich schlagen wird?«

»Nun, dann kannst Du ja hier bleiben, aber als Freie!«

»Wozu denn das?«

»Damit Du nicht einen Augenblick glauben sollst, daß Du von mir  
 abhängig! Jetzt kannst Du mich nicht leiden, allein wenn Du frei bist,  
 wirst Du vielleicht anders denken.«

»Hören Sie doch auf, Elias Petrowitsch! Wenn hier Alle Sie  
 lieben, dann werde ich es noch mehr thun, ja, ich werde ihre gehorfanste  
 Dienerin sein.«

Der Fürst richtete sich auf und blickte dem jungen Mädchen forschend  
 in's Gesicht. »Du sollst aber nicht so sprechen!« rief er. »Ich habe Dir doch  
 schon so oft gesagt, daß ich Deinen Gehorsam nicht brauche. Jetzt will  
 ich mit Dir nicht mehr reden, beim Kaufe von Berejopole wirst Du frei  
 gelassen werden, und dann gehe ich in die weite Welt hinaus, damit ich  
 Dich niemals im Leben wiedersehe... Ich will Dich nicht mehr sehen,  
 verstehe mich recht, nicht aus Rache, sondern... Nun, ich hoffe, es wird  
 mir dann leichter um's Herz sein...«

»Es wäre geradezu eine Sünde, wenn Sie mich frei ließen, Durch-  
 laucht! Wohin soll ich denn gehen?«

»Wohin Du willst! Ich werde Dir Geld geben, und Du kannst  
 irgend Jemand in der Stadt heiraten, allein hierher zurückkehren darfst  
 Du nicht; denn ich will Dich alsdann nicht mehr sehen. Du bist nicht  
 dumm, und deshalb wirst Du begreifen, daß es mir höchst unangenehm  
 sein müßte, wenn ich Dich wiedersehen würde... doch wenn... wenn  
 Du Dich verheiraten solltest, dann würde mir... noch viel elender zu  
 Muth sein.«

Elias Petrowitsch ergriß abermals beide Hände des jungen Mäd-  
 chens und drückte sie fest und innig, dann erhob er sich und schaute zum  
 Fenster hinaus.

Eugenie blickte ihn von der Seite an und betrachtete aufmerksam  
 seine dicke Gestalt, welche dem Tageslichte den Eingang in's Zimmer  
 wehrte. Der Fürst hatte sich so vorgebeugt, als behäbe er sich sehr genau  
 irgend einen Gegenstand im Garten, doch seine Schultern zuckten seltsam.  
 Plötzlich sprang Eugenie bestürzt auf, es schien ihr, als weinte dieser  
 alte Mann wie ein kleines Kind, und zum ersten Male in ihrem Leben  
 regte sich in ihrem Herzen ein warmes, inniges Mitgefühl. Mit leisen  
 Schritten näherte sie sich ihm, um sich zu überzeugen — es war wirklich  
 so, der Fürst Berejopolski schluchzte. Sanft legte sie ihre Hand auf seine  
 Schulter, und während sie ihm in's Gesicht blickte, sagte sie in mildem  
 Tone: »Was haben Sie, Durchlaucht?«

Der Fürst zuckte zusammen und wandte sich um.

»Was fehlt Ihnen?« fragte sie nochmals verlegen, da sie nicht  
 wußte, was sie sagen sollte. »Was brauchen Sie zu weinen? Ich  
 dachte...«

»Was dachtest Du?« rief der Fürst. »Du dachtest, es wäre Scherz  
 oder eine Laune eines reichen Herrn, nicht wahr? Ich weiß selbst nicht,  
 was ich für Dich empfinde, aber so viel weiß ich, daß Dein unter-  
 thänigster Diener in ganz Berejopole — Fürst Elias Berejopolski sein  
 wird. Was Du nur wünschst, soll geschehen. Verjüge selbst über mein  
 Leben! Niemand bedarf desselben und mir ist es werthlos.«

In diesem Augenblicke vernahm man im Nebenzimmer die Stimme  
 des Verwalters. Verwirrt sprang das junge Mädchen einige Schritte  
 zurück und sagte mit übermüthigem Lachen: »Gehen Sie und waschen  
 Sie sich... man wird es sehen... aber es wäre nicht schön.«

Elias Petrowitsch lachte wieder ganz glücklich und verließ das  
 Zimmer in entgegengesetzter Richtung.

### VIII.

Milowanow lebten sehr angenehm in Rom. Um 8 Uhr Morgens  
 erhoben sie sich, um 10 Uhr begab sich Jegor zu seinem Professor, und  
 Pauline fing an zu lesen oder zu sticken. Gegen Mittag besuchte sie ihren  
 Gatten im Atelier, um sich seine Arbeit anzuschauen. Um 4 Uhr dinirten  
 sie, und gleich nach Tisch machten sie zu Pferde oder zu Wagen weite  
 Ausflüge; wenn sie fuhren, luden sie stets einen der ihnen befreundeten  
 Künstler ein; Abends waren immer Gäste bei ihnen. Anfangs unterhielt  
 man sich ganz gut bei gleichgiltigem Geklapper; als jedoch die Abende  
 länger wurden, kam es wohl vor, daß die Gäste sich langweilten. Um  
 das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, machte Pauline den  
 Vorschlag, Abends ein wenig zu zeichnen. Dieser Vorschlag wurde mit  
 allgemeiner Begeisterung aufgenommen; es sollten durchaus nicht ernste,  
 wirkliche Unterrichtsstunden sein, sondern wer fleißig war, konnte arbeiten,  
 während es den Uebrigen freistand, nach Belieben zu plaudern.

So vergingen zwei Monate, und dann mußte man wolens wolens  
 die Arbeit beiseite legen. Seit undenklichen Zeiten pflegten nämlich  
 sämmtliche Künstler in Rom im Frühlinge ein großes Fest zu feiern.  
 Beim Herannahen dieses Festes hörten Alle auf zu arbeiten; es war  
 jetzt gewissermaßen die Erholungszeit nach des Winters Last und Mühen.  
 Da ferner beim Beginn des Sommers die Künstler sämmtlich in die  
 Welt hinaus schwärmten, so daß auch nicht Einer in Rom zurückblieb, so  
 sollte dieses Fest zugleich ein Abschiedsfest sein. Man hatte ein Masken-  
 fest arrangirt; der Zug sollte durch das Trajansthor sich nach einem  
 zwei Stunden entfernten Orte bewegen. Die Bewohner dieses Ortes,  
 welche unter der Herrschaft des Papstes standen und selten Fröhlichkeit  
 und jugendliche Ausgelassenheit kennen lernten, sahen diesem Feste all-  
 jährlich mit Sehnsucht entgegen.

Pauline hatte bald nach ihrer Ankunft von dem Künstlerfeste gehört  
 und sich wohl gemerkt, daß hierbei jeder Künstler ein Costüm tragen  
 müsse. Sobald sie sich einigermaßen eingerichtet hatte, sann sie nach und  
 entschied sich, ohne ihrem Manne ein Wort zu sagen, für ein mittel-  
 alterliches Rittercostüm; sofort bestellte sie die Zeichnung und kaufte die  
 erforderlichen Stoffe. Als die übrigen Künstler ihre Arbeit niederlegten,  
 um sich nach einem passenden Maskenanzuge umzusehen, wurde eines  
 Tages in die Wohnung des Herrn Milowanow ein prachtvolles, aber  
 sehr theueres Costüm gebracht. Zum ersten Male hegte Pauline den eitel  
 Wunsch, mit der Schönheit ihres Mannes zu prahlen, sie wollte, daß er  
 den Mittelpunkt des ganzen Festes bilde.

Als Milowanow nach Hause kam und das farbenreiche Durchein-  
 ander von Sammt, Seide, Gold und Spitzen auf den Stühlen aus-  
 gebreitet sah, erröthete er tief und sagte: »Dieses Costüm darf ich viel-  
 leicht gar nicht anlegen; denn so haben sich gewiß nur die Fürsten und  
 die Monarchen gekleidet.«

Kaum fing er jedoch an, die Kleidungsstücke sich anzupassen, da  
 fand er an dem bunten Costüm so viel Wohlgefallen, daß er wie ein  
 Kind vor Freude strahlte, bei seiner Gattin sich für diese Ueberraschung  
 herzlich bedankte und sie voll Zärtlichkeit küßte.

Wenige Tage vor dem Künstlerfeste war Jegor gerade ausgegangen,  
 als Pauline aus Rußland einen Brief erhielt, welcher sie sehr traurig  
 stimmte und zugleich im höchsten Grade beunruhigte. Makar Makarowitsch  
 theilte ihr mit, daß Lukeria Jegorowna plötzlich bedenklich erkrankt sei.  
 Weil nun Jegor seine Mutter abgöttisch liebte, so daß selbst eine kleine  
 Unpäßlichkeit derselben ihn sehr betrübte konnte, so befürchtete Pauline,  
 er würde in diesem Falle vielleicht ganz auf das Fest verzichten. Milo-  
 wanow hatte wiederholt erklärt, das Einzige, was ihn sofort nach Ruß-  
 land zurückführen könnte, wäre die Erkrankung seiner Mutter, und bei  
 dieser Gelegenheit äußerte er naiv genug, er wisse wirklich nicht, wen er  
 mehr liebe, seine Gattin oder seine Mutter. Pauline war fest überzeugt,  
 daß Lukeria an dieser Krankheit sterben würde, und zwar früher, als sie  
 Rußland erreichten. Daher beschloß sie, mit einer Nachricht so lange zu  
 warten, bis Jegor selbst einsähe, daß eine Reise nach Rußland vergeblich  
 sein würde. »Wer weiß,« dachte sie, »welch' neue, noch größere Hinder-  
 nisse sich uns in den Weg stellen möchten, falls wir wiederum in's  
 Ausland reisen wollen!«

Am Tage vor dem Feste bemerkte Milowanow, daß seine Gattin  
 sehr betrübt war, und er drang deshalb in sie, ihm mitzutheilen, was  
 ihr fehlte. »Hast Du vielleicht Briefe mit schlechten Nachrichten bekommen?«  
 fragte er. »Wenn Du eine Nachricht über meine Mutter erhalten hast,  
 so verheimliche mir dieselbe ja nicht; denn seit mehreren Tagen fühle ich  
 mich derart beunruhigt, daß ich immerfort erschrede. Mein einziger Trost  
 ist noch mein Traumm; ich sah sie nämlich in der fürstlichen Equipage  
 zur Kirche fahren...«

»O, rede nicht weiter!« rief Pauline.

»Aber warum nicht?« fragte Milowanow. »Was gib't denn?«

»In meiner fürstlichen Equipage, sagtest Du? Und hier in Rom  
 war es?«

»Zu wohl, in Deinem Wagen!« erwiderte lächelnd ihr Gatte »Allein, wenn wir uns streng an die Wahrheit halten wollen, so gehört ja jener Wagen nicht mehr Dir; denn das ganze Besitzthum muß doch in andere Hände übergehen. Mir träumte also, ich wollte meine Mutter vom Kirchengange zurückhalten, allein sie riß sich los, und als ich hierauf zu weinen anfing, rief sie mir zu: »Weine nicht, Jegor, ich komme bald wieder!«

»Es ist zwar kein schöner Traum, aber er endigt gut!« versetzte Praskowia Andrejewna. »Deine Mutter erkrankt vielleicht, wird jedoch genesen.«

»Gott behüte!« seufzte er. »Sie ist so allein und hat nur einen einzigen Sohn, der ihre ganze Freude ausmacht, und dieser einzige Sohn ist so weit von ihr fortgeritten!... Und weshalb eigentlich?... Aus mir wird ja doch nichts Großes werden!... Früher war ich ein Tischler, und jetzt werde ich ein Pfluscher sein...«

»Wieder das alte Lied!« lachte Pauline. »Magst Du doch ein Pfluscher sein, wenn Du nur der einzige Deiner Art in Rom bist! Daß Du aber ein altes Weib bist, welches fortwährend stummt, das ist gewiß. Ich weiß nicht, was wohl aus Dir werden sollte, wenn ich nicht bei Dir wäre!«

»Du hast Recht, Du hast Recht!« rief Milowanow, plötzlich neu belebt. »Dir allein verdanke ich es, daß ich nicht mehr in Berezopole Möbel ausbessere, und es hätte mir dort noch schlechter gehen können.«

\* \* \*

In einer der vornehmsten Straßen der Stadt Kasan hielt vor einem der ersten Gasthöfe eine mit vier Pferden bespannte elegante Equipage, und hinter dieser ein kleineres Gefährt mit drei Pferden. Die Reisenden gingen in das Haus, und die Diener trugen ihnen das Gepäck nach. Bald darauf verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht in der Stadt, Fürst Berezopolski sei mit der Fürstin und einem Verwandten Namens Trubizkoe eingetroffen. Aber nach einer Stunde verdrängte diese erste Nachricht eine zweite, welche der Wahrheit bereits viel näher kam; es hieß nämlich, Fürst Berezopolski wäre mit seinem Verwalter und dessen unverheiratete Nichte im Gasthose abgestiegen.

Natürlich wußte am nächsten Tage bereits ganz Kasan, daß der Fürst Elias Berezopolski nach der Stadt gekommen war, um das Gut seiner Cousine in aller Form Rechtens zu übernehmen. Man sprach viel über diesen Fall; man war allgemein der Ansicht, daß der Fürst sein Geld unnütz ausgeben, da es nur eines Processes bedürfte, um das Gut der früheren Fürstin Berezopolska an sich zu bringen, weil diese durch ihre Verheiratung mit einem Leibeigenen jedes Anrecht auf ihr Besitzthum verwirkt hatte.

Alle waren von dem Edelmuthe des Fürsten entzückt und eilten von allen Seiten herbei, um seine Bekanntschaft zu machen. Der Fürst benahm sich sehr lebenswürdig, empfing Jedermann und machte auf sämtliche Besucher den Eindruck, daß er sich wohl und glücklich fühle. Noch glücklicher schaute er aus, wenn er Eugenie im Verkehre mit seinen Gästen beobachtete. Das Bauernmädchen, welches niemals sein Dorf verlassen hatte, kleidete und geberdete sich, als wäre es wirklich eine Edel-dame und in der Stadt erzogen. Eugenie trat sehr bescheiden und zurückhaltend auf, sprach nur wenig, und wenn man sie anredete, antwortete sie freundlich und verständlich. Der Fürst war vergnügt wie ein Kind und lud jetzt Alle zu sich ein, damit sie das schöne Mädchen sehen und anstaunen sollten.

Zwischen wurde Trubizkoe täglich finsterner und trauriger, und man sah es ihm deutlich an, daß er höchst unzufrieden war, aber er erwähnte die Ursache seines Benehmens mit keiner Silbe. Es mißfiel ihm, daß man das junge Mädchen als seine Nichte ausgab, ihm paßte dieser Betrug nicht, und er sah ein, daß er dabei eine Rolle spielte, die einem Ehrenmanne nicht zukam.

Auch Eugeniens hatten sich eine merkwürdige Scheu und Befangenheit bemächtigt. Aus ihrer elenden Bauernhütte hier in die Stadt in einen eleganten Gasthof und in die feinste Gesellschaft versetzt, kam sie sich wie eine Märchenprinzessin vor; dort, in Berezopole, lebte und zankte sie sich mit ihren Bauern, und hier bewies man ihr die höchste Achtung, und nicht bloß die Dienerschaft des Hotels, sondern selbst die dem Fürsten ebenbürtigen Gäste zeichneten sie aus. Mehr denn je besah sie sich jetzt im Spiegel und sie erkannte sich kaum; denn nicht ein Bauernmädchen, nein, eine elegant gekleidete Dame blickte ihr entgegen. »Mein Gott, bin ich es denn wirklich?« rief sie manchmal mit lauter Stimme. Allein auch an jenen Tagen, da sie übergelukkig zu sein schien, huschte ein trüber Schatten über ihr Antlitz; es war ihr, als wollte ein Ungeheuer sie erwürgen. Dieser Schatten zeigte sich jedes Mal, wenn vor ihrem Geistesauge ein schöner, schlanker, junger Mann auftauchte, welchen sie einstmal so sehr geliebt und dennoch auf ewig verloren hatte. Aber mit dem Aufgebote all' ihrer Kräfte bemühte sie sich, diesen Schatten zu verschrecken.

Während der Fürst Besuche machte und empfing, Desjenners gab und Anstöße in die Umgebung veranstaltete, ging Trubizkoe seinen eigenen Geschäften nach, erledigte Alles, was sich auf den Ankauf des Gutes Berezopole bezog und besuchte seine Bekannten. Unterdessen unternahm Eugenie täglich eine Rundfahrt durch die Stadt und kaufte in den Magazinen alle nur denkbaren Sachen, die sie jedoch zu Hause keines Blickes würdigte; denn sie kaufte all' diese Dinge nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf den dringendsten Wunsch des Fürsten. Jeden Morgen gab ihr Elias Petrowitsch Geld, damit sie sich Alles kaufe, was ihr gefiele, aber sie durfte niemals heimkehren, ohne Einkäufe gemacht zu haben. Ihr Zimmer glich jetzt einem Waarenlager, und nach ihrem Dasürhalten mußten zwanzig Jahre vergehen, ehe sie Alles aufgetragen hätte. Dessenungeachtet handelte Eugenie auch nach ihrem Kopfe. Jedes

Mal, wenn sie ausfuhr, ließ sie ihren Wagen vor einem kleinen, grauen Häuschen halten, welches inmitten eines Blumengartens lag. Zudem sie dem Kutscher ein Trinkgeld reichete, sagte sie: »Nimm Dich in Acht, daß Du nicht vorlaut schwägest!«

Eugenie hielt diese Besuche sowohl vor dem Fürsten, wie vor Makar Makarowitsch sehr geheim. In dem grauen Häuschen wohnte Leontiwitsch Skorow, derselbe Beamte, der damals mit dem Fürsten Elias und der Fürstin Pauline wegen der Befreiung Jegor's vom Militärdienste unterhandelte. Sie kannte ihn aus den Erzählungen der alten Lukeria, die ihr gelegentlich mittheilte, daß Zwan Leontiwitsch ihren Sohn von den Soldaten befreit habe. Wie groß war daher das Erstaunen Eugeniens, als sie diesen Mann in Kasan traf. Das Schicksal mußte denselben ihr zugeführt haben, dachte sie. Als sie ihn zum ersten Male im Salon des Fürsten sah, löste sein wolfsähnliches, listiges Wesen ihr durchaus kein Vertrauen ein; allein der Beamte zeigte sich so lebenswürdig, daß sie bald aufhörte, ihn zu fürchten. Skorow, ein genialer Intriguant, hatte durch seine Hundnatur bald ausgewittert, wen er vor sich habe; denn nur zu gut wußte er, daß der alte Trubizkoe keine Nichte besaß. Einmal blieb er zufällig mit ihr allein, da der Fürst in's Nebenzimmer gerufen wurde. Dieser Augenblick genügte, um sich Eugeniens Gunst zu erwerben; er lud sie ein, ihn zu besuchen, damit sie die Bekanntschaft seiner Gattin und seiner Tochter mache. »Erweisen Sie mir diese große Ehre!« bat er. »Machen Sie mich glücklich!«

Schon am nächsten Tage stattete Eugenie Stepanowna im grauen Häuschen eine Visite ab. Frau Skorow war eine dicke, ewig schlafende und apathische Erscheinung, während ihre Tochter, schon und ängstlich, einem jungen Wolfe glich. Eugenie unterhielt sich mit Zwan Leontiwitsch beinahe eine Stunde; sie gab ihm auch zu verstehen, daß sie eine geschäftliche Angelegenheit mit ihm zu besprechen wünsche, welche sehr schwierig und heikel sei und durchaus geheim gehalten werden müsse.

Am anderen Morgen kam Eugenie wieder, doch jetzt besuchte sie nicht die Frau und die Tochter, sondern sie begab sich sofort in das Arbeitszimmer des Zwan Leontiwitsch. Hier, in der Kanzlei, entdeckte ihm das junge Mädchen offenherzig seinen Kummer. Die geschäftliche Angelegenheit, welche Eugenie mit ihm besprach, war thatsächlich sehr schwieriger Natur, und der Zufall schien ihr wirklich den richtigen Mann zugeführt zu haben, der ihr helfen konnte.

Zunächst wollte das junge Mädchen wissen, in welcher Lage sich Jegor Milowanow und seine Frau befänden. Skorow antwortete, die Lage der ehemaligen Fürstin Berezopolska scheine ihm sehr complicirt zu sein, während hinsichtlich ihres Gatten keinerlei Veränderung eingetreten sei, indem Jegor Milowanow nach wie vor ein Bauer, ein Leibeigener bleibe. Augenblicklich gehöre er seiner Ehefrau, aber sobald Berezopole in den Besitz des Fürsten Elias Petrowitsch überginge, würde er sammt seiner Frau und seinen etwaigen Kindern Eigenthum des neuen Besitzers.

»Ist dem wirklich so?« rief Eugenie, während sie tief erröthete.

Diese Frage und dieser Farbenwechsel verriethen dem Beamten Alles; er ahnte und wußte jetzt mehr, als sie vielleicht selbst.

Von nun an fanden täglich Conferenzen zwischen Skorow und dem jungen Mädchen statt. Der Beamte versprach Eugenie, ihre Angelegenheit glücklich zu Ende zu führen, falls sie seinem Rathe unbedingt folgen würde. Im Grunde war die Sache ja höchst einfach; es handelte sich nur darum, den Fürsten Elias und Makar Makarowitsch zu hintergehen. Einem alten Gebrauche zufolge und gemäß einer ausdrücklichen Verabredung mit seiner Cousine sollte nämlich Elias Petrowitsch beim Kaufe von Berezopole dreißig Leibeigene, die bereits dem seligen Fürsten gedient hatten, freilassen; unter diesen befand sich auch der Tischler Milowanow und dessen alte Mutter. Zwan Leontiwitsch fiel nun die Aufgabe zu, gegen eine große Belohnung dafür zu sorgen, daß Jegor und seine Mutter nicht freigelassen würden, sondern Leibeigene blieben.

Einmal kam Skorow zu dem Fürsten, und da er diesen nicht zu Hause traf, ließ er sich bei dem Fräulein melden und wurde sofort vorgelassen. Bei diesem Besuche theilte er Eugenie mit, daß hinsichtlich ihrer Angelegenheit eine unerwartete günstige Wendung eingetreten wäre. »Aber sehen Sie, verehrte Eugenie Stepanowna,« versetzte er voll Unruhe, »ich fürchte bloß, daß Sie mich nicht völlig verstehen, da Sie doch wahrscheinlich unsere Gesetze nicht genau kennen. Wissen Sie, daß es einem jeden Besitzer zu jeder Stunde freisteht, seine Leibeigenen freizulassen?«

»D, das weiß ich!« erwiderte Eugenie.

»Es ist Ihnen also bekannt, daß der Fürst diesem Tischler jeden Augenblick den Freiheitsbrief ausstellen kann?«

»Allerdings weiß ich dies! Allein das ist meine Sache...«

»Ah, Ihre Sache!... Entschuldigen Sie!«

»Wenn es nur jetzt nicht geschieht! Später, in Berezopole... nach einigen Tagen... muß sich Alles meinem Willen beugen...«

»So, so... unter Anderen auch Fürst Elias,« lächelte der Beamte.

Eugenie lachte, antwortete jedoch nicht.

»Erlauben Sie mir, diese theure Hand zu küssen!« bat Skorow begeißert.

#### IX.

So verging ein Monat. Fürst Elias war längst aus Kasan zurückgekehrt und wohnte auf seinem Gute Berezopole. Der Kaufcontract war ausgefertigt, Makar Makarowitsch besaß eine Vollmacht von der früheren Besitzerin, das Gut zu verkaufen, und sämtliche Documente hatten die gesetzliche Sanction erhalten; nur in einem Falle konnte der Verkauf angefochten werden, falls nämlich die Ehe der Fürstin für ungültig erklärt würde; allein seitens seiner Cousine hatte Elias Petrowitsch ja nichts zu befürchten.

Bei dem Kaufe waren thatsächlich dreißig Leute mit Freiheitsbriefen entlassen worden; unter ihnen befand sich auch ein Mann, der gar nicht darum gebeten hatte, weil seine Tage ohnehin gezählt waren: Sergej Milowanow. Wie erstaunten der Fürst und sein Verwalter! Anfangs glaubten sie, hier walte ein Irrthum ob, und man müsse den Namen Jegor hinzufügen, da ja sonst der Hauptzweck des Verkaufes verfehlt sei; unmöglich konnte man die Beamten in Kasan verdächtigen, sondern nur annehmen, daß es sich um einen Schreibfehler handele. Allein bereits am folgenden Tage sollten sie sehen, in welcher großem Irrthume sie sich befanden; denn thatsächlich existirte in Berejopole ein Sergej Milowanow, welchen Alle recht gut kannten, und dieser war Niemand anders, als der alte Nowski. Wie dieser Irrthum entstanden war, daß der hundertjährige Greis seine Freiheit erhielt, während der Gatte der ehemaligen Fürstin Leibeigener blieb, wußte sich Niemand zu erklären, weder Fürst Elias, noch Matar Matarowitsch. Da jedoch durch diesen Irrthum nichts verloren war, indem man Jegor jeden Augenblick den Freiheitsbrief ausstellen konnte, so legten sie der Sache keinen Werth bei und lachten herzlich über diesen Irrthum. Elias Petrowitsch wollte sofort das Freiheitsdocument ausfertigen lassen, allein Eugenie wußte es ihm geschickt auszureden, indem sie darauf hinwies, daß man ruhig bis zur Rückkehr Jegors warten könne.

Fortan war Alles, was diese Person sagte, für den Fürsten Gesetz. Seit seiner Rückkehr aus Kasan hatte sich Vieles geändert. Elias Petrowitsch, der dreißig Personen die Freiheit schenkte, wurde jetzt beinahe selbst ein Leibeigener. Die Prophezeiung des seligen Fürsten war in Erfüllung gegangen — sein Neffe lag in den Banden eines Weibes.

Eugenie übertölpelte den Gutsherrn in aller Stille, so daß Niemand, selbst Matar Matarowitsch nicht, zu errathen vermochte, woher diese auffällige Wandlung im Charakter des Fürsten kam. Elias Petrowitsch war ein Anderer geworden; er war nicht mehr so leutselig und gutmüthig, wie früher. Allerdings konnte man seine Befehle nicht allzu streng nehmen, allein dennoch merkte man augenblicklich den Unterschied zwischen jetzt und vormals. Auch andere Gewohnheiten nahm Fürst Elias an. Wohl hätte Trubizkoe es sich sagen können, daß Eugenie den Edelmann beeinflusste, doch ihm fehlten vorläufig greifbare Beweise für eine derartige Anschulbigung. Das junge Mädchen blieb immer still, ruhig und freundlich, während der Gutsherr, noch bis vor Kurzem gegen all' seine Leute die Güte und Liebenswürdigkeit selbst, sich jetzt in einen kleinen Tyrannen verwandelt hatte; denn die Strafen, welche er den Leuten anferlegte, waren derartige, wie man dieselben in Berejopole

längst nicht mehr kannte. Erst nach drei harten Strafmandaten errieth man endlich, wessen Hand so schwer auf den Bauern lastete.

Ein Weberbursche hatte eines Sonntags im Kaufschock voll Uebermuth Eugenie Stepanowna, als diese im Garten spazieren ging, unarnt und geküßt. Am anderen Tage kam der Fürst mit verlegener Miene und einem eigenthümlichen Augenblinzeln zu Trubizkoe und befahl, daß man jenen faden Burschen sofort unter die Soldaten stecken solle.

Trubizkoe fiel vor Schreck auf den nächsten Sessel. »Gott sei mir gnädig, das hat er nicht verdient!« rief er. »Wenn er sie auch wirklich beleidigt hat, so war er etwas angetrunken, aber dafür fünfundzwanzig Jahre Soldat werden... nein, das ist doch ein bißchen zu stark!«

Der Fürst gab zu, daß die Strafe wirklich zu hart sei, und Beide beschloßen, den faden Burschen mit Ruthen peitschen und bei Wasser und Brot im kalten Stalle einsperren zu lassen. Kaum saß Trubizkoe jedoch in seiner Stube und freute sich, daß er den Fürsten so leicht verjöhnt habe, da erhielt er den schriftlichen Befehl, den Burschen auf der Stelle in der Stadt als Soldat abzuliefern.

Ungefähr vierzehn Tage später wurde ein Stubenmädchen ohne jede offensichtliche Veranlassung nach Pratscheschnoe verschickt; dort sollte es auf dem Viehhofo beschäftigt und so streng als möglich behandelt werden. Die Kermise wußte selbst nicht, wofür sie so hart bestraft wurde. Erst in der Verbannung entsann sie sich, daß sie eines Abends mit einem anderen Mädchen darüber gesprochen hatte, wie sehr Eugenie in Jegor verliebt gewesen und wie sie bei der Nachricht von seiner bevorstehenden Verheirathung schwer erkrankt sei.

Weiters wurde einem Kaufmannsgehilfen im Nachbarstädtchen, der sämtliche Waaren nach Berejopole brachte, das Betreten des Gutes verboten. Schon fünf Jahre hindurch kam dieser junge Mann nach Berejopole und war Eugenie keineswegs gleichgiltig. Als nun der junge Kaufmann erfahren hatte, welche Stellung jetzt Eugenie im Schlosse einnahm, grüßte er sie durch kühle, höfliche Verbeugung und lächelte dabei etwas spöttlich.

Endlich hatte Trubizkoe Alles errathen! »Vielleicht vertreibt sie auch mich, der ich hier seit mehr denn fünfzehn Jahren unumchränkter Verwalter, ja, beinahe Gebieter gewesen bin!« dachte er. Und je mehr Trubizkoe über den Fürsten und Eugenie nachgrübelte, desto mehr staunte er über seine Blindheit — mit offenen Augen hatte er nichts gesehen; denn, mochte er sich die Sache zurecht legen, wie er wollte, immer wieder gelangte er zu dem Resultate: Eugenie hielt die Zügel in der Hand, und ihr unterthänigster Diener war Fürst Elias Petrowitsch.

Fortsetzung folgt.

## Räthsel.

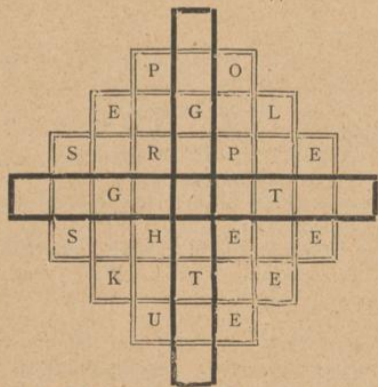
### Musikalisches Oster-Räthsel.

- Vermächtniß.
- Mädchenname.
- Insel im aegäischen Meer.
- Medner des Alterthums.
- Europäischer Vulkan.
- Das Paradies.
- Himmelsbraut.
- Biblischer Name.
- Schwäbischer Dichter.
- Jüdischer Gott.
- Mädchenname.
- Abtheilung für Theaterbesucher.

brah, ce, ci, don, dus, e, ol, er, gat, ge, he, ja, kla, kob, la, land, le, lo, ma, ne, no, non, rho, ro, sti, uh.

Hat man vorstehende 27 Silben letternweise so statt der kreuze und punkte gesetzt, daß die horizontal-reihen Wörter von der angeführten bedeutung geben, so nennen die beiden kreuz-verticalreihen je eine weitgehollte Ostermusik.

### Füll-Diamant-Räthsel.

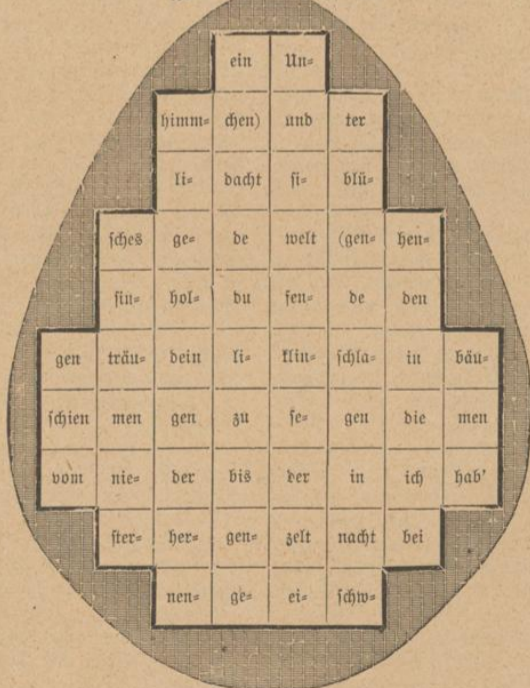


A, C, E, E, E, H, I, L, N, O, O, O, O, R, R, R, T, T, T, Z.

Vorstehende 21 Buchstaben sind so in die leeren Felder obiger Figur zu schreiben, daß in horizontaler Richtung bekannte Ausdrücke sich ergeben und die mittlere horizontal- und verticalreihe eine beliebige italienische Oper nennen.

### Frühlings-Königswanderung.

„Das Ökerei.“



### Literarisches Akrostichon-Räthsel.

Man bilde durch Versehung der Buchstaben aus:  
 Halm, Osten . . . . . einen Dramatiker.  
 Sopha, Ai, Ernst . . . . . » griechischen Lustspielsdichter.  
 Elis, Raab . . . . . » französischen Satiriker.  
 Pol, Eid, Ar . . . . . » italienischen Lyriker.  
 Binse . . . . . » norwegischen Dichter.  
 Stute, Reni . . . . . » römischen Lustspielsdichter.  
 Oper, Toll . . . . . eine engl. Romanschriftstellerin.  
 Die Initialen der richtig gebildeten Namen, abwärts gelesen, nennen eine einst sehr beliebt gewesene deutsche Romanschriftstellerin.

### Lösungen der Räthsel in Heft 12.

**Bildräthsel »Norwegischer Schild«:** Lieft man zuerst — von der Laugen Spitze angefangen — nach rechts herum alle Buchstaben bei den drei Nägeln im Schildrande, dann — von der Schwerts Spitze angefangen — nach links herum die Lettern bei den vier Nägeln, so erhält man:  
**Frithjof — Ingeborg.**

**Literarisches Silbenräthsel:** Lerche, Eimer, Diaz, Elba, Riege, Schottisch, Tarantel, Reichenau, Urban, Mölding, Petersilie, Fénélon. Die Anfangs- und Endbuchstaben, auf die angegebene Weise gelesen, geben:  
**»Leberstrumpferzählungen«.**

**Theatral. Doppel-Combinations-Räthsel:** Zunächst erhält man die Wörter: Peter, Alle, Hero, Hebel, Oder, Kater, Enkel, Puma, Linse, Unna, Dichter, Hagel, Zobel, Angel, Raute, Cinna. Zu zweiter Linie resultiren:  
**Meter, Iller, Nero, Nebel, Ader, Vater, Onkel, Numa, Binse, Anna, Richter, Nagel, Hobel, Engel, Laute, Minna.** Die Initialen, der Reihe nach gelesen, geben:  
**»Minna von Barnhelm«.**

**Dramatisches Füllräthsel:**  
 U D I N E  
 L I N D E  
 W E S E R  
 U J E S T  
 M O S E L  
 R U B I N  
 A R I O N  
 E N G E L  
 M A L T A  
 I L L E R  
 N I O B E  
 A S I E N  
 E T Z E L  
 S E I N E  
 O N K E L  
 Die fetten Lettern, der Reihe nach gelesen, geben:  
**»Die Journalisten«.**

Magische geom. Mosaik-Aufgabe:





# FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

## Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden unter der uns angegebenen Chiffre in dieser Rubrik vollständig gratis beantwortet. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung Ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einfügen. Alle an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichteten Zuschriften sind Wien, IX./1, Berggasse 13, zu adressiren, was wir behufs Vermeidung von Irrthümern besonders zu beachten bitten.

**Carla W. in N.** Die Informationen des „Finanziellen Wegweisers“ haben sich, wie Sie doch Gelegenheit hatten sich zu überzeugen, glänzend bewährt. Wir haben am 13. Februar an alle jene Leserinnen, deren Adressen wir in Folge von brieflichen Anfragen besaßen, ein Circularschreiben versendet, worin wir den sofortigen Ankauf von **Oesterreichischen Credit-Actien** wärmstens empfohlen haben. Damals notirten diese Actien noch zu einem Course von 325. Von diesem Tage an sind dieselben in einer geradezu stürmischen Haussbewegung gestiegen, so daß sie bereits zwei Wochen später den Cours von 341 überschritten hatten. Es war also an dieser Information gewiß sehr viel Geld zu verdienen, und wir constatiren mit besonderer Genugthuung, daß thatsächlich viele unserer Leser reichen Nutzen aus derselben gezogen haben. Am 24. Februar haben wir ebenfalls durch Aussendung eines Circularbriefes den sofortigen Ankauf von Staatsbahn-Actien, Länderbank-Actien und Bankvereins-Actien empfohlen, und bereits Tags darauf notirten diese Papiere um mehrere Gulden höher im Course; in erster Linie die so warm anempfohlenen Staatsbahn-Actien, die um 6 fl. gestiegen waren. Welche gewaltigen Coursbewegungen aber seit diesen Februartagen vor sich gegangen sind, das haben Sie als aufmerksame Zeitungsläserin gewiß mit Interesse verfolgt. Unsere Informationen haben sich in hervorragender Weise bewährt, und wer unseren Rathschlägen Vertrauen entgegenbrachte und dieselben befolgte, hatte dies gewiß nicht zu bedauern. Wir hoffen, daß uns bald Gelegenheit gegeben sein wird, auch Ihnen Proben unserer Wohlthunlichkeit zu geben. Ihre Adresse wurde zu diesem Behufe, Ihrem Wunsche entsprechend, vorgemerkt.

**Magdalena von M. in Ag.** Wir versenden unsere Berichte und Informationen an alle jene Leserinnen, die sich für dieselben interessieren, vollkommen gratis, und es genügt, wenn uns diejenigen, die auf dieselben reflectiren, ihren Namen und die genaue Adresse angeben. Im Uebrigen verweisen wir Sie auf die vorstehende Notiz.

**Baronin K. in W.** Die Brunner Brauerei-Actien sind als ein gutes Papier zu bezeichnen. Die nächste Dividende dürfte die heurige, welche 7 fl. betrug, voraussichtlich übersteigen. Die Brunner Brauerei-Actien notiren zur Zeit 115, werden also à raison einer mehr als 6procentigen Verzinsung gehandelt.

**Therese von L. in Wr.-Neustadt.** Daß das Arrangement zwischen der Administration der ottomanischen Staatsschuld und den Türkenlos-Syndicaten in dem Sinne, daß die Treffer der ottomanischen Eisenbahnlose statt wie bisher mit 58 Procent in Hinkunft mit 75 Procent zur Einlösung gebracht werden sollen, perfect werden wird, ist umso mehr anzunehmen, als sich die Handelskammer in Rom einem Ausgleichse fezt gefügiger zeigt, und der Sultan der Erhöhung der Einlösungsquote für die Lose um 17 Procent bereits seine Zustimmung erteilt hat. Für die Besitzer von Türkenlosen ist eine solche Erhöhung begreiflicher Weise von der größten Bedeutung, indem dieselbe den Werth des kleinsten Treffers mit einem Schlage um 68 Francs steigert. Gegenwärtig beträgt derselbe nämlich 232 Francs, während er nach dem Inkrafttreten des neuen Uebereinkommens 300 Francs betragen wird. Auf österreichische Währung umgerechnet, entsprechen aber 300 Francs einem Betrage von 144 fl., und da Türkenlose zur Zeit circa 50 notiren, so ergibt sich der bei einem Losspapier, das auch mit hohen Treffern in geradezu glänzender Weise ausgestattet ist, einzig dastehende Fall, daß das Türkenlos um 94 fl. oder nahezu 200 Procent billiger ist, als der Betrag ausmacht, mit welchem der kleinste Treffer honorirt wird. Mit Rücksicht hierauf kann es wohl nicht zweifelhaft sein, daß das Türkenlos noch sehr steigerungsfähig ist, und dies umso mehr, als das nun als hochgradig actuell anzusehende Arrangement auch die Wiederaufnahme der Verzinsung der Lose in Aussicht stellt.

**Helene B. in Graz.** Eine Lebensversicherung ist unter allen Umständen zu empfehlen; auch die Kinderversicherung ist in der von Ihnen angegebenen Art als sehr vortheilhaft zu bezeichnen. Geben Sie freundlichst die erforderlichen näheren Daten über das Alter der zu versichernden Personen und die Höhe der Versicherungssumme an, worauf wir

Ihnen sofort eine gute und vertrauenswürdige Versicherungsgesellschaft nennen werden, an die Sie sich zu wenden haben.

**Gräfin W. in L., Ida B. . . . . in Wien, Caroline S. in Graz, J. S. M. in Eisegg, Renée von R. in Krakau.** Nichts gezogen.

An eine große Anzahl von anonymen Einsendern. Anonyme Zuschriften bleiben unbeantwortet.

Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen einliefen, werden brieflich erledigt.

## Prioritäts-Actien als Anlagewerthe.

An der Wiener Börse sind gegenwärtig im Ganzen acht verschiedene Prioritäts-Actien cotirt, wovon sieben auf Transport-Unternehmungen entfallen, während nur eine einzige industriellen Charakters ist. Von den Eisenbahn-Prioritäts-Actien hinwiederum sind zwei von Bahnen, welche demnächst verstaatlicht werden sollen: die Prioritäts-Actien der Dux-Bodenbacher und der Prag-Duxer Bahn. Die ersteren werden sogar fast zur Gänze aus dem Verkehr verschwinden, indem ihr Umtausch gegen 3procentige Obligationen beschlossen ist und nur ein ganz geringfügiger Theil von Actien bestehen bleiben wird, während die letzteren auch nach der Verstaatlichung der Prag-Duxer Bahn vorläufig als Prioritäts-Actien dieses Unternehmens in Circulation verbleiben werden.

Da die einzige Prioritäts-Industrie-Actie, welche bei uns im Handel ist, jene der Pottendorfer Baumwollspinnerei, nothleidend ist, und wie gesagt, auch die Prioritäts-Actien der Dux-Bodenbacher Bahn für Anlagezwecke nicht mehr in Betracht kommen können, so handelt es sich im Grunde genommen nur noch um sechs Arten von Prioritäts-Actien, mit denen wir uns zu beschäftigen haben, und über deren Cours- und Ertragsverhältnisse die nachstehende Tabelle Auskunft gibt:

	Cours	Letzte Dividende
Prioritäts-Actien der Bares-Patrazzer Bahn . . . . .	210.—	10.—
Prioritäts-Actien der Bulowinaer Localbahnen . . . . .	160.—	10.—
Prioritäts-Actien der Gaisberg-Bahn . . . . .	170.—	Waare 10.—
Prioritäts-Actien der Prag-Duxer Bahn . . . . .	144.—	6.—
Prioritäts-Actien der Reichenberg-Gablonzler Bahn . . . . .	237-75	12.—
Prioritäts-Actien der Neuen Wiener Tramway . . . . .	97.—	5.—

Wie aus diesen Nachweisungen hervorgeht, verzinsen sich alle hier angeführten Actien durchaus günstig, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß sich Capitals-Investitionen in denselben als durchaus vortheilhaft erweisen — allerdings nicht ohne Einschränkung. So würde es uns nicht ganz unbedenklich erscheinen, Capital in den Actien der Gaisberg-Bahn zu investieren, nachdem die Dividende der Stamm-Actien dieses Unternehmens für das vorige Jahr nicht höher als mit 1/2 Procent bemessen werden konnte, und man daher mit der Möglichkeit rechnen muß, daß eines Tages die Prioritäts-Actien nicht mehr die vollen 5procentigen Zinsen erhalten werden.

Dagegen können die Prioritäts-Actien der Bares-Patrazzer, Prag-Duxer, Reichenberg-Gablonzler Bahn und der Neuen Wiener Tramway-Gesellschaft ohne jedes Bedenken zu Anlagezwecken verwendet werden. Die Reichenberg-Gablonzler Prioritäts-Actien befinden sich bereits im Bezuge von Superdividenden, und die Bares-Patrazzer haben gegründete Aussicht, in absehbarer Zeit ein Plus über die 5procentigen Verzugszinsen zu erhalten, während, was die Prioritäts-Actien der Neuen Wiener Tramway-Gesellschaft anbelangt, an der regelmäßigen Einlösung der Coupons derselben mit mindestens 5 Procent nicht zu zweifeln ist, die Prag-Duxer Prioritäts-Actien aber staatlich garantirt sind.

Vorausgesetzt, daß auf die oben angeführten Prioritäts-Actien pro 1892 die nämlichen Dividenden entfallen, welche für das Jahr 1891 zur Auszahlung gelangt sind, würden sich verzinzen:

Bares-Patrazzer . . . . .	mit 4-76 Procent
Bulowinaer . . . . .	» 6-25 »
Gaisberg . . . . .	» 5-89 »
Prag-Duxer . . . . .	» 4-16 »
Reichenberg-Gablonzler . . . . .	» 5-04 »
Neue Wiener Tramway . . . . .	» 5-15 »

Erläuternd muß hierzu bemerkt werden, daß in dem gegenwärtigen Course der Prag-Duxer Prioritäts-Actien auch der denselben gebührende Antheil an den gesellschaftlichen Reserven enthalten ist, welcher auf mindestens 4 fl. veranschlagt wird, so daß sich der Nettopreis dieses Papiers eigentlich auf 148 und seine Rentabilität auf 4-28 Procent stellt, eine für ein Staatspapier unter den heutigen Verhältnissen gewiß nicht zu unterschätzende Verzinsung.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

**Weiss & Schornstein**

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.  
Postsparcassa-Conto  
826,779.

Telegramm-Adresse:  
Weiss & Schornstein,  
Wien.



**Wirkwaren-  
Fabriks-Niederlage**  
von 1330  
**Raimund Ittner**  
WIEN  
nur I., Spiegelgasse 4  
macht die ergebene Mittheilung,  
dass  
sämtliche Neuheiten der Frühjahrs-Saison  
angelangt sind.  
Versandt per Nachnahme.

**Das „Miederhaus“ IGN. KLEIN, Wien,**  
VI., Mariahilferstr. 39. *Étiale: I., Stefanspl. (Thoneth.)*  
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.



**„Sappho“**  
Busenhalter,  
Ersatz für's Mieder im  
Hause u. bei der Arbeit  
à fl. 2.—, 3.50, 5.—.  
Schlussweite  
**über's Kleid** genügt  
Versandt nur gegen  
Voreinsendung des Be-  
trages od. Nachnahme.  
Telephon-Nr. 4759.



Nr. 82. Elegante Façon für  
junge Damen. Einfache Aus-  
führung à fl. 6, bessere Qua-  
lität à fl. 8, a. feinem, schmiegsa-  
mem Material fl. 10.—,  
elegant fl. 12.— bis 14.—.

Reichhaltig  
illustr. Freisbuch  
gratis und franco.

Cognac Special-Marke **G. & Co. Roy & Comp.**  
Flaschen-Verkauf Wien, I., Spiegelgasse 4.



**Lyra-Seeife**  
Die feinste  
und vorzüg-  
lichste aller bisher  
erzeugten  
**Toilette-Gesichtsseifen.**  
1 Stück 50 kr., 1 Carton mit 3 Stücken fl. 1.25.  
Zu beziehen durch unsere Niederlagen, die ersten  
Parfumerie-Geschäfte, Droguerien und Apotheken.  
**„Parfumerie Apollo“**  
Comptoir: Wien, VII., Apollgasse 6. 1713

**Parfumerie Diaphane, 32, Avenue de l'Opera, Paris.**  
La Diaphane  
Poudre de Riz  
**SARAH BERNHARDT,**  
das eleganteste und feinste Gesichtspuder.  
Letzte Neuheit:  
**Eau d'Ambre,**  
ein **Elite-Product** für Toilette, Taschentuch  
und Vaporisateur.



**Parfums Sarah Bernhardt, Parfum Fedora**  
zu haben in allen feinen Parfumerie-Geschäften. 1792

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Anzeigen-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX./1, Türkenstrasse 5. — Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:  
Specifische  
**PURITAS-MUND-SEIFE**  
Oest.-ung. Patent — Weltausstellungs-Preismedaillen London 1862 — Paris 1878  
Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.  
von **Dr. C. M. Faber**, Hauptversandtsstelle: Wien, I., Bauernmarkt 3.  
Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.  
Dasselbst ist auch zu haben: 1451  
Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von Dr. C. M. Faber.

**Mittelbach's Gesichts-Pomade.**  
Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle  
Hautunreinigkeiten. Ein Tiegel 80 kr. Dépôts: Krebs-Apotheka, Holzer Markt 8, im  
Palais Sina, Wien, und Salvator-Apotheka in Agram. 1423

**ROMAN UHL**  
Nachfolger **JOSEF M. BREUNIG**  
k. u. k. Hofbäcker und Conditor,  
Wien, I., Singerstrasse 21.  
1746

**Ludwig Schmitt, Möbelfabrik**  
Niederlage: Wien, I., Zwettlhof.

Einzig Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten  
befindet sich bei  
**ERNST WAHLISS**  
Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.

Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete „Ceramique“ erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.

**Ständer- und Tischlampen** mit englischen Duplex-Brennern. — **Waschtische**, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — **Heirats-Ausstattungen**, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen, sehr billig. — **Allen Hausfrauen** empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.

Verkauf erfolgt zu Original-Fabrikspreisen.

Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

Fächer- und Galanteriewaren



Detail-Geschäft VII., Kirchengasse 5.

Fabrik: Wien, VI., Kaserneng. II, empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn...

Papierblumen in grösster Auswahl empfiehlt 1892

Mina Dauser, Wien, I., Graben, Seilerg. II. Unterricht wird erteilt. Preisverzeichnisse gratis und franco.

CACAO-VERO entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke.

CHOCOLADEN vorzügliche Qualitäten, mässige Preise.

HARTWIG & VOGEL Bodenbach.



M. Heinsch's Schönheits-Crème

Praterstrasse Nr. 30 in Wien,

Ist einzig in der Welt unübertrefflich, von Aerzten der Wiener Klinik, Professoren Billroth, Kaposy, Hebra mit Zeugnis zur Erhaltung eines reinen, zarten Teints empfohlen...

Grosse Dose 5 fl., halbe Dose 3 fl., dazugehörige Milcherème 2 fl., Pflanzenpoudre in Weiss, Rosa, Gelblich 2 fl. 1655

Dermatol-Streupulver

Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst a. M., Deutschland.

Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich. Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffectionen...

Möbel f. Heiratsausstattung I. Herlinger, Tischlermeister Wien, Hundstürmerstr. 49. Preis-Courant gratis. 1646

Ideale Formen durch die ORIENTALISCHEN PILLEN die einzigen, welche in zwei Monaten, und ohne der Gesundheit zu schaden, die ENTWICKELUNG und die FESTIGKEIT der Formen der Büste bei der Frau sichern...



Vincenz Oblack kaiserl. u. königl. Hoflieferant Graz, Steiermark

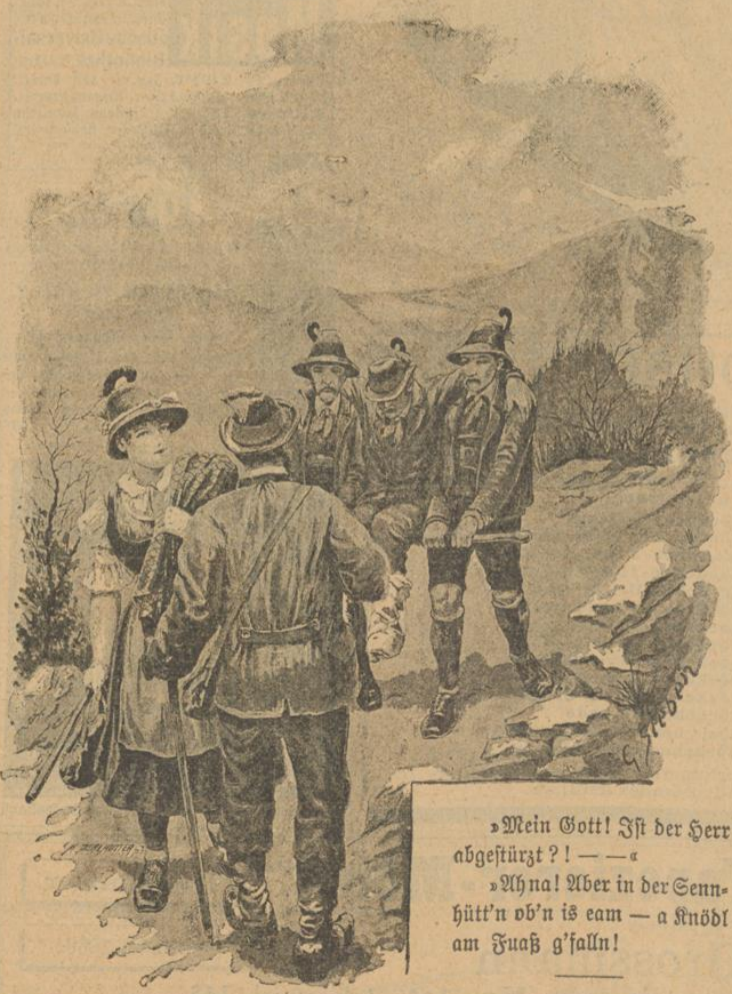
empfehlte sein erstes und grösstes seit 60 Jahren bestehendes Special- u. Export-Geschäft echt steierischer Jagd-Damen- und Touristen-Loden

Wunderbar und geschmackvoll sind die Kinderwäsche-Ausstattungen (auch stückweise) für Neugeborene. 1799 S. Wilhelm, Wien, VIII., Alserstrasse 45. Preis-courant gratis.

Aus dem in Wien erscheinenden humoristischen Familienblatte: „Neue Fliegende“.

Touristen-Malheur.

Ihr dicker Mops.



»Mein Gott! Ist der Herr abgestürzt?! — — a  
»Aha! Aber in der Sennhütt'n ob'n is eam — a Knödl am Fuaß g'fall'n!



Ihr dicker Mops ist ihr ein werth'es Gut, Er gibt ihr stets getreulich das Geleite, Ob sie im Haus nun schaltet, — ob sie ruht, Man sieht ihn schnaufend stets an ihrer Seite. Ihr macht darob ein spöttisches Gesicht, Ihr meint, solch' Köter wär' nur eine Bürde; Doch Ihr bedenkt dabei den Umstand nicht, Daß sie sich ohne Mops — sehr unopferwürde.

Als Prämie für die P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ liefern wir das wöchentlich am Mittwoch erscheinende, reich illustrierte humoristische Familienblatt „Neue Fliegende“ zum ermäßigten Jahres-Abonnementspreise von 4 fl. ö. W. (statt 6 fl. ö. W.), Deutschland 8 Mark, Ausland 9 Mark 50 Pf., und vierteljähriges Probeabonnement mit 1 fl. ö. W. = 2 Mark = 2 Mark 40 Pf. Diese Prämie gilt nur für direct pränumerirende P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ und sind Postanweisungen zu adressiren an die Administration „Neue Fliegende“ Wien, I.

# CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.  
TÄGLICHER VERKAUF:  
**50,000 Kilos**  
Zu haben in allen Spezerei-  
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND  
Conditoreien.

Zahnarzt Med.-Dr. Engel  
I., Wollzeile 34. 1772  
Zähne und Gebisse.

## Anregenden Briefverkehr

Zum Zwecke des Ideenaustausches, der Erweiterung des Gesichtskreises, des geistigen Verkehrs mit hochgebildeten Frauen oder Männern etc. etc. findet die Damenwelt, ohne das Risiko persönlichen Bekantwerdens, durch Beitritt zur Internationalen Correspondenz-Association. Einschreibgebühr 1 Mark. Jahresbeitrag 6 Mark. Näheres durch das Präsidium der I. C.-A. in Bollesó im Waagthal (Ungarn). 1834

## Stickereien

und geklöppelte Zwirnspitzen bei  
**Carl Feiner**  
1573 Wien, I., Hoher Markt 1.  
Complete Muster-Collectionen v. üb. 1000  
Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

Höchst wichtig für P. T. Damen!



## Büsten

in schönster, neuester Form und jeder beliebigen Stärke, besonders zum Privatgebrauch z. empfehlen, in reichster Auswahl stets vorrätig **NUR** bei 1813

**Wilh. Stauss, Wien,**  
I., Führichg. 3 (Kärntnerhof).  
Illustr. Preisourante gratis u. franco.

## Bestempfohlene Quelle für Knabenkleider

in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681

**Wilhelm. Deutsch, Wien,**  
I., Laurenzberg 5, Eingang Adlberg. 18.  
Illustr. Preisourant u. Maassanleitung franco.

Fabrique de corsets, la seule qui ait obtenu une Medaille d'or a l'Exposition de Paris. 1637  
Corsets établis d'après les meilleures coupes.



Prix de 10 à 16 fl. et au dessus.  
Pour les commandes par correspondance on prie d'envoyer les mesures suivantes prises au centimètre sur une robe allant bien sans rien diminuer. 1<sup>o</sup> Tour du dos et de la poitrine pris sous les bras. 2<sup>o</sup> Tour de la taille. 3<sup>o</sup> Tour des hanches (pris à la plus grande circonférence). 4<sup>o</sup> Longueur prise sous le bras jusqu' à la taille.

à la plus grande circonférence). 4<sup>o</sup> Longueur prise sous le bras jusqu' à la taille.



## Ignaz Bittmann

k. u. k. Hoflieferant.  
Wäsche-Ausstattungs-Etablissement,  
I., Kärntnerstrasse 28  
(Hôtel Munsch) und  
I., Neuer Markt 5  
WIEN.



Illustrationen mit leichtfasslichem Text lehren das **Damenfrisiren** von A-Z sammt den neuesten **Modfrisuren** und ihren Behelfen. Unentbehrlich allen selbst frisirenden oder lernbedürftigen Damen. Gegen Vereinsendung von fl. 1 oder 2 Mark franco, oder per Nachnahme durch

**A. Stockinger, Wien,**  
I., Spiegelgasse 8. 1839

Grösste Auswahl feinsten  
**Tiroler**  
**Damen-Loden**

Loden-Special-Geschäft  
**Rudolf Baur,**  
Innsbruck, 1-31  
4 Rudolfsstrasse 4.

Illustr. Katalog u. Muster gratis und franco.

**Musik** Class. u. mod. 2-n. 4hdg. Opert., Lieder, Arien etc. **allische Universal-Bibliothek** 800 Nrn.  
Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant angest. **Albums** à 1.50, rev. v. Riemann, Jadasohn etc. Gebund. Musik a. Editionen, Humoristica. Verzeichnisse gratis und franco von **Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.**



## Uhren

Gold- und Silberwaaren in bester Qualität nur bei **Heinrich Schäfer,** Uhrmacher, Wien, VII./I., Neubaug. 60. Specialität: altdeutsche Uhren und Pendeluhren eigener Erzeugung. 3 Jahre Garantie. — Illustrirter Preisourant gratis und franco. 1538

**Photographische Apparate** Specialitäten und Neuheiten Complex 10-600 Mark  
**Gebr. Junghans**  
DRESDEN-A. — Pillnitzerstr. 11.  
Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.  
Detectiv-Apparate frei verzollt ab Bodenbach.

## GUSTAV LOHSE Kgl. Hof-Parfumeur BERLIN

Fabrik feiner Parfumerien und Toiletteseifen. 45 Jägerstrasse 46.  
empfiehlt seine weltberühmte Specialität

**LOHSE'S Maiglöckchen-Parfumerie** vom Hause Lohse erfunden, und an Feinheit und Charakteristik des Duftes unerreicht:

- Maiglöckchen-Parfum
- Maiglöckchen-Royale Eau de Cologne
- Maiglöckchen-Toilette-Wasser
- Maiglöckchen-Toilette-Essig
- Maiglöckchen-Brillantine
- Maiglöckchen-Zimmerparfum
- Maiglöckchen-Kopfwasser
- Maiglöckchen-Toilette-Seife
- Maiglöckchen-Glycerin-Seife
- Maiglöckchen-Poudre
- Maiglöckchen-Rasir-Crème
- Maiglöckchen-Pomade
- Maiglöckchen-Wachspomade
- Maiglöckchen-Riechkissen.

In allen guten Parfumerien, Droguerien etc. des In- und Auslandes käuflich. 1675

Interieurs.

## Tischler- und Tapezierer-Möbel

Musterzimmer.

Gegründet 1868.

**Eduard Grossmann**

Gegründet 1868.

WIEN, VII., Mariahilferstrasse Nr. 12, 14 und 16. 1817

## VELOUTINE CH. FAY

Das beste und berühmteste Toiletpuder

EXTRA POUDDRE DE RIZ mit BISMUTH zubereitet

Von **CH. FAY**, Parfumeur  
9, rue de la Paix, PARIS



**Dr. Friedr. Lengiel's Birkenbalsam** löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.

**Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife** mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. 1662

In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tachlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothen-thurmstr., Dr. A. Friedrich, Fleischm. — In Agram, S. Mittelbach, Ap. Brünn, J. Brychta, Ap. Budapest, J. v. Türk, Ap. Budweis, A. Haas, Ap. Bielez, A. Haas, Drog. Czernowitz, J. Golichowsky, Ap. Graz, H. Kiehauser, Parf. Innsbruck, V. Tobisch, Ap. Iglau, V. Inderka, Krakau, Vikt. Redyk, Ap. Karlsbad, F. Worliczek, Ap. Laibach, v. Trnkocey, Ap. Lemberg, S. Rucker, Ap. Linz, Karl Sedlack, Parf. Olmütz, Dr. Schrötter, Ap. Prag, Jos. Fürst u. VI. Hubert am Brückel, Pilsen, Ed. Kaiser, Ap. Pressburg, Stef. Erdy, Ap. Reichenberg, J. v. Ehrlich, Ap. Salzburg, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. Steyer, H. Lang, Ap. Teplitz, Brüder Schmidt, Droguisten. Troppau, Dr. Brunner, Ap. Trautenau, Aug. Rosenberg, Ap. Wels, C. Richter, Ap. u. in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. En gros bei allen Droguisten.

Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel.

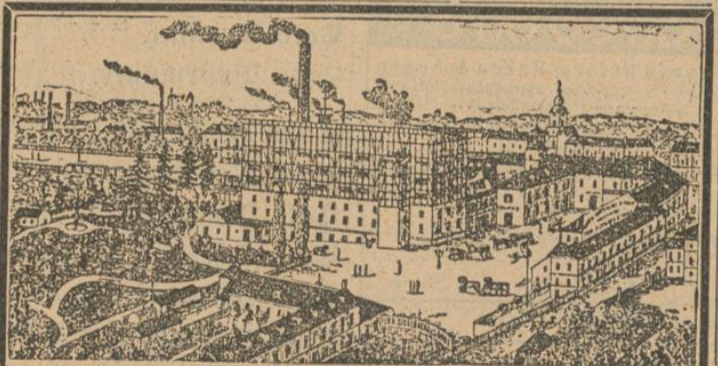
Protokoll. Schutzmarke.



**Seiden- und Garn-Lager**  
**„Zu den Fischerknaben“**  
 Wien, I., Vorlaufstr. 5, Baden, Pfarrg. 7. fl. per Kilo

Fischerknaben-Normalwolle, 2-, 3- und 4 fach...	4.-
Berliner-Wolle, 2-, 3-, 4 u. 8 fach.....	3.50
Imperial-Wolle .....	3.70
Goublin-Wolle .....	4.-
Handschuh-Wolle .....	4.30
Kameelhaarwolle .....	4.50

Alle Sorten Baumwolle für Strümpfe und Socken.  
 Seide für Schneider, Schuster und Schnursticharbeiten.  
 Sämmtliche Artikel für Hand- und Strickmaschinen-Arbeiten.  
 Provinz-Aufträge per Postnachnahme. 1614



**Ferd. Sickenberg's Söhne**  
 Haupt-Niederlage: Wien, I., Spiegelg. 15. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf.  
 Filialen: Landstr. Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8, XV., Schönbrunner Hauptstrasse 25.  
 Ausserdem Filialen in: Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.

<b>Färberei</b> für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt. Ferner <b>alle Arten Stoffe</b> und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide. Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.	<b>Chemische Wäscherei</b> für Damen- und Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und <b>Stoffe aller Art.</b> So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken. <b>MÖBEL</b> mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.
--	---

Telephon-Nr. 609 und 610. 1683  
 Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

Sämmtliche Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe etc., sowie die in der Wiener Modes vom 15. Mai 1892, Nr. 16, besprochenen

**Verband-Cassetten für's Haus**  
 bestens u. billigst bei  
**Wortmann & Hochsinger,**  
 Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 37.  
 Illustrierte Preisbücher gratis und franco. 1641

**Geehrte Frau!**

Gestickte Streifen für Damen- und Kinderwäsche sind ein Vertrauensartikel, welchen man nur bei einer soliden, verlässlichen Firma kaufen soll. Die grösste Auswahl hierin zu wirklichen Fabrikspreisen (weil direct in der Fabrik) finden Sie in der Stickereifabrik von

**Franz Zuleger,**

Wien,

VI. Bezirk, Mariahilferstrasse Nr. 47.

Daselbst auch grosses Sortiment von Damen- und Kinderwäsche, Jupons und allerlei Schürzen.

Muster auf Verlangen.

1672



**Bad Reinerz**

in Preuss.-Schlesien, klimatischer, waldreicher Höhen-Curort — Seehöhe 568 m — besitzt drei kohlenstoffreiche, alkalisch-erdige Eisentrinkquellen, Mineral-, Moor-, Douche-Bäder und eine vorzügliche Molken- und Milcheur-Anstalt. — Namentlich angezeigt bei Krankheiten der Respiration, der Ernährung und Constitution. Frequenz 7000 Personen. 8 Bade-Aerzte. Saison-Eröffnung Anfang Mai. Eisenbahn-Endstation Rückers-Reinerz 4 km. Prospekte gratis und franco. 1838

**Kölnerwasser**

Hauptniederlage: 1604  
 Wien, I. Bezirk, Kärntherring Nr. 3.

**Haus- und Küchengeräthe!**



**H. Turzanski**  
 k. u. k. Hoflieferant  
**WIEN**  
 I., Neuer Markt 11  
 VI., Mariahilferstrasse 91.

**Amerik. Cloudy-Email-Kochgeschirre**  
 (eigene Schutzmarke).  
 Grosse Auswahl in sämmtlichen Artikeln für den Haus- und Küchen-Comfort in Rein-Nickel-Kochgeschirren u. Tafelgeräthen; in Nickel-, Kupfer-, Messing- u. Metall-Samovars, Theekesseln, Theekannen, Theebrettern und Comfort-Kaffee-Maschinen.  
 Küchen-Möbel auch in grosser Auswahl.  
 Illustrierte Kataloge gratis und franco.  
 Garantie für Qualität. Preise billigst.

**Specialität in Küchen-Einrichtungen**  
 und vollständigen Heirats-Ausstattungen von fl. 20 bis fl. 1000. 1753

**Fächerhaus Maisels, VI., Mariahilferstr. 79,** *dieselbst auch Special-Abtheilung für Reparaturen und Montirungen.*

**CZERNY'S Original Orientalische Rosenmilch**  
 ist das beste Mittel zur Erhaltung der Schönheit



verleiht dem Gesichte und Körper zarteste

**Jugendfrische**  
 beseitigt Sonnenbrand und alle Unreinheiten der Haut, à Flacon fl. 1.—, die Balsaminen-Seife hierzu à 30 kr.; Zusendung sofort per Postnachnahme (Kistchen und Frachtbrief 15 kr.)  
 Gesetzlich geschützt, garantirt unschädlich und echt zu beziehen von

**Anton J. Czerny**  
 in Wien, I., Wallfischgasse 5  
 nächst der k. k. Hofoper.  
 Besitzer von 12 Ehren-Medaillen, Diplomen u. Auszeichnungen.  
 Fabrik sämtl. Parfümeriewaaren, gegründet 1870. Prospecte gratis u. franco.  
 Dépôts in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. Man verlange jedoch ausdrücklich Czerny's Präparate und o. weise andere entschieden zurück.

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte

**PARFUMERIE-ORIZA**

VON **L. LEGRAND, 11, Place de la Madeleine, PARIS**  
 sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeursgeschäften zu haben.  
 GENERAL-DEPOT für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:  
**WIEGAND & LAUE, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.**  
 CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.



Für chem. Putzerei u. Färberei  
 billigste, beste Quelle 1816  
**C. Smetana, Wien**  
 VI., Windmühlgasse Nr. 38.

**Bum Besuche bestens empfohlen:**

- Café Bauer, I., Opernring 8.
- Café Central, I., Herrngasse 14.
- Café Cursalon, I., Stadtpart.
- Café de l'Europe, I., Stefansplatz 8.
- Café Terlès, I., Kolowratring 2.
- Café Frank, I., Parkring 10.
- Café Frohner, I., Kärntner- ring 16.
- Café Guntramsdorf, Weib- burgg.
- Café Sanisch, zur „Universtät“, I., Franzensring 18.
- Café Kaisergarten, I., Opera- ring 23.
- Café Korb, I., Tuchlauben und Graben-Riosl.
- Café Kremser, I., Kärntnering Nr. 8.
- Café Maendel, I., Rothenthurm- straße 8.
- Café Niebauer, II., Laborstr. 37 u. Ungarten-Riosl.
- Café de l'Opera, I., Opera- gasse 8.
- Café Parsifal, I., Wallfischgasse Nr. 13.
- Café Pührmayer, zum „Nied- l“, I., Goldschmiedgasse 8.
- Café Reichsrath, I., Reichsrath- straße 11.
- Café Residenz, I., Franz Josefs- Platz 17.
- Café Ronacher, I., Franzens- ring 24.
- Café Scheidl, I., Wallfischgasse 1.
- Café Sphrangl, I., Graben 29.
- Café Schrenvogel, II., Praterstr. Nr. 65.
- Café Schühwald, I., Parkring Nr. 2.
- Café Sperrer, I., Kärntnering Nr. 17.
- Café Tirolerhof, I., Hühn- gasse 8.
- Café Wiener Arcaden-, I., Universitätsstraße 3.
- Café Wortner, I., Reichsrath- straße 23.

**Epochemachende Neuheit**

**Prym's Patent Reform-Hafteln**



Annäherproben natürlicher Grössen

**Prym's Reform Haken & Augen** gestatten jeder ungeübten Hand ein sicheres exactes Annähren an den Biegungen und Annähösen.

**Prym's Reform Haken & Augen** stehen sich ohne Messungen, mit mathematischer Genauigkeit, in gleicher Entfernung, gegenüber.

**Prym's Reform Haken & Augen** fassen weil festaneinanderliegend, den ganzen Kleiderstoff, jedes Fallziehen vermeidend.

**Prym's Reform Haken & Augen** geben tadellosen vorzüglichen Sitz der Taille, da ein Lockerwerden der Haken & Augen, und Nachgeben des Kleiderstoffes ganz unmöglich.

**Prym's Reform Haken & Augen** federn beim ein- und aushaken, öffnen sich daher niemals von selbst.

**Prym's Reform Haken** drücken sich beim Waschen u. Plätten niemals zusammen.

Zu kaufen in allen besseren Kurzwaarengeschäften.



**ANTON PICHLER**  
 u. I. Hofhausfabrikant,  
 Graz, Nicolaiquai 16  
 Mein neuester, großer  
 illustrierter Hut-Preis-  
 Courant für Herren,  
 Damen und Kinder ist  
 bereits erschienen u. wird  
 gratis und franko  
 versandt. — Bitte mit-  
 theilt Korrespondenzkarte  
 und Ihre werthe Adresse.

**Wie kann sich jeder Nervöse**  
 und überhaupt Nervenranke auf naturgemässe Weise selbst behandeln und auch heilen?  
 Preis nur 40 kr., mit Francopost 45 kr. Verfasst vom Nerven-Specialisten Dr. Wilhelm,  
 em. I. Seed.-Arzt der Abtheil. für Nervenranke im Allg. Krankenhaus in Wien. Diese  
 neue, sensationelle Schrift ist für Laien berechnet, von grösstem Werthe. Zu haben in  
**A. Wenedikt's Buchhandlung, Wien, I., Rauhensteingasse 12. 1830**

**CHOCOLADE & CACAO**

LIEFERANT  
 S. MAJESTÄT  
 DES KÖNIGS  
 V. ITALIEN

**A. MAESTRANI & Co. ST. GALLEN SCHWEIZ**

1590  
 Visitenkarten, Verlobungs und Trauungs-Anzeigen  
 schön und billig  
 KUNST- & Papierhandlung  
**FRIEDL & BAUM**  
 WIEN, I. Kärntnering 17.  
 Preis Courant gratis & franco.

Alle Sorten Leder- und Seiden-

**„MODE-HANDSCHUHE“**

Illustr. Preiscurant gratis und franco.

**Josef Repper, Wien.**  
 Niederlage (Telephon-Nr. 6077):  
 I., Rothenthurmstrasse Nr. 20.  
 Fabrik (Telephon-Nr. 5932):  
 VII., Kirchengasse Nr. 26, Mezzanin. 1705

Gegründet 1848.

**Möbelfabriks-Niederlage JOH. BAAR Nachfolger,**  
 Wien, IX., Währingerstrasse 26  
 (nächst der Votivkirche). 1806

Baden-Baden und Frankfurt a. M.  
**MESSMER'S**  
**Thee** 3.50  
pr. Pfd.

Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten  
 Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.)  
 Probepackete 60 kr. u. 75 kr. franco.

Gegründet 1854.  
**Gustav Lewy**  
 k. u. k. Hof-Musikalienhandlung  
 Verlag, Sortiment, Antiquariat u.  
**Leih-Institut**  
 Prospekte gratis.  
 Aufträge in die Provinz per Nachnahme.  
 Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

**Künstliche Zähne,**  
 Lustgas-Operationen, 1657  
 Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf.  
 I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).



Erste, grösste und älteste  
**Wiener**  
**Uhren-Reparatur-Anstalt**  
 des Franz Watzl,  
 Wien, Währing, Schulgasse 5,  
 reparirt jede Uhr unter Garantie um nur  
**90 Kreuzer.** 1823  
 Neue Uhren zu Fabrikspreisen.  
 Echt goldene Damen-Remontoir  
 sammt Etuis ö. W. fl. 14.—.

**Uebersiedlungen**

per Bahn und Schiff  
 mit Ersparniss der Emballage besorgen mit  
 ihren innen ganz tapezierten k. k. priv.  
**Patent-Möbelwagen**

**Caro & Jellinek**

Spediteure,  
 Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen  
 Möbel-Transport-Verbandes“ 1725  
 Wien, I., Börseplatz Nr. 5a, Budapest,  
 V., Hochstrasse Nr. 34.

**Möbel - Aufbewahrung**  
 im eigenen Lagerhause.

Budapest, Elise Dresen, Wesselényi-  
 gasse 52.  
 Beste und billigste Bezugsquelle von  
 Material zu 1781  
**Papierblumen.** Eigene  
 Erzeugung.

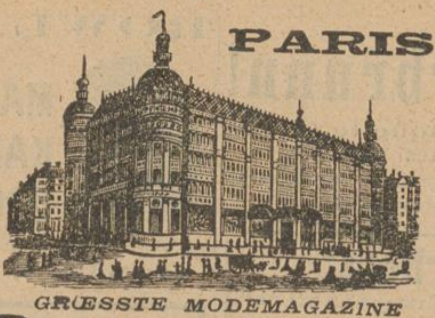
Prag-Rudniker Korbfabrication  
 Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.  
 VII., Neubaugasse 56 (En gros-Warenhaus)  
 Prag, Hibernergasse 38.

Ganze Figur auf drehbarem Gestell fl. 3.—  
 Dehnbar von 50—85 Ctm. oder von 53—70 Ctm.  
 sammt Gestell fl. 5.—



Preis-Courante über Korbwaren, Korb-  
 möbel, Bambusmöbel und Kinderwagen  
 gratis und franco. 1601

Postporto für ganz Oesterreich-Ungarn 50 kr.



**PARIS**  
**GRÖSSTE MODEMAGAZINE**  
**Printemps**  
**Kostenfrei**

versenden wir den illustrierten Catalog, in  
 deutscher Sprache, enthaltend die neuen  
**Modenkupfer** für die **Sommer-Saison**,  
 auf frankirte Anfragen an

**JULES JALUZOT & Co**  
**PARIS.**

1833

Muster der grossartigen Sortimente des  
**Printemps** ebenfalls kostenfrei. Um genaue  
 Angabe der gewünschten Sorten wird gebeten.

**Speditionen nach allen Welttheilen.**  
 Bestellungen erfolgen **portofrei** von 25 Fr.  
 an, nach **Oesterreich-Ungarn**, und auf Wunsch  
 auch **zollfrei**, mit einem Aufschlag von 15 %  
 für Ausschnittwaren und von 20 % für alle  
 anderen Modeartikel.

**Correspondenz in deutscher Sprache**

**Für Jedermann!** Rumburger Leinwand-Niederlage in Dux, Böhmen  
 (Weberei in Daubitz, Bez. Rumburg),  
 versendet auch an Private: alle Sorten echte  
 Rumburger Leinen-Weben, Bett- und Tischwäsche, Damaste, Zinnete,  
 Hand- und Taschentücher, Chiffone, Piqués, Varchente u. s. w.  
 Versendet wird nur **tadellose, durchaus solide Waare** in jedem Quantum.  
 Preisliste und Muster gratis und franco.  
 Eigene Weberei, kein Zwischenhandel, demnach billigste Preise. 1809

**Strickwolle,** diamantschwarz, kochecht, so auch sehr viele wasch-  
 echte Modefarben. Ko. von fl. 1.50 aufwärts. Reste  
 staunend billig. — En gros, en détail.  
**TH. SCHWARZ, VII., Neubaugasse Nr. 86.** 1784

**Gebrüder Brüner**  
**WIEN.**  
**Petroleum-Lampen**  
 in grösster Auswahl  
 zu den  
**billigsten Fabrikspreisen.**  
 Neueste und vorzüglichste  
**Brenner-Systeme.**  
 Niederlage:  
**VI., Magdalenenstr. 10**

Preis-Courants und Zeichnungen  
 gratis und franco. 1811

Ein seit 20 Jahren bestehender  
**Damen - Modosalon**

in einer lebhaften, grösseren Stadt Böhmens  
 (Curort), mit prima Kundschaft, welcher einen  
 nachweislichen Gewinn von jährlich ca. fl. 6000  
 abwirft, ist zu verkaufen und mit Anfang  
 October a. c. zu übernehmen. Anträge von  
 Reflectanten wollen sub **B. K. 3327** an  
**Haasenstein & Vogler (Otto Maass), Wien, I.,**  
 gerichtet werden. 1825



*F.R. Müller* *Erfinderin*

**!Kein Lockenbrennen mehr!**  
 als 1mal wöchentl. bei Anwendung von  
**Capillarin**; selbst sprödes Haar be-  
 hält Lockenform b. Transpir. u. feucht.  
 Wetter. Flacon franco M. 2,75; 3 Fl.  
 portofrei! Wiederverkäufer Rabatt.

**Mandelkleie**  
 mit  
**Veilchengeruch**  
 macht die Haut geschmeidig und  
 erhält den Teint jugendfrisch  
 Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.  
 Alleinige Erzeuger:  
**A. Notsch & Co**  
 WIEN, I. LUGECK N° 3

**Adorato-Corset**

**Vorzüge:**  
 Erstes und  
 einziges System,  
 welches keinen Druck  
 auf Hüften u. Magen  
 ausübt zugleich dem  
 Körper die beste  
 Form verleiht.  
 Unübertreffliche  
 Haltbarkeit der  
 Einlagen erreicht  
 durch die  
 Konstruktion der  
 Schenkelbögen

Zu haben in allen ersteren Detailgeschäften.  
 Alleiniger Fabrikant Siegfried Teutschländer,  
 Wien, VII., Dreiläufiggasse 5. 1808

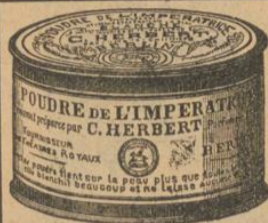
**Hängematten,**  
 Garten- u. Zimmer-  
**Turngeräthe.**



**Sigi Singer**

Wien, VII./1, Westbahnstr. 1. 1812  
 Illustr. Preisbuch gratis u. franco.

Natürlicher  
**Biliner Sauerbrunn!**  
 Altbewährte Heilquelle, 1727  
 vortrefflichstes, diätetisches Getränk.  
 Niederlage und Vertretung in Wien, I., Augustinerstr. 10 (Lobkowitzpalais).  
 Dépôt in allen Mineralwasserhandlungen.



**C. Herbert's**  
 „Poudre de l'Impératrice“  
 und 1707  
**C. Herbert's „Feiner Puder“**  
 die vorzüglichsten Gesichtspuder, in prachtvollen  
 Farben, für jeden Teint passend, sind zu haben bei  
 Apothekern, Parfumeuren und in der Fabrik  
**C. Herbert**, gegründet 1855, Lieferant der Königl.  
 Hoftheater, Berlin SW., 76 Schützenstrasse 76.

**M<sup>SON</sup> - DE VERTUS SŒURS**  
 12, Rue Auber, à PARIS  
**CORSETS Brevetés**



Cette Maison de premier ordre est connue dans le monde entier, par toutes les Etrangères élégantes, qui savent bien qu'il n'existe pas dans leur pays, quel qu'il soit, des Corsets pouvant rivaliser avec ceux de la **Maison de Vertus**.  
 La forme en est admirable, elle donne à la taille la plus ordinaire, de l'élégance et de la souplesse. Les tissus dans lesquels sont taillés ces splendides corsets, sont fabriqués spécialement pour la Maison et toujours nouveaux. Enfin, la façon en est tellement soignée que ces Corsets sont de véritables chefs-d'œuvre.  
 Les dames éloignées de Paris, peuvent demander à la **Maison de Vertus** de leur envoyer des échantillons et des bulletins de mesures: elles y trouveront le dessin de ses divers Corsets; et les mesures étant bien prises, la Maison répond de la parfaite exécution de ses Corsets.

**Tinct. capsici comp.**  
 (PAIN-EXPELLER),  
 bereitet in **Richters Apotheke, Prag**,  
 allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 fr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an.  
**Central-Versand:**  
**Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.**



Speziell für die Damenwelt als angenehmster u. lehrreichster Zeitvertreib sind die photograph. Apparate „**Express Murer**“, „**Krügener's Buch-Camera**“ und „**Kodaks**“.  
**Photographische Manufactur Felix Neumann,**  
 Wien, I., Singerstr. 10. — Preislisten gratis u. franco.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
 reinstes alkalisches  
**SAUERBRUNN**  
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

1788 Ursprungsort:  
 Glesshübli-Puchsteil,  
 Curort und Wasserheil-  
 Anstalt bei Karlsbad.

**ROWLANDS' ARTIKEL**



für Haar, Teint und Zähne sind die besten.  
**MACASSAR OIL** stärkt den Wuchs der Haare und verhindert das Ausfallen derselben; auch in Goldfarbe zu haben.  
**KALYDOR** verschönert den Teint, beseitigt Sommersprossen, Rötthe und Sprödigkeit; als unschädlich garantiert.  
**ODONTO**, ein Perlen-Zahnpulver, macht die Zähne weiss, bewahrt dieselben und verhindert deren Hohlwerden 1741  
 Man verlange bei allen besseren Drognisten und Parfumeuren die Artikel von  
**Rowland, 20 Hatton Garden, London.**

**Reizende Neuheiten**

in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen  
**Damen - Handarbeiten**

sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien empfiehlt  
**Stefan Bors,**  
 Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.  
 Muster und Auswahlendungen umgehend. 1565

**Bombasin**

ist das Beste für  
**Bett- und Leibwäsche,**  
 da es aus langfaseriger Baumwolle solid und reell erzeugt wird.  
 Zu beziehen nur bei 1755  
**Anton Oblack,**  
 „zum Bischof“ in Graz.

Verlobungs- Trauungs- und Visitenkarten  
 bei **M. MUNK, Wien**  
 I. Rothenthurmstr. 4.  
 1578  
 Übernahme aller Drucksorten.

**Papierblumen**

und alle dazu gehörigen Bestandtheile  
**Marie Kaufmann, 1749**  
 Wien, I., Herrngasse 6.

**Die Schönheit, la beauté.**

Unstreitig unter allen existirenden Schönheitsmitteln nimmt die  
**Original - Pasta Pompadour**

von **Med. Dr. A. Rix in Wien**  
 den ersten Platz zu allen Zeiten ein. Dieses weltberühmte allbekannte Mittel vertreibt unter Garantie, so zwar, dass das Geld retour gegeben wird, wenn es nicht wirkt, binnen 14 Tagen **Sommersprossen, Leberflecke, Wimmerin, Nasenrötthe, Pusteln, Mitesser, Blatternarben**, überhaupt jede Unreinigkeit im Gesichte und am Körper, die Haut wird sammtweich, Falten glätten sich und man bekommt ein rosig angehauchtes Colorit, wie es nur der Jugend eigen ist, auf natürlichem Wege.  
**Frau Gräfin Prokesch - Osten** (Friederike Gossmann), die beste Kunde, schreibt: „Frau Dr. Rix, senden Sie wieder, wie seit Jahren, 5 Pasta Pompadour nach Gmunden. Die Grille.“  
**Frl. Kathi Frank**, Tragödin in Frankfurt a. M., jahrelange Kunde, schreibt: „Bitte wie stets 5 Pasta Pompadour nach Frankfurt a. M. zu senden.“  
 1 Tiegel **Orig.-Pasta Pompadour** sammt Anweisung fl. 1.50,  
 1 Flacon **Pompadour-Milch**, statt Poudre zu gebrauchen, festsetzend fl. 1.50. 1 Carton **Pompadour-Seife** gegen rauche aufgesprungene Hände, 3 St. 90 kr.

**Dr. Rix' Marquise de Pompadour-Fettpuder**, geeignet für Tag und Nacht, ist festsetzend, macht die Haut nicht nur schön und rosig, sondern auch weich und jugendfrisch, ist vollkommen unschädlich, wird von den Damen der höchsten Aristokratie und der Künstlerwelt mit Vorliebe gebraucht. 1 Carton fl. 1.25.

**Central-Dépôt: Wien, Praterstrasse 16**  
 im eigenen Hause.  
**Wilhelmine Rix, Dr.-Witwe,**  
 seit 40 Jahren einzige Erzeugerin der Original - Pasta Pompadour. 1840

**Miscellen.**

**Die Flucht vor der Ehe.** Aus London wird folgende drollige Geschichte berichtet: „In einem bekannten fashionabeln Club, dessen Mitglieder durchwegs Junggesellen sind, hat sich ein Comité gebildet, welches jedem heiratsverdächtigen Mitgliede einen größeren Betrag zu einer dreimonatlichen Reise zur Verfügung stellt, um so dem Bedrohten Gelegenheit zu geben, fern von der Gefahr über seine Absicht ins Klare zu kommen. Und tatsächlich hat auch diese Flucht vor der Ehe manchen schon verloren geglaubten Junggesellen dem Club erhalten. Als nun eines der beliebtesten Mitglieder, **Ralph Verdier**, in diesem Sommer Anspruch auf diese Prämie erhob, wurde ihm dieselbe einstimmig zugesprochen, da man einen so lustigen und feischen Kollegen selbstverständlich den drohenden ehelichen Banden entreißen wollte. Verdier trat auch die Reise an; bei seiner Rückkehr erfuhr jedoch das Comité zu seinem Entsetzen, daß der vermeintliche Eheflüchtling die erhaltene Summe zur Bestreitung der Kosten jener Reise verwendet hatte, welche man die — Hochzeitsreise nennt. Vor das Clubgericht gefordert, erschien Verdier mit seiner jungen Frau vor dem gestrengen Tribunal, und dieser Milderungs-

grund verhehlte seine Wirkung nicht. Aber noch am selben Tage beschloß das „**Rettingscomité**“ seine Auflösung.  
**Neues aus der Dunkelkammer.** Aus Paris meldet man uns: Die „wirklichen“ Photographen, die sich von den Amateuren in ihrem Fache von allen Seiten mit Concurrenz bedroht sehen, sind nun gezwungen, unaufhörlich neue Erfindungen zu machen, um sich einen Theil ihrer Clientel zu erhalten. Das Neueste, worauf die Gewaltigen der Dunkelkammer versielen, sind **Doppelbilder** — Kärtchen in allen Größen, auf welchen zwei Aufnahmen einer Person zu sehen sind. Elegante Damen können sich auf diese Weise den Luxus gestatten, den Freunden ein genaues Porträt der neuesten Toilette, dann, gleich daneben, das Conterfei derselben noch einmal, bereichert durch Hut und Mantel, zu geben. Sehr beliebt sind Doppelbilder, die das Original in Vall-toilette und dann mit Sortie de bal zeigen. Wer nur sich selbst, nicht aber die Werke des Schneiders in anmuthiger Abwechslung zu verewigen wünscht, läßt Doppelbilder herstellen, auf welchen die eine Aufnahme einen heiteren, die andere einen ernstn Gesichtsausdruck zeigt.





Küchenzettel vom 1. bis 15. April.

- Samstag: Pilav,\*) Erbsenpurée mit Fischcroquettes,\*\*) Paprikafisch mit ausgekochten Kartoffeln, Mandelsch.
- Sonntag: Kräutersuppe mit Semmelschnittchen, Straßburgerpaste mit Apfelfarmirt, Lammbraten mit Salat, Ananasschaum.\*\*\*)
- Montag: Suppe mit Leberpudding, Butterteighäbchens, Kapann mit Compot, Meraner Torte.†)
- Dienstag: Fledersuppe, Rindfleisch mit Dillsauce und gerösteten Kartoffeln, Nussstrudel.
- Mittwoch: Briesuppe, landbairische Rostbraten mit warmem Specksalat, Omelette aux confitures.
- Donnerstag: Mailänder Reissuppe, gedünsteter Lungenbraten mit Noderln, Bisquit mit Chaudéan.
- Freitag: Suppe mit Fischknödelchen, polnischer Karpfen, Milchrahmstrudel.
- Samstag: Suppe mit Milchscheiben, Bratwürste mit Kraut, gefüllte Tauben mit Preiselbeeren.
- Sonntag: Einmachsuppe, Rettig mit Sardellenbutter, Poulard mit Salat, Citronatfuchen.††)
- Montag: Suppe mit pochierten Eiern, Schweinscarrée mit Preßkohl, Reisauflauf.
- Dienstag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit Milchcrem, Schinkenslederl.
- Mittwoch: Nijoito, Rindbraten mit Polenta und Salzgurken, Kartoffelpudding mit Frühlenguß.
- Donnerstag: Champignonnsuppe, Nierenbraten mit Salat, Weichsel-fuchen.
- Freitag: Petersiliensuppe mit Grieswürstchen, Fischschnitz mit Citronensauce, bairische Dampfndeln mit Crème.
- Samstag: Brotsuppe, Beefsteak mit Spiegeleiern und Sardellen, gebackenes Hirn mit grünen Erbsen (Conserve) und Goldrüben.
- \*) **Pilav** (als Fastensuppe). 32 Deka mit einem Luche gut abgeriebener Reis werden in einem Liter bereits siedenden, gesalzenen Wassers dicht eingekocht. Dann stellt man das Gefäß auf eine kühlere Herdstelle, thut 6 Eßlöffel siedendes Fett von verschiedenen Sorten zum Reis, ver-rührt ihn mit einer zweizinkigen Gabel und läßt ihn 1/2 Stunde zugedeckt stehen. Nun wird das Gericht auf einer Schüssel aufgehäuft, mit gedünsteten Schwämmen, Broccoli, Carfotlröschchen verziert, worauf man es mit einer dünnen, lichten, mit Parmesantäse abgerührten Einbrennsuppe servirt.
- \*\*\*) **Fischcroquettes**. Abfälle von Fischen oder kleine, billige Fische werden in Salzwasser gekocht, entgrätet, passirt, mit einem Abtrieb von Butter, gewechter Semmel und Ei vermischt und mit Semmelbröseln zu der richtigen Dichte gebracht. Dann formt man Plätzchen daraus, taucht sie in Mehl und Ei und bädt sie in siedendem Schmalz.
- \*\*\*\*) **Ananasschaum**. 5 Eßlöffel Ananassaft, 4 Eidotter, 2 Deka Gelatine, gesiebter Zucker bester Qualität nach Geschmack, werden auf dem Herde zu Crème geschpudelt, bis dieselbe steigt, ohne zu kochen, worauf sie

wegenommen und langsam gerührt wird, bis sie kalt ist. Nun vermischt man sie mit 1/2 Liter fest geschlagener Sahne und etwas würflich ge-schittener, eingedottener Ananas, füllt sie in eine tiefe Glasschale und läßt sie auf Eis kochen.

†) **Meraner Torte** (mitgetheilt von einer Abonmentin). Zu 14 Deka flammig abgeriebener Butter rührt man 14 Deka Zucker, 3 Eidotter, 1 1/2 Deka ungeschälte, geriebene Mandeln, 1 Tafel geriebene Chocofade, Zimmt und Nelken und den Schnee von 3 Eiklar. Die Masse wird in einem mit Butter ausgestrichenen, mit Mehl ausgestreuten Tortenreiß gefüllt und langsam gebacken. Die fertige Torte übergießt man mit dünn-flüssiger Marillenmarmelade, und wenn diese angetrocknet ist, mit warmer Chocofadeglasur.

††) **Citronatfuchen**. Ein Chaudéan von 8 Eidottern, 1/4 Liter Weißwein, 20 Deka Zucker, etwas Citronensaft und Citronenschalen, wird kalt gerührt und mit dem Schnee von 8 Eiklar und 8 Deka länglich ge-schüttelten Citronat vermischt, worauf die Masse in eine mit dünn aus-getriebenen Buttermehl ausgefüllte glatte Form gefüllt und im Rohr ge-backen wird. Anna Forster.

Miscellen.

**Der Sonnenschirm auf Java.** Bei uns ist der Sonnenschirm etwas Neben-sächlich und dient zur Vervollständigung der Toilette weit mehr als seinem eigentlichen Zwecke, die Strahlen der Sonne abzuwehren; wir fühlen und fürchten sie ja nicht so sehr, wie der Bewohner der tropischen Länder, in denen die Sonnenwärme mit furchtbarer Macht wirkt, und wo der gegen die Natur ohnmächtige Mensch unwillkürlich Schatten und Schutz hinter dem Schirme sucht. Die Javanen legen, wie die Orientalen überhaupt, ein großes Gewicht auf die strengste Beobachtung der Etiquette, der auch das Tragen des Sonnenschirmes unterworfen ist; jedem von den höheren Ständen hat man eine bestimmte Farbe des Schirmes zugewiesen, und Niemand darf sich auch in dieser Beziehung eine höhere Auszeichnung anmaßen, als ihm ge-bührt. Daß die hellen Farben vor der Sonnenhitze besser schützen als die dunklen, ist eine Thatsache, die auch den Javanen bekannt ist, daher man diese Farben für den König und seine Familie reservirt hat. Und zwar trägt der König einen reich mit Gold verzierten, die Königin einen gelben, die übrige königliche Familie einen weißen Schirm. Gold ist bei allen Völkern dasjenige Metall, welches als das kostbarste für die Bereitung und Ausschmückung der für das Oberhaupt bestimmten Gegenstände verwendet wird; Gelb ist die dem Golde nächststehende Farbe, daher hier der Gemalin des Königs zugewiesen. Die übrigen Fürsten von Geburt, die aber nicht selbstständig sind, sondern unter der Oberhoheit eines anderen stehen, haben grüne, die höheren Beamten, wie Minister, Kanzler u. s. w. rothe, die niederen dunkle, die Leute des gemeinen Volkes aber gar keine Schirme. Letztere sind ja durch die Sorge um das tägliche Brot vollanß beschäftigt und haben bei der Arbeit auf dem Felde keine Zeit, auch noch einen Schirm zu tragen. Da muß wohl der läppige Haarwuchs allein Schutz gewähren, und die Gewohnheit hilft nach, so daß der Mann gar nicht entbehrt, was ihm der Kasengeist vorenthalten hat.

**Kinderschutz und -Pfleger im frühen Lebensalter.** Von Dr. S. Kohn. Wien. Verlag von Max Perlin. — Es fehlt nicht an Werken über Kinderpflege, allein dieselben sind entweder zu wenig populär oder wirken durch die Uebersälle des Stoffes verwirrend, abgesehen davon, daß sie oft durch den hohen Preis minderbemittelte Personen vom Ankaufe ab-schrecken. Es verdient daher alle Anerkennung, daß Herr Dr. S. Kohn in einem billigen, knappen Büchlein kurz und übersichtlich Alles zusammen-gestellt hat, was den Kinderschutz und die Kinderpflege im frühen Lebens-alter betrifft. Auf den wenigen Seiten enthält diese Brochure werthvolle ärztliche Rathschläge, sowie eine Anleitung zur Verhütung von Vergiftungen und ansteckenden Krankheiten, gleichwie zur ersten Hilfe bei plötzlichen Er-krankungen und Unglücksfällen.

Das „Quinium Labarraque“, in seiner Art das einzige von der medicinischen Akademie in Paris genehmigte Präparat, ist ein tonischer und wiederherstellender Wein, welcher die Entwicklung und das Wachsthum der jungen Leute, sowie die Entwicklungs-Periode der jungen Mädchen begünstigt, er stärkt die Reconvaleszenten und die an Blutarmuth leidenden Personen. Das Quinium Labarraque ist eines der besten tonischen Mittel, die man gegen Schwächezustände oder gegen die nachhaltigen Folgen der verschiedenen Krankheiten ge-bräucht.

**Dr. Wahn**, médecin principal des hôpitaux (Algier). **Wala**. — In Anbetracht seiner energischen Wirkung und des Inhalts der Glacéons, ist dieser Wein von mäßiger Preise und billiger als die meisten ähnlichen Producte. Im Allge-meinen genügt es, ein Glas davon nach jeder Mahlzeit zu nehmen. 1572

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

**Der schönste, frischeste Teint** wird erzielt durch Anwendung des berühmten Alpenblüthen-Puder von Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck. Vorräthig in Weiß, Rosa und Gelblich; große Schachtel 1 fl., kleine 50 kr. 1573

**Weldler & Budie**  
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. Landesbefugte  
Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik  
Carlsbad. Wien, L. Tuchlauben 13. Franzensbad.  
Illustrirte Cataloge gratis und franco. 1827

Zur Besorgung von  
**Commissionen aller Art in Wien**  
(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.), wird  
**Frau Emma Mayer, XL1, Türkenstrasse 5,**  
den P. T. Abonmentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

**D**amen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft **LUDWIG NOWOTNY.**  
Wien, I., Freisingergasse 6. Gegründet 1825.  
Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl Sendungen auf Wunsch umgehend. 1773

